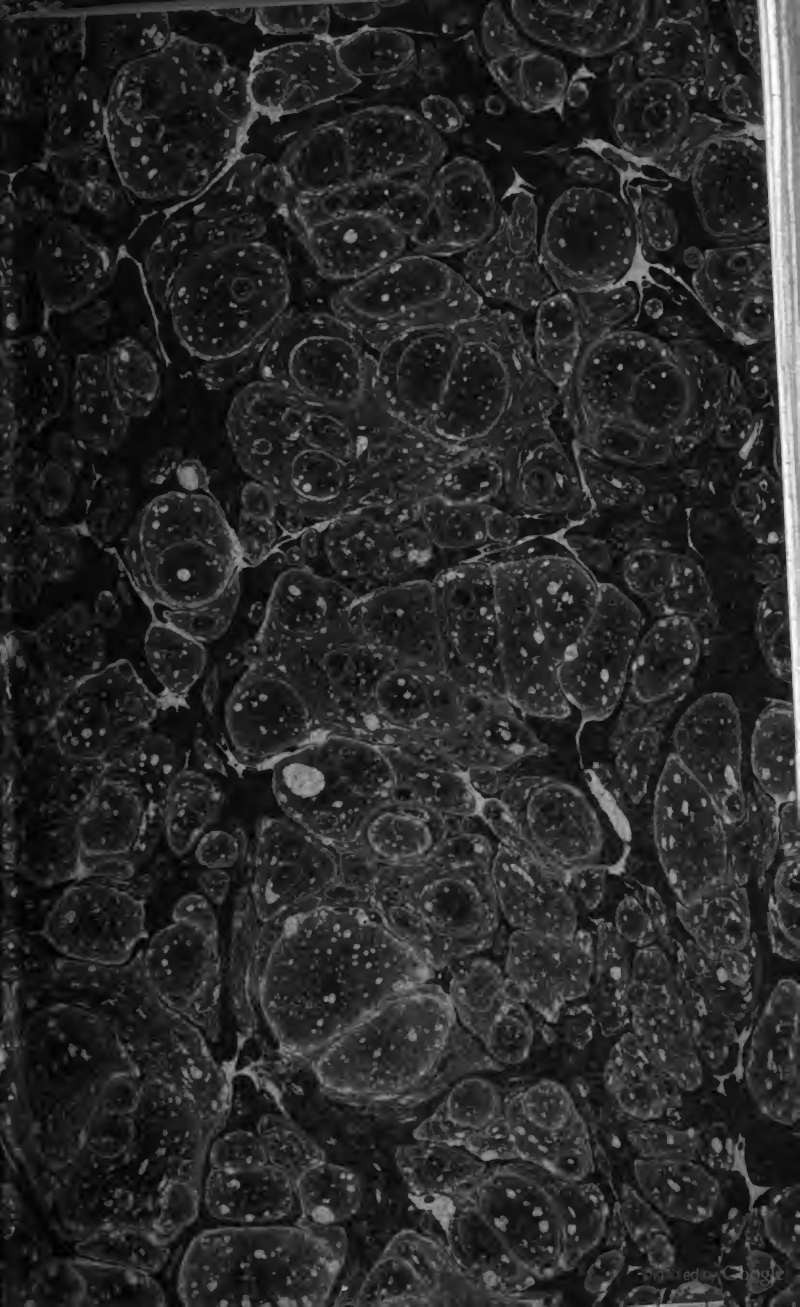




UN5. 162 F 22



Vet. Ger. III A. 136



Den. 11. 1832
564

Poetische Versuche.

Von

Ch. F. Falkmann.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut.

Schiller.

Göttingen,

in Commission bey Vandenhoeck und Ruprecht

1816.



1922.6236...

Ihre Hochfürstlichen Durchlaucht,

Pauline Christine Wilhelmine,

Fürstinn, Vormünderinn und Regentinn

zur Lippe,

Ehlen Frauen und Gräfinn zu Schwalenberg
und Sternberg &c. &c.

Geböhrnen Fürstinn zu Anhalt, Herzoginn zu Sachsen,
Engern und Westphalen, Gräfinn zu
Ascanien &c. &c.

unterthänigst

gewidmet

von dem Verfasser.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

194419

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

Durchlauchtigste Fürstinn,

Gnädigste Fürstinn und Frau!

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht
wollen gegenwärtiges kleines Werk, wel-
ches ich ehrfurchtsvoll zu Höchstdero
Füßen lege, huldreich anzunehmen geru-
hen. Es ist in mehrfacher Hinsicht schon
Höchstdero Eigenthum. Während ei-
nes schönen Berufes, mit dem mich Ew.

Hochfürstlichen Durchlaucht Wahl
beglückte, ward mir die Muße zu den
meisten Arbeiten, die es enthält; ein er-
habenes Beispiel lehrte mich das Ernste
mit dem Heitern, das Nützliche mit dem
Schönen verbinden; und die milde Beur-
theilung, welche einige schwache Versuche

erfahren, die ich Ew. Hochfürstlichen
Durchlaucht höchster Person widmen
durfte, gewährte mir Aufmunterung und
Muth zu fernern.

Wie glücklich würde ich seyn, wenn
Ew. Hochfürstliche Durchlaucht
in dieser kleinen Gabe — der einzigen

welche der Dichter darzubieten hat, die
Gesinnungen einer nie endenden Dankbar-
keit, und der ehrfurchtsovollsten Ergeben-
heit erkennen wollten, in denen ersieht

Durchlauchtigste Fürstin,

Gnädigste Fürstin und Frau!

Erw. Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigster Knecht
der Verfasser.

An den Leser.

Wenn poetische Werke keine andere Ansprüche machen, als jene Worte des Titelblatts sagen, welche der Verf., freilich unendlich weniger bescheiden, einem großen Manne nachspricht: so hält derselbe dafür, daß sie ihren Eintritt in die Welt nicht zu entschuldigen brauchen.

Nur kann er es seinem Herzen nicht versagen, ein freundlich tröstendes Urtheil aus der Feder eines in Deutschland hoch ge-

geachteten Schriftstellers, hieher zu setzen, weil es ihm eine heilige Reliquie ist von einem früh Vollendeten. Der Verfasser hatte den zweiten Gesang der ersten Idylle dieses Buchs dem edlen Verfasser der reisenden Mahler 2c., Ernst Wagner, mitgetheilt. Die Antwort, vom 31. Mai 1811, schon mit den wankenden Zügen einer zitternden Hand geschrieben, enthielt unter andern Folgendes:

„Ich habe — — — das mir zuge-
 „sandte Mscpt. mit vielem Vergnü-
 „gen durchlesen, und gefunden, daß
 „Sie allerdings wahren Beruf zum
 „Verkündigen des Schönen in sich
 „tragen. Vorausgesetzt, daß sich die
 „Dichtung auf eine vorhergegangene
 „bezieht, die eben so interessant ist
 „als sie selbst, wird die Wirkung
 „derselben gewiß sehr anmuthig seyn.
 „Besonders fand ich viel Einfachheit
 und

„und entschiedenes Talent zur Schil-
 „derung der Natur. Ueber den Cha-
 „racter der Personen läßt sich nicht
 „urtheilen, da man sie aus dem Ge-
 „gebenen nicht ganz construiren kann.
 „Doch rathe ich beim Character zu
 „mehrerer Schärfe und Individuali-
 „sierung *). Denn im Individuali-
 „siren liegt auch zugleich das Allge-
 „meine — aber nicht umgekehrt. —
 „Fahren 2c. 2c. nur tüchtig fort!
 „Einzelne Kritiken finden Sie mit
 „Bleistift am Rande. Was mir be-
 „sonders wohl gefiel, bezeichnete ich
 „mit ||. den Tadel aber mit —. Die
 „Landschaft zur Geschichte ist im
 „Gan-

*) Hier wäre vielleicht eine Stelle aus J. V. Fr.
 Richters Aesthetik Bd. 2. zu vergleichen: „Mit der
 „Idealität nimmt die Allgemeinheit und folglich
 „die Schwierigkeit zu, dieses Allgemeiner durch
 „individuelle Formen auszusprechen“.

„Ganzen recht wahr, und (eine
 „Hauptsache!) anschaulich gedacht. 2c.

Schließlich dankt der Verf. den hohen
 Beförderern dieses Werks auf das Wärm-
 ste und Ehrfurchtsvollste, und versichert
 sämmtlichen Gönnern, Freunden und Be-
 kannten, welche dazu sich unterzeichneten,
 daß ihre Namen ihm, so lang er lebt,
 einen frohen Anblick gewähren sollen, bei
 dem er sich jederzeit ihrer freundlich und
 dankbar erinnern wird. 2c.

Ver-

Verzeichniß der Subscribenten.

Ihro Durchlaucht, die Fürstinn-Regen- tinn zur Lippe	10	Gr.
Er. Durchlaucht, der Erbprinz zur Lippe	3	—
Er. Durchlaucht, der Prinz Friedrich zur Lippe	3	—
Ihro Durchlaucht, die verwittwete Fürstinn Christine zur Lippe	6	—
Ihro Hochwürden Hochgräflichen Gna- den, die Frau Abtissinn zu Cappel	6	—
Er. Durchlaucht, der Regierende Her- zog zu Anhalt-Bernburg	20	—
Ihro Durchlaucht, die Regierende Her- zoginn zu Anhalt-Bernburg	10	—
Er. Durchlaucht, der Erbprinz zu An- halt-Bernburg	2	—
Ihro Durchlaucht, die Princessinn Louise zu Anhalt-Bernburg	2	—

Ihro

Ihro Durchlaucht, die verwittwete Fürstinn zu Anhalt = Zerbst . . .	6 Ex.
Ihro Durchlaucht, die verwittwete Für- stinn von Schwarzburg = Sonders- hausen	3 —
Ihro Durchlaucht, die verwittwete Erbprincessinn zu Anhalt = Dessau .	10 —
Er. Durchlaucht, der Regierende Fürst von Schaumburg = Lippe . . .	6 —
Ihro Hochgräflichen Gnaden, die Frau Gräfinn Caroline von Schaumburg = Lippe	2 —
Er. Durchlaucht, der Prinz Carl von Schwarzburg = Sondershausen . . .	1 —
Ihro Durchlaucht die Princess Carl von Schwarzburg = Sondershausen . . .	1 —
Er. Erlaucht, der Herr Graf Emil von Bentheim = Tecklenburg . . .	1 —

Alverbissen.

Herr Lieutenant Artularius.

— Amtsbrath Meier.

— Pastor Neubourg.

Ballenstedt.

Herr Kammerrath Beck.

— Hofrath Beckedorf.

— Geheimer Hofrath Bingel.

— Kammerherr und Forstmeister von Bock.

— Ranzleirath Gerlach.

— Hofmarschall von Grasshof.

— Lieutenant von Grasshof.

— Hofrath Heinecke.

— Hof- und Ober-Prediger Pauli.

— Assistenz-Rath Salmuth.

— Kammerher, Ritter von Seelhorst

— Kammerherr von Siegsfeld.

Fräulein von Sonnenberg, Hofdame.

Herr Hauptmann und Kammerjunker von Voss.

Barmen.

Herr Friedrich Blank.

Frau Julie Engels 2 Ex.

— Caroline Reuchen.

Jungfrau Christiane Reuchen 2 —

— Helene Osterroth 2 —

Herr Wilhelm Osterroth

Frau Wilhelmine Overbeck.

Berns

Da unsre Frauen und Mädchen mit Recht keine
französische Titel mehr haben wollen, man aber
in Hinsicht der Anrede an Letztere noch nicht recht
einig ist; so hat der Verf. einstweilen das, we-
nigstens poetisch und moralisch edle; "Jungfrau"
gewählt.

Bernburg.

- Herr Regierungsreferendar A. von
 Funck² Ex.
 Herr Friedrich Günther, Lehrer an der Schule.
 Frau Gesammträthinn von Krosigk, zu Ho-
 heneyleben.
 Herr Regierungsassessor von Krosigk.
 — Geheimhofsath Reich.
 — Schmidt, Königl. Preuß. Postsekretär.
 Frau Geheimrathinn von Sonnenberg.
 Herr Actuarus Bierthaler.

Beverungen.

Herr Landrichter Meyer.

Bielefeld.

Frau Christiane Windel, geb. Fräul. von
 Donop.

Blomberg.

Herr Pastor Arnold.
 — Rector Volkhausen.

Dorf und Amt Brake.

Herr Pastor Reuter zu Lieme.
 — — Stockmeier, zu Brake.
 — — Volkhausen zu Hillentrup.

Bremen.

Jungfrau W. Grimmeß.

Bückeburg.

Herr Hofprediger Wegemann.
 — Subrector Benzler.
 — Kammerassessor Wömers.

Herr

Herr Professor Habicht.

— von Löwenich, aus Achen.

Frau Consuln Pauli, aus Hamburg.

Herr Amtsauditor Sander.

— von Schwarzkopf, aus Frankfurt.

— Kammerdirector Spring.

Frau Hauptmännin Wilken, geb. von Bar.

Bünde.

Frau Höpfer,

Herr Domänennehmer Schauenburg.

Cappel.

Herr Superintendent Neuburg.

Coswig.

Hofdame und Chanoinesse von Berenfels.

Frau Hofmarschallinn von Berenfels.

Hofdame, Fräulein von Dypen.

Detmold.

Herr Fiskal Althof.

— C. Barthausen.

Jungfrau H. Behrend.

Hofdame, Fräulein von Biedersee . 2 Ex.

Herr Hofmarschall von Blomberg.

Fräulein A. von Blomberg.

— W. von der Borch.

Herr Stud. Louis von der Borch.

— Carl Brandes.

Jungfrau Dorothea Brüggemeier.

— Sophie Brüggemeier.

Herr Archivrath Klostermeier.

Frau Generalsuperintendentinn von Cöln 2 —

Jungfrau Christine von Cöln.

— Maria von Cöln.

b

Herr

- Herr Oberhofmarschal von Donop.
 — Dresel, Schullehrer zu Heiligenkirchen.
 Jungfrau Henriette Dreves.
 Herr Hofprediger Droste.
 — Stud. Friedr. Droste.
 Jungfrau Lisette Drüdeke.
 Herr Stud. Wilh. Emmighausen.
 — Rath Ernst.
 — Landsyndikus Ernst.
 — Kanzleiauditor Ernst.
 — Regierungs-Director von Jund.
 — Kammerdirector Helwing.
 — Commissionsrath Herford.
 Jungfrau Henriette Hofbauer.
 Herr Hauptmann von Hoffmann.
 — Rath Kellner.
 Jungfrau Caroline Kellner.
 — Sophie Kellner.
 Herr Forstsekretär Kellner 3 Ex.
 — Kabinetssekretär Kellner 3 —
 — Amtsauditor Kellner
 Frau Kanzlerin König.
 Herr Stud. Heinr. Krawinkel.
 — Amtmann Krohn.
 Jungfrau Friederike Krohn.
 Herr Stud. Franz Krohn.
 — Inspector Krücke.
 Frau Inspectorinn Krücke
 Herr Adjutant Krücke.
 — Candidat Krücke.
 Jungfrau Sophie Krücke.
 Frau Majorinn Lorenz.
 Herr Levi Löwenstein.
 — Stud. Friedr. Meister.
 — Syndicus Meisterlin.
 Frau Niemeyer.

Herr

Herr Pastor Passavant 2 Cr.

— Regierungsrath Petri.

— Legationsrath Preuß.

— Cantor Pustkuchen.

— Stud. Leop. Recker.

— — Friedr. von Reben.

Jungfrau Charlotte Reinold.

Herr Kammerrath Rohdewald.

Hofdame, Fräulein von Röder . . . 2 —

Frau Seif.

Jungfrau Dorothea Seif 2 —

Herr Hofrath Scherff 2 —

Jungfrau Elise Scherff.

Herr Legationssekretär Scherff . . . 2 —

— Lieutenant Scherff.

Jungfrau Henriette Schulz.

Herr Sprütten, Lehrer am Seminar.

— Kammerrath Stein.

— Kammersekretär Stein.

— Advocat Stein.

— Stud. Wilh. Stein.

— Kanzleirath Stöcker.

Jungfrau Christine Stosch.

Frau Richterinn Lopp.

Herr Regierungsschreiber Ulrich.

— Hofmahler Valentini.

Jungfrau Florentine Volkhausen.

Herr Generalsuperintendent Weerth . 3 —

Elberfeld.

Herr P. C. Peill 5 —

Enger.

Herr Kaufmann Steller

Cr:

Erfurt.

Herr Regierungsrath von Berlepsch.

— Baron von Berlepsch.

Göttingen.

Herr Hofrath Wallhorn . . . 2 Ex.

— Studiosus L. Röttken.

— — W. Kunnenberg.

Gütersloh.

Herr Amtsbogt Jos. Bräuning.

— Kaufmann Joh. Fr. Dreves.

— Apotheker Aug. Groneweg.

— Kaufmann Joh. Fr. Schlüter.

Halle im Ravensbergischen.

Herr Präsident Brune.

Frau Präsidentinn Brune.

Jungfrau Henriette Brune.

Herr Hauptmann Brune.

Hannover.

Herr Justizcanzlei-Assessor von Zerssen.

Heidelberg.

Herr Studiosus Peuchen . . . 2 —

Herzebrock.

Herr Kaufmann Heinr. Kotte.

— J. J. Otterpohl.

Hildesheim.

Herr Wilhelm Dreves . . . 2 —

— C. Meyer.

— J. Tasche.

Horn.

Horn.

- Herr Rentmeister Barkhausen.
 — Pastoradjunctus Capelle.
 — Rath Heistermann.
 — Amtsauditor Knipping.
 — Brunnenkommissär Liebich.
 — Amtmann von Meien . . . 3 Ex.
 — Pastor Meyer.
 — Kaufmann Schmidt.
 — Rektor Volland.
 — Rath Ziegler.

Hörter.

Herr Kreiseinnehmer Alschoff.

Lage.

- Herr Senator Curtius.
 — Kaufmann Jungebluth.
 — Amtsbogt Falkmann . . . 5 —
 — Schullehrer Meyer, zu Iggenhausen.
 — — Siekmann, in Hörstmar.
 — Kaufmann Steneberg.
 — Cantor Tölke.
 — Doctor Wilmans.

Lemgo.

- Frau Hofrichterin von Blomberg, geb.
 Schott von Schottenstein . . . 2 —
 Herr Stud. Friedr. Brune.
 — Pastor Clemen.
 — Stud. C. Cronemeyer.
 Jungfrau Auguste Focke, Chanoinessinn.
 Herr Stud. C. Goldmann.
 — Musikdirector und Subrector Häser.
 — Stud. A. Hasse.

Herr

Herr Bürgermeister Helbmann.

- Advocat Kestner.
- Richter Petri.
- Pastor Pothmann.
- Rector Reinert.
- Stud. H. Ribbentrop.
- Stud. H. Rodewald.
- — H. H. E. Velhagen.

Marburg.

Herr Doctor D. v. Edlén . . . 3 —

Meinberg.

Herr Pastor Bette.

Derlinghausen.

Herr Joh. Friedr. Becker.

- F. H. M. Böhmer, Prediger.
- Cantor Fischer.
- Amtmann Hausmann.
- Stud. Dav. Heilbron.
- E. Kemper.
- Kaufmann Krome.
- E. B. Nagel.
- F. Nagel.
- Amtschreiber Niemeyer.
- J. B. Tölke.

Naderborn.

Herr Rentant E. Brune.

Rheda.

Herr vom Berg, Kaufmann.

H. A. Fuhrmann, Kaufmann.

— Jungfrau Friederike Krecke.

Herrn Gebrüder Schwenger.

Minz

Rinteln.

Frau Pastorinn Radan.

Salzfeln.

Herr Rath Anke.

— Rector Arnold.

— Postmeister Arnold.

— Bürgermeister Barkhausen.

— C. Barkhausen.

— Apotheker Brandes.

— Kaufmann Capellen.

— Schönfärber Cottmann.

— Kunstmeister Culemann.

— Förster Exter.

— Kaufmann Hasse.

— — Kleinen.

— Cantor Koch.

Frau Wittwe Krome.

Herr Kaufmann Runke.

— Doctor Meyer.

— Kaufmann Potharst.

— Pastor Recker.

— Bürgermeister Reischauer.

— Kaufmann Schröder.

— Musikus Sturhahn.

Amt Schieder.

Herr Amtmann Mücke zu Schieder.

— Pastor Schönsfeld zu Reelkirchen.

Bogtei Schlangen.

Frau Birke zu Haus Birke.

Herr Conductor Henze, zu Desterholz.

— Pastor Stibarius zu Schlangen.

— Oberförster Wagner zu Desterholz.

Dorf

Dorf und Amt Schötmär.

- Herr Pastor Barthausen.
 — Kaufmann Böhmer zu Bexten.
 — Wicker zu Rehen.
 — Conductor Busse, zu Herse.
 — Forstinspecteur von Exterde, zu Ahmsen.
 — Amts-rath Grimmel.
 — Knollmann, zu Aspe.
 — Pastor Krüger, in Wüsten.
 — Conductor Runke zu Steinbeck.
 — Kaufmann Küster.
 — Amts-Asseßor Liebich.
 — Müller zu Heipke.
 — Gastwirth Seif.
 — Rector Streicher.
 — Ueckermann, zu Hinnerßen.
 — Amtmann Wessel.

Schwalenberg.

- Herr Amts-rath Overbeck.
 — Pastor Steneberg zu Elbrinren.
 — Apotheker Bachsmuth.

Amt Sternberg.

- Herr Oberförster Kellner, zu Sternberg.
 — Conductor Meyer, zu Güttrrup.
 — Müller, zu Delentrup.



Blumenleben,

ein

idyllisches Epos.

Drei Blumen, auf des Nordens Flur gefunden —
Nicht schön und duftend, aber hold und zart —
Hab' ich unlängst nach frommer Hirten Art
Süß träumend mir zu einem Kranz gewunden.

Dem Leben gab ein Gott drei schöne Stunden —
Mit meinen Blumen sind sie eng' gepaart —
Raum hast du sie, die seeligen, gewahrt,
So kommt der Winter, und sie sind verschwunden.

Euch, die ihr in Arkadien gewesen,
Und solcher Stunden himmlisch Leben kennet,
Euch, schöne Seelen, weih' ich diesen Kranz.

Wo Ihr auch lebt, die jetzt mich freundlich lesen,
Wie viel mich auch von Euch, ihr Fernen, trennet,
Ich grüß' euch liebend; Ihr versteht mich ganz.

Erster Gesang.

Die Schlüsselblumen.

Seht ihr jene dunklen Fenster,
Wo sich rothe Pfirsichblüthen
Um die Spiegelscheiben ziehn,
Und der Linde zarte Blätter,
Ihrer Knospe kaum entwunden,
In der Morgensonne glühn?
Dort umfängt auf seid'nem Pfühle
Schmeichelnd noch der süße Schlummer
Dieses Hauses edlen Herrn.
Ach, der Jüngling ruht seit gestern,
Ein' langen Reise müde;
Wieder in der Heimath Schooß,
Dieses Thal, wo seine Augen
Sich zuerst dem Licht' erschlossen,

Wo

Primula veris officinalis L.

Wo der Mutter Freudenthräne
 Und ein mildes Vaterlächeln
 Jeden Morgen ihn begrüßten,
 Faste lang' im Zauberkreise
 Seiner lichten, blauen Höhen
 All' sein Glück und seine Wünsche.
 Aber als aus seinen Blumen
 Sich des Vaters Grab erhob,
 Als der Mutter stille Kammer
 Dem Verwaisten öde ward:
 Da entfloß er diesem Thale,
 Seiner Kindheit sanfter Wiege,
 Eines fremden Himmels Balsam
 Seinen Schmerzen aufzusuchen.
 Jahre schwanden, freudig klopfte
 Desters, jugendlich erglühend,
 Wieder meines Jünglings Herz:
 Doch ein unbefieglar Sehnen
 Nach dem früh-verlohrnen Glück
 Fesselte die junge Brust;
 Und aus Roma's alten Hallen
 Aus Lutetia's Pallästen
 Zog es ihn mit Zauberkräften
 Nach dem Buchenwald der Heimath,
 Zu der Kindheit Blumen hin.
 Gestern grüßt' er mit Entzücken
 Diese heil'gen Stätten wieder,

Und

Und in ihrem holden Frieden
 Schlummert er so sanft und fest.
 Eine Nachtigall verkündet
 Aus der Linde gold'nem Wipfel
 Lieb' und Lust des Frühlingsmorgens;
 Aber Wello hört es nicht!
 Nur der Träume schönster sinket
 Mit Adons dunklen Tönen
 Zu dem Schlafenden herab.
 Seiner Kindheit wohlbekannte,
 Heißersehnte Fluren blühen
 In dem Zauberlicht der Jugend
 Glänzend wieder vor ihm auf;
 Und es locken rings mit Düften
 Und mit Farben tausend Blumen
 Ihren Liebling zu sich her.
 Da entschlüpft den Myrthenbüschen
 Dort ein wunderschöner Knabe.
 Dunkelrothe Hyacinthen,
 Hocherglühend, trägt die Rechte;
 Aber in der Linken hält er
 Sonnengelbe Schlüsselblumen
 Auf der Frühlingsau' gepflückt.
 „Wähle!“ scheint sein Blick zu sagen.
 Und, von süßer Hast ergriffen,
 Ruft der Jüngling: Lieb mir, Knabe,
 „Was auf dieser Flur mit mir einst

„Blüh'te,

„Blühte, was dem Kinde lieb war!“
 Und er streckt die Hand verlangend
 Nach den Schlüsselblumen aus.
 Jener lächelt, seine Lippen
 Deffnen, wie zum Reden, sich. —
 Da ertönt der Nachtigall
 Ruf noch lauter, er erwacht;
 In dem Zimmer scheint der süße
 Hauch der Blumen noch zu wehn.

Schläfer, komm! zu neuem Leben
 Rufen dich die Jugendauen;
 Dich zu grüßen, schmücket heute
 Bräutlich schön dein liebes Thal sich.
 Schau, es blüht aus goldnen Wölkchen
 Ueber jenen Höhen die Sonne,
 Und des Himmels reinste Bläue
 Wölbt sich über deinem Dach!
 Leise säuselt's in den Wipfeln,
 Milde weht es um dein Fenster,
 Wie des Lebens süßer Hauch.
 Diese Nacht hat aus den Knospen
 Silberblüthen hier gelockt,
 Andre dort mit Rosenschimmer
 Thaubeperlend überdeckt.
 Genes Hauches süßer Zauber
 Hat die sonnenhelle Wiese

Hier

Hier mit zartem Grün gefärbt,
 Dort, mit dunkl'erm jene Saaten
 Frisch und üppig schon gemahlt.
 Leben hat den Wald ergriffen,
 Leben regt sich im Gefild'.

Aus der grauen Eiche Zweigen
 Tönt des Finken lust'ger Schlag;
 Aus des Aekers brauner Furche
 Steigt die Lerche schwirrend auf;
 Und des Frühlings- rasche Boten,
 Deine lieben Schwalben, zucken,
 Blitzen gleich, um deine Thür.

Sieh', da kommt er aus der Halle,
 Langsam, träum'risch um sich blickend!
 Wie, mit Erdenlast beladen,
 An Elysiums Gestaden
 Aus dem Kahn der Pilger steigt,
 Und nun alle Bürden sinken,
 Lethe seine Lippen trinken,
 Jeder Ton der Klage schweigt:
 Also Wello, da er seiner
 Kindheit Garten wieder sah.
 Seines Lebens trübe Schatten
 Sanken, wie des Morgens Nebel,
 Vor dem Schimmer dieser Fluren
 In Vergessenheit zurück.

Seh=

Sehrend streckt er seine Arme
 Nach den Langentbehrten aus,
 Stürzt, als wollt' er sie umfassen,
 Freudig dann hinab die Stufen,
 Bange athmend in der jungen,
 Weichen, süßen Frühlingsluft.
 Siehe da die Stätten alle
 Seiner holden Jugendlust!
 Siehe da die engen Räume
 All' der seel'gen Himmelsträume.
 Seiner frohen Knabenbrust!
 Hat das Kind auf diesem Rasen
 Aus des Löwenzahnes Halmen
 Sanfte Ketten nicht gewunden?
 Flohn zu diesem Blumenhügel
 Nicht die schönsten Schmetterlinge
 Aus dem Garten immer her?
 Fröhlich durften sie da flattern,
 Nur bewundert, nicht gehascht.
 Er erkennt die Rosenhecke,
 Die den Knaben oft verbarg,
 Wenn er spät im Abenddunkel
 Noch die Nachtigall behorcht.
 Er erkennt die Gaisblattlaube,
 Wo er Feenmärchen las — —

Aber

Löwenzahn. *Leontodon taraxacum*. L.

Aber dort am Fuß der Linde,
 Sagt, was wirft ihn, leise betend,
 Auf des grünen Doppelhügels
 Frischen Rasen plötzlich nieder?
 Ach! dort schlafen, die das Leben,
 Die das Lieben ihm gegeben,
 Seiner Aeltern theures Paar.
 Leise hauchen frühe Beilchen
 Ihre Düfte zu ihm auf,
 Und die Trauerweide senket
 Ihre saftgeschwellten Zweige
 Auf den Weinenden herab.
 O, mit welchen heißen Thränen
 Feuchtet er den theuren Staub!
 Mit wie schmerzlich-süßem Sehnen
 Klagt er um den herben Raub!
 „Die ihr hier mit mir einst weiltet
 „Einen schönen Augenblick,
 „O ihr Theuren! warum eiltet
 „Ihr so früh zu Gott zurück?
 „Konnte denn des Knaben Lächeln,
 „Seiner Hände flehend Falten
 „Euch nicht halten, daß ihr giengt?
 „Weh! ihr habt allein gelassen
 „In der Welt voll Trug und Hassen,
 „Eurer warmen Liebe Sohn.
 „Und die Welt, die er durchmessen,

„Unz

„Unter des Verlangens Schmerz,
 „Und dieß Thal, das sein vergessen,
 „Ach, sie gaben ihm kein Herz!
 „Lautlos grüßten mich die Hallen
 „Meiner Väter, stumm empfingen
 „Ihre Prunkgemächer mich:
 „Denn die Lippen, die mich grüßten,
 „Und die Arme, die mich pflegten,
 „Und die Herzen, die mich liebten,
 „Decket diese Todtengruft!“
 Lange weinte so der Jüngling,
 Und verbarg die heißen Augen
 In des Hügel's kühles Moos;
 Heftig klopfend drängte sich der
 Busen an den Staub hinan,
 Gleich als wollt' er seines Lebens
 Feuerströme mit ihm theilen,
 Und mit mächt'gem Arm der Erde
 Ihren heil'gen Raub entziehen.
 Aber endlich hebt er stark und
 Stolz sich wiederum empor.
 „Hab' ich nicht noch dich,“ so ruft er,
 „Garten meiner Jugend? blühst du
 „Mir nicht treu und schön, wie einst,
 „Wenn der Knabe nach des Winters
 „Stürmen wieder in dir wohnte?
 „Nimm mich auf, hier bin ich wieder,

„So

„So verlassen und so arm!
 „Gieb mir Blumen, die ich pflege,
 „Stillen Schatten, wo ich ruhe;
 „Gieb mir Frieden, denn hier weilt ich!“

Und er eilte leichtern Sinnes
 Durch des Gartens Lustgefilde,
 Und mit jedem Schritte sanken
 Tiefer seines Trübfinns Nebel,
 Thaten weiter sich die Pforten
 Seines Edens vor ihm auf.
 Spielend wand er wieder Sträusse;
 Lauschte hinter Rosenhecken
 Wieder einer Nachtigall;
 Ruhete in der Gaisblattlaube;
 Irrte weiter dann in süßem
 Selbstvergessen durch die Büsche,
 Wo die Daphne und der Schlehdorn
 Um die blätterlosen Zweige
 Ihre frühen Blüthen wanden.
 Bis er an des Gartens Gränze,
 An dem Wiesenbache stand,
 Dessen bunte kleine Fische,
 Dessen tausendfarb'ge Steinchen
 In den silberklaren Wellen,

Des-

Daphne (Seidelbast, Spanischer Pfeffer) *Daphne mezereum. L.*

Dessen schöne Schlüsselblumen,
 Die das Ufer Frühlings fränzten,
 Oft den Knaben hergelockt'.
 Hier, am Ziel der süßen Irrfahrt
 Durch das seel'ge Land der Kindheit,
 Lehnt' er an der alten Buche,
 Deren weithinaus geschlung'ner
 Wurzel er das Moos oft raubte,
 Zarte Bäumchen zu bedecken,
 Deren Himmelan gestreckte
 Zweig' ein Elsternnest verbargen,
 Das der Neubegier des kühnen
 Klett'ers unzugänglich war.
 Und des Baches Wellen zogen,
 Leise plätschernd, wie des Lebens
 Stille Stunden vor ihm her;
 Aus dem nahen Dickicht tönte,
 Schuldlos = heiter, süß = verlangend,
 Wie des eignen Herzens Stimme,
 Einer Amsel Ruf empor;
 Und in schöne Träume wiegte
 Alles meinen Jüngling ein. —
 Da vernimmt er sanfte Stimmen,
 Und er schaut empor und horcht.
 Drüben bückt ein holder Knabe
 Zu des Baches Spiegel sich.
 Mitten in der klaren Fluth

Blüht

Blüht auf einer Inselfcholle
 Eine Schlüsselblumen = Schaar.
 Sie zu pflücken, neigt der Knabe,
 Einer Weide Zweig umfassend,
 Sich herüber, und ein Mädchen
 Richtet aus den nahen Büschen
 Sich empor, und sieht den Kühnen.
 „Eduard, ruft sie, lieber Eduard,
 „Laß die Blumen, ach, du fällst“!
 „Wina, süße Wina“, fleht er,
 „Sieh', ich halte mich so fest,
 „Und die Blumen = = = ach! da brach,
 Lückisch doch der Ast, und Eduard
 Sinkt mit ihm dem Wasser zu.
 Nur ein Ach entschlüpft dem Mädchen,
 Und sie naht mit Hast dem Wasser;
 Da hat Wellos kühner Sprung,
 Haben seine starken Arme
 Schon den Kleinen aufgefangen,
 Und er stellt ihn unbenetzt
 Wieder an das Ufer hin.
 Eilig flieht er zur Erschrock'nen:
 „Meine Wina, zürnst du auch?“
 Zärtlich drückt ihn diese an sich,
 Lächelt ihm Vergebung zu,
 Und die Rechte Wello reichend,
 Spricht sie: „eine Schwester danket!“

Aber

Aber Eduard läßt die Schwester,
 Die er wieder freundlich sieht,
 Fasset Wello's Hand und spricht:
 „Herr, ich danke dir gar schön,
 „Daß du Eduard hast der Nixe,
 „Die da unten wohnt, entrissen! —

Holdes Paar, vergeih', daß Wello
 Deinen Dank so stumm empfängt!
 Der Betroff'ne zweifelt noch,
 Ob aus einer bessern Welt
 Zwei Gestalten ihm begegnen,
 Oder ob der Erdebohrnen
 Erste ihm der Himmel sendet.
 Vor ihm steht die schlanke Jungfrau,
 Einer eben aufgeschloss'nen
 Süßen Himmelsblume gleich.
 Der Cyanen blauen Kelche
 Gleicht das große klare Auge,
 Daß vor Schreck und Freude blühend,
 Hinter langen, dunklen Wimpern
 Seinen sanften Strahl verbirgt;
 Lilienweiß erglänzt die Stirn
 Zwischen reichen blonden Locken;
 Rosenschimmer deckt die Wangen,
 Rosenglut den frischen Mund.
 Und es hängt an seinem Arme,

Schmei-

Schmeichelnd, ihm ein schöner Knabe.
 Seiner Schwester milde Anmuth
 Trägt, mit Jugendkraft gepaart,
 Seine herrliche Gestalt.
 Muthig blickt das dunkle Auge
 Unter braunen Locken her;
 Edler Trotz umschwebt die Rippen,
 Wenn die Glühenden sich schließen;
 Aber wenn sie sanft sich öffnen,
 Und die weiße Perlenschnur
 Zwischen ihren Rosen schimmert,
 Ruht ein wunderschönes Lächeln
 Auf dem engelreinen Antlitz. —
 Faßte nicht auch dich, Alwina!
 Süßes Staunen, als ein Jüngling,
 Groß und edel, wie ein Mann,
 Sanft und freundlich, wie ein Knabe,
 Vor dir stand, und, Alles ringsum
 Schnell vergessend, nur zu athmen
 Schien in deinem holden Anschau?
 Thatst du in die trunkenen Augen
 Da nicht einen langen Blick,
 Schlugest dann vor ihren Wizen
 Ahnungsvoll die deinen nieder? —
 Doch, nur wenige Minuten
 Währt der Kinder scheues Fremdthun;
 Bald begegnen sich vertrauend

Ihre

Ihre furchtsam frohen Blicke,
 Und gefunden haben sich,
 Und erkannt die Längstverwandten.

„Komm“, spricht Wello zu dem Knaben,
 „Komm, ich helf’ dir, Blumen pflücken,
 „Daß die Nixe dich nicht wieder
 „Zu der feuchten Wohnung locke!“
 „O, wenn du mir hilfst“, ruft dieser;
 „Fürcht’ ich nichts; denn du bist stark“ — —
 „Komm“, so fährt er schmeichelnd fort,
 „Hier in diesen Haselsträuchen
 „Stehen weiße Anemonen,
 „Blau’ und rothe Leberblümchen,
 „Tiefversteckt im dörren Laube;
 „Denn sie frieren noch so sehr.
 „Dort an jenem Hügel such ich
 „Oft für Schwester Wina Veilchen.
 „Wina liebt vor allen andern
 „Schlüsselblum’ und Veilchen sehr.
 „Mir gefällt die rothe Daphne
 „Auch; doch rühr’ sie ja nicht an;
 „Denn ihr Saft ist scharf und giftig!“
 Also plauderte der Knabe,
 Sah dann oft empor, und blickte

Freund:

Anemonen. *Anemone nemorosa*. L.

Leberblümchen. *Anemone hepatica*. L.

Freundlich seinen Retter an.
 Dann erzählte Wello ihm,
 Wie er auch als Knabe hier
 Einstmahls spielt und Blumen pflückte;
 Wie er jenseits dieses Baches
 Einen Garten sich gepflanzt,
 Der nun groß und schön geworden.
 „O! den sah' ich gern!“ rief Eduard,
 „Ist vielleicht der Garten dort,
 „Wo die weißen, stillen Männer,
 „Und die schönen, hohen Frauen
 „Durch die dunklen Hecken schauen?
 „Wo auf langen, langen Beeten
 „Frühlings all' die Tulpen blühen?
 „Wo aus fremden Lustgebüsch
 „Tausend schöne Blumen sehn?
 „O, wie oft beneidet' ich
 „Ihren Flug den Schmetterlingen,
 „Wenn sie über diesen Bach
 „Frei und leicht hinüber flogen,
 „Und die schönen Blüthen alle
 „Ungestört besuchen durften!
 „Nachts, im Traume, war ich oft
 „Schon in deinem lieben Garten“.
 „Ja, er ist's,“ rief Wello lachend,
 „Komm, ich führe dich dahin;
 „Was er Schönes, was er Seltnes
 „Ja sich schließet, sollst du sehn!“

Hoherfreut vernahm's der Knabe,
 Und das stille Mädchen horchte,
 Zu den Blumen hingebückt,
 Still entzückt den holden Schwärmern.
 Und als Wello, ihr zur Seite,
 Rasch nach allen Dornen griff,
 Die den zarten Händen drohten;
 Da verschloß sie diese Himmel
 Nicht mehr mit den langen Wimpern,
 Schaute lächelnd, schaute liebend
 Auf den seltenen Fremdling hin,
 Der mit jenem frohen Knaben
 Wieder Kind geworden war,
 Und sie wehrt' es nicht, als Eduard,
 Unter Lachen unter Scherzen,
 Mit den Blumen sie bekränzte,
 Die ihm Wello treulich reichte;
 Und sie weigerte sich nicht,
 Auf der Beiden eifrig Bitten,
 Wellos Garten zu betreten.

Freudig stürmte nun der Knabe
 In die vielverschlung'nen Gänge,
 Wo noch nicht des Gärtners Rechen
 Dürres Winterlaub hinwegnahm.
 Jubelnd kehrt' er bald zurück
 Mit dem zarten Silberglöckchen,

Das

Das im Strahl der ersten Sonne
 Aus dem Schnee sich kühn erhebt,
 Oder stand vor einer Daphne,
 Die, zum Baume hier geworden,
 Duftend ihre Rosenkrone
 In die Frühlingslüfte hob.
 Langsam folgten die Gefährten
 Durch die laubbestrenten Gänge. —
 Wie ein Sterblicher den Spuren
 Eines guten Engels folgt —
 Scheu und liebend, rein und groß,
 Erd' und Himmel rings vergessend —
 Also wandelte mein Wello
 Mit der engelgleichen Fremden.
 Schon umfingen sie die Banden
 Eines traulichen Gesprächs.
 Süßgeschwählig sprach der Jüngling
 Von den Freuden seiner Jugend,
 Von der Kindheit reinem Glück,
 Das er fern, zu Land und Meere,
 Immer, ach! umsonst gesucht.
 Und vertrauend sah das Mädchen
 Zum Erzähler mit den frohen,
 Unschuldsvollen Augen auf;
 Und erzählte, ihm erwidern,
 Wie sie nach dem frühen Tode
 Sehr geliebter, frommer Aeltern

In dem nahen Dorf' gelebt;
 Wie der Herzensgute Bruder
 Ihre Freude und ihr Glück sei. —
 Da ertönt' ein Freudenruf! —
 Staunend weilte dort der Knabe
 In dem Kreis der Marmorbilder,
 Die von Meisterhand gefertigt,
 Einen hehren Götterkreis
 Um ein Wasserbecken schlugen,
 Wo des Berges reinste Quelle
 Ihre lautern Silberströme
 Zu dem blauen Himmel warf.
 Still und ehrfurchtsvoll beschaut er
 Hier der grauen Vorwelt Helden,
 Dort die herrlichen Bewohner
 Des Olympus; aber plötzlich
 Fiel sein Blick auf eine Psyche,
 Schön wie von Canova's Meißel —
 "Ach, das ist die Schwester"! rief er,
 "Bina, komm und sieh dich selbst"!.
 Wello blickte von Allwinen
 Zu dem Bild, und süß betroffen
 Hieng sein Aug' am Marmor fest.
 Ja, es war ihr treues Bildniß!
 Weiß und zart wie Lilien,
 Hoch und schlank wie ihre Halme;
 Nur die zarte Röthe fehlte,

Die

Die die Lebende umfloß,
 Und das seelenvolle Leben,
 Das sich aus dem Aug' ergoß.
 Ihren Blick bescheiden senkend
 Sprach die holde Psyche scherzend:
 „Aber sieh, mir fehlen Flügel“
 O wie gut! „sprach Eduard zärtlich,
 „Hätt'st du Flügel, flögst du fort,
 „Flögst zu den schönen Sternen,
 „Wo dich oft so hin verlangt;
 „Und dein Eduard wär' allein“!
 Innig schmiegt' er sich, dieß sagend,
 An die theure Schwester an,
 Gleich als hört' er schon die Schwingen
 Rauschen, sah' den Engel fliehn.
 Zärtlich drückt die Mild' ihn an sich,
 Flüstert, zu ihm hingebeugt:
 „Meinen Eduard nähm' ich mit“!
 Und er hüpfte fröhlich weiter.

Und sie zogen vielbewundernd
 Durch den reichen Frühlingsgarten,
 Von dem Glücklichen geführt,
 Dem nun Alles, Alles anders,
 Alles zehnfach schöner schien.
 Was er kurz zuvor ersehnte,
 War ihm über Hoffen worden.

See-

Seelen waren ihm begegnet,
 Die das Leben mit ihm theilten,
 Herzen, die zu gleichen Schlägen
 Dieser Frühlingstag erhob.
 Darum klang ihm nunmehr süßer
 Jener Nachtigall Gesang,
 Darum glänzte zaubrischer
 Dort das Roth der Pflirsichblüthe,
 Und die Veilchen seines Wegs
 Dufteten noch Eins so schön.
 Hoch betheuert' er bei den Kindern,
 Die, belehrt von seinen Reisen,
 Nach Italien ihn fragten,
 Daß des Südens milder Himmel
 Keinen Tag ihm gab, wie diesen;
 Daß die Blüthe der Limonen
 Diesem dunklen Veilchen weiche,
 Und der Alpenthäler Schönstes
 Nimmer dieses Thal erreiche.
 Süße Schwachheit unsers Herzens,
 Das zu Glück und das zu Schmerzen
 Noch ein andres Herz bedarf,
 Dessen Lust und dessen Leiden
 Mitgefühl so schön versüßt,
 Nur der Gott kann dich entbehren;
 Aber erdgebohrnen Wesen,
 Die, von Raum und Zeit gefesselt,

Ewig

Ewig mit dem Wahne ringen,
 Bist du all ihr Glück und Heil!
 Auch die beiden holden Kleinen,
 Die an Wellos Seite gingen,
 Fühlten deinen stillen Zauber.
 Eduard wußte nicht, woher
 Dieses neue Leben stamme,
 Das, voll Klarheit und voll Wärme,
 Aus des Freundes hoher Seele
 In die seine überfloß.
 Aber noch ein ander Leben
 War mit leisem, süßem Beben
 In des Mädchens Herz erwacht!
 Dieser schöne, fremde Jüngling,
 Der an Reinheit und an Milde
 Einem heil'gen Engel glich,
 Hatte mit den Flammenblicken
 Aus der stillen Brust der Jungfrau
 Schnell ihr ganzes Herz geraubt:
 Und sie fühlte es freudezitternd,
 Daß er ihr zum ew'gen Pfande
 Schon das seine hingegeben.
 Ach, sie wußte es nicht, daß heute
 Ihres Lebens Mai begann;
 Daß die himmelsüße Blüthe
 Heute aus der Knospe drang,
 Und die Nachtigall des Gartens

Ihrer

Ihrer Liebe Brautlied sang!
 Ach, sie fühlte nur, daß nimmer
 Gold' ein Frühlingstag ihr kam,
 Daß auf dieser Erde keiner
 Schöner je ihr lächeln wird!
 Sinnend folgte sie, als Wello
 Eduard jetzt das Gärtchen wies,
 Das er einst als Knabe baute;
 Als er ihm die Bäumchen zeigte,
 Die, jetzt hoch emporgeschossen,
 Ihre vollen Blüthenknospen
 In der milden Luft erschlossen.
 Immer war's, als hätte sie
 Dieses Gärtchen einst gekannt,
 Und der Blumen sich gefreut,
 Die auf seinen Beeten blühten.
 Leise, wie des Weilhens Athem
 Aus des Weges niederm Moose
 Um den Frühlingswandrer weht,
 Wehten sie in diesen Räumen
 Bilder der Erinnerung an.
 Aber dunkel, wie der Kindheit
 Stille Dämm'ung lagen alle
 Nur in ihrer seel'gen Brust.
 Eines schönen Traumes Fluren,
 Wo sie, auf des Schlummers Fittig
 Hingetragen, einst gewandelt,

Glaub=

Glaubte sie, erwacht, zu sehn.
 Eduard wollte alle Stätten,
 Wissen, wo sein Freund gespielt,
 Wo er froh gewesen war,
 Und Alwina hörchte Allem
 Was von seiner Kindheit Tagen
 Wello sprach, wie heil'gen Sagen.

Und so gingen sie zum Teiche,
 Wo einst Gold- und Silberfische
 Auf des Kleinen Ruf erschienen,
 Zu dem fremden Lustgebüsch,
 Das von zartem Drath umgittert,
 Hundert feltne Vögel barg,
 Zu dem See, wo stolze Schwäne
 Ihren Pfleger nicht mehr kannten,
 Und sich scheu vom Ufer wandten.
 Wina sah mit innerm Beben
 Dort an jener alten Ulme
 Noch die Stelle, wo der Ast
 Plötzlich mit dem Knaben brach,
 Als er eines Hänflings Junges
 In das Nest, dem es entfiel, trug,
 Und, vom harten Sturz betäubt,
 Lange hilflos liegen blieb. —
 Da erhob vor meinen Wandrern
 Zaubrisch sich auf weißen Säulen

Fi-

Eines Tempels hoher Dom.
 Flora war die schöne Göttinn,
 Die aus dieser stolzen Halle
 Ihr geliebtes Reich beherrschte.
 Ihrer Kinder Erstlingschaaren,
 Zulp' und Krokos, und Tazette,
 Hyacinthen tausendfarbig,
 Kränzten hier, in bunten Töpfen,
 Wie der Iris schöner Bogen
 Wolken kränzt, die Marmorstufen.
 Glänzend wiegten sich die Garten,
 Ihrer Winterhaft entlassen,
 In der weichen Frühlingsluft;
 Und der Lüfte süße Bogen,
 Von des Morgens warmen Strahle
 Ihres Kelches Grund' entlockt,
 Wallten, Sinn und Herz berauschend,
 Mit des Thaues frischer Kühle
 Um des Tempels Halle her.
 Staunend, wie vor reichen Schätzen,
 Standen meine holden Kleinen,
 Schauten, sprachlos vor Entzücken,
 Was sie nie so schön gesehn,
 Nie so schön sich nur gedacht.
 Endlich tritt der frohe Knabe
 Seinen lieben Blumen näher,
 Neiget bald das Lockenköpfchen

Nie-

Nieder, um den Duft noch stärker
Einguathmen, zählet bald

Einer Hyacinthe Glocken,

Wählt mit ungeduld'gem Zweifeln

Endlich sich die Schönste aus.

„Hier ist eine“, ruft er eifrig,

„Blau, wie meiner Wina Augen“,

„Die ist ganz gewiß die Schönste!

„Oder diese schneeigweiße,

„Recht wie meines Läubchens Federn!

„Oder diese rothe Tulpe!

„Also glüht der Himmel Morgens

„Wenn mich Schwester Wina weckt.“

Während so der frohe Knabe

Seiner Lieblinge sich freut,

Hat sein Freund mit süßer Eile

Schon die schönsten abgebrochen,

Und, in einen Strauß vereinigt,

Beut er sie Allwinen dar.

„Dank, o Dank!“ so spricht sie freundlich,

„Ach, ich liebe Blumen sehr!

„Nimmer hatt' ich noch so schöne,

„Lang', o lange sollen diese

„Mich erfreun!“ zum Bruder dann:

„Willst du meine Schlüsselblumen?

„Sieh, ein beß'rer Strauß ward mir!“

Da gedenkt der Jüngling plöglich

Sei:

Seines Morgentraums, und ruft
Schnell, als gält es all' sein Glück:

„Gieb sie mir, mein guter Eduard!

„Schau, ich gebe von den schönen

„Hyacinthen dir dafür!“

Stalnend sieht der Knab' ihn an:

„Ist's dein Ernst, du lieber Herr:

„Dann erzähl' ich auch was Schönes

„Dir noch von den Schlüsselblumen.“

Wello gab ihm reichlich nun,

Was bescheiden er erkohr,

Und sie stiegen dann die Stufen

Zu dem Gartensaal empor.

„Kennst du diesen“, fragte Wello,

Eines Knaben Bildniß zeigend,

Welcher, unter Rosen lauschend,

Einem Schmetterlinge zusah.

„Das bist du!“ rief jener schnell;

Und das blöde Mädchen schaute

Freundlich zu der Wand empor.

Wello wars, in Eduards Alter!

Jeden Zug des schönen Kindes

Trug des Mannes Antlitz noch.

Waren gleich die Locken dunkler,

Stärker jezt des Auges Bliß:

Schwebte doch des Kindes Güte,

Und

Und des Kindes heitres Lächeln
 Noch um diesen frischen Mund,
 Und er lud die theuren Gäste,
 Auf die Polster sich zu setzen.
 Wina, süß in sich verloren,
 Schien nur mit dem Strauß beschäftigt,
 Neigte über ihn ihr Antlitz,
 Seinen süßen Duft zu athmen,
 Und die stillen Augen hingen
 Funkelnd an der zarten Gabe.
 Eduard schmiegte sich an Wello,
 Der entzückt dem Plaudrer lauschte,
 Als vernahm er höh're Weisheit.
 „Weißt du“, hub er an, „warum sie
 „Schlüsselblumen denn genannt sind?“
 Und er wies auf Winas Blumen,
 Die an Wellos Herzen lagen.
 „Einst vor langer langer Zeit,
 „Als zuerst der Winter kam,
 „Kannten ihn die Menschen nicht.
 „Als die Blumen nun verschwanden,
 „Als die Blätter alle welkten
 „Und die Erde, kalt und grau,
 „Keinen grünen Halm mehr trug;
 „Ach! da weinten alle Kinder,
 „Daß sie nun verschlossen war:
 „Denn sie konnten mit den Händchen,

Mit

„Mit den Spaten Nichts mehr pflanzen;
 „Alles war so hart, so hart! —
 „Viele Tage war es kalt,
 „In dem Garten lag der Schnee,
 „Und die muntern Knaben mußten
 „An dem Heerd der Aeltern sitzen.
 „Endlich schien einmahl die Sonne,
 „Ach, so mild! der Schnee ging fort,
 „Und die Vögel sangen Alle.
 „Fröhlich sprangen da die Knaben
 „Auf die nächste Wiese und suchten,
 „Ob sie keine Blümchen fänden;
 „Aber Nichts als dürre Halme
 „Fanden sie, und wurden traurig.
 „Wollten gehn, da schaute plöblich
 „Aus der dürrn, harten Erde
 „Solch ein Büschel gelber Blümchen.
 „„O dieß Blümchen schloß die Erde
 „„Wieder auf!““ so riefen Alle;
 „Darum hieß es Schlüsselblume.
 „Und der Blumenengel kam,
 „Und verhieß, daß mehr nun kämen.
 „„Lernt vom Blümchen““, sprach er,
 „„Hofnung!
 „„Euer großer Vater schickt es,
 „„Als des Frühlings lieben Boten.““
 „Dreizehn Male“, fuhr er fort,
 „Sah

„Sah ich jetzt die Blume schon;
 „Schwester Wina funfzehn Mahl.“

Wello küßte den Erzähler,
 Seine Rede höchlich lobend.

„Aber,“ sprach der Knabe dann,
 Zärtlich sich zur Schwester wendend,
 Sie umfassend, Wina ist

„Selbst ein Engel — — — und das Mädchen
 Legt' erröthend ihren Finger
 Auf des Knaben rothe Lippen.

Doch der Kleine rief voll Eifer:

„Sprach nicht so der arme Alte,
 „Dem du neulich — — — Böser Maudrer!“

Unterbrach ihn schnell die Schwester,
 Und gedachte dann der Trennung.

Eduard hing mit einer Thräne
 In dem Aug' an Wello's Halse,
 Immer rufend: „morgen, morgen!

„Ach, dann kommst du doch gewiß?“

Wina drückte seine Hand,

Wat wie Eduard, und sie schieden.

Wello ruhte, bis der Abend

Niedersank, in süßen Träumen,

Wie von Himmlischen besucht;

Nur der Schlüsselblumen Duft,

Der ihn mild umwebte, war ihm

Pfand der holden Wirklichkeit.

Zwei-

Zweiter Gesang.

Die Cyaneen.

Schöne Zeit, wo unter süßem
Laubgeflüster, unter lauen
Blumendüften aus der Knospe
Eine junge Rose bricht!
Aber dreimahl schöner, wenn in
Solcher Zeit aus einem Auge,
Unter Lächeln unter Schmerz, der
Erste Strahl der Liebe bricht!
Wenn des Jahres schönste Stunde
Auch des Lebens schönste bringt.
Theurer Jüngling, dessen Liebe
Dieses Lied singt, danke freudig
Dem Gesichte; denn es gab dir,
Was es Vielen schon versagt!

Dort, wo einer Linde Zweige
Dicht ein niedriges Dach beschatten,

Sitzt

Sitzt er neben einem Knaben,
 Dessen lebensfrohes Auge
 Ernst an seinem Munde hängt,
 Denn er lehrt die junge Seele,
 In der Schöpfung Weisheit schauen
 Und an Gott und Tugend glauben.
 Sieh, jetzt funkelt eine Thräne,
 Jetzt ein wunderschönes Lächeln
 In des Knaben dunklen Augen,
 Denn sein Lehrer führt der Vorwelt
 Lichtgestalten ihm vorüber,
 Und des Lebens großer Anblick
 Reget auf die junge Brust.
 Gegenüber horcht ein Mädchen
 Strickend nach den Beiden hin.
 Ihre Lippen, halbgeöffnet,
 Ihrer Augen tiefes Sinnen,
 Ihres Kopfes sanftes Neigen
 Sagen deutlich, daß bei jenen
 Ihre Seele liebend weilt.
 Eduard ist es und Alwina,
 Jene schönen Frühlingskinder,
 Die am Schlüsselblumenbache
 Wello einst begegneten.
 Seit er diese hat gefunden,
 Fließen seines Lebens Stunden
 Wie ein seel'ger Traum dahin;

Neben diesem holden Paare
 Sieht er seiner Kindheit Jahre
 Noch einmahl vor sich erblühn.
 Sie erheitern seinen Ernst
 Mit der Unschuld frohem Lächeln;
 Er bereichert ihre Seelen
 Mit der Weisheit ernstern Lehren.
 O, wie oft hat sie die Sonne
 Morgens auf den Hüh'n gefunden!
 O, wie oft hat sie der Abend
 Treulich noch vereint gesehn!

Wello hat nunmehr geendet,
 Und Alwina naht sich Beiden,
 Fragend, ob sie nicht zusammen
 Jenen Berg erklimmen wollen,
 Wo die Trümmer eines Schlosses
 Aus der Ritterzeit noch stehn,
 Und der Blick in blaue Ferne
 Reich des Wanderns Mühe lohnt.
 Beide reichen ihr die Hände
 Dankend für den schönen Vorschlag.
 Eduard läuft und schaut, ob Wolken,
 Die ein Wetter drohn, sich zeigen;
 Wina hohlet Schirm und Hut.
 "Keine große, schwarze Wolken,"
 "Liebe Wina," ruft der Knabe,

"Lau=

„Lauter zarte, weiße Schäfchen!
 „Fürchte Nichts; die schaden nicht!“
 Und sie wandeln nun zusammen
 Zwischen Eichen und Kastanien,
 Die des Dorfes Hütten decken!
 Und sie loben dieser Bäume
 Kühlen Schatten hocheifreut.
 Aber als sie aus dem Dunkel
 Ihres Laubes nun in's Freie
 In des Dorfes Feldmark treten:
 Da empfinden unsre Wandrer
 Bald des Sommertages Glut.
 Leise wallt in heißen Wellen
 Aus dem dunkelblauen Osten
 Hier die Luft, und flüsternd wiegen
 Sich die Aehren in dem Strom.
 Einem Spiele preisgegeben
 Wiegen auf des Mädchens Stirne
 Goldne Locken sich in ihm:
 Während sich ein Dach von Seide
 Grün, wie zartes Laubgeflechte,
 Schirmend vor den Sonnenstrahlen,
 Ueber ihrem Haupte wölbt.
 Langsam schreitet Wello neben
 Der Gefährtinn auf dem weichen,
 Frischen Rasenteppich hin:
 Doch der Knabe treibt sich jubelnd,

Nicht um Sonnenbrand bekümmert,
 Zwischen Heck' und Feld umher.
 Gleich dem Schmetterlinge eilt er,
 Von der Blume zu der Blume,
 Freundlich blickt er jede an;
 Aber nur Cyanen sucht er,
 Denn die liebt ja Schwester Wina.
 Darum läßt er Mohn und Raden
 Mit den brennend rothen Kelchen;
 Aber wo das schöne Blau
 Aus den grünen Saaten schimmert,
 Dahin eilt er, biegt sich ängstlich
 Durch die Halme, daß er keinen
 Ja zerknicke, streckt die Hand dann,
 Freudezitternd aus und bricht
 Jubelnd seine liebe Blume.
 Glühend springt er dann zurück,
 Legt die kleinen Schätze nieder
 In das Körbchen seiner Schwester,
 Die die heißen Wangen streichelt,
 Und zu wild ihn warnend nennt.
 Also spielt der frohe Knabe:
 Wie zwei ält're Kinder gehen,
 Arglos plaudernd und glückselig,
 Wello und Alwina dort.
 Wie ein Taubenpaar sich schwinget
 Durch des Himmels blaue Lüfte;

Also

Also flogen Minas Blicke
 Ueber Wald und Berg und Wolken:
 Und wie jenes zu der Heimath,
 Fliehen diese zu des Freundes
 Heitern, seelenvollen Augen,
 Die für sie nur offen scheinen.
 Jedes lauscht des Andern Worten,
 Daß es von den theuren Lippen
 Keinen süßen Laut verliere;
 Denn im kleinsten, ärmsten Worte
 Ruht des Herzens zart'ste Töne,
 Ruht des Lebens höchster Sinn,
 Aber die entzückten-Blicke,
 Dieses hingegeb'ne Lauschen,
 Jener Wörtchen süßer Ton,
 Und ein sanfter Druck der Hand
 Sind auch alles, was die Liebe
 Beiden Glücklichen gewährt:
 Mehr hat in den schönsten Stunden
 Noch die Jungfrau nicht gegeben,
 Und der Jüngling nicht gefordert.
 Doch, wie reich fühlt Wello sich,
 Als er jetzt am Wiesenbache
 Sorgend ihre Hand gefaßt,
 Und die zarte, als sie gehen,
 In der seinen friedlich ruht,
 Und den sanften Druck derselben
 Leis' und blöb' einmahl erwiedert!

An

An des Baches Ufer bricht
 Bruder Eduard große Blätter,
 Daß sie vor der Sonne Strahlen,
 Schirmen gleich, die Wandrer schützen;
 Und mit schnellern Athemzügen
 Steigen sie den Berg empor.
 Aber in den stillern Lüften
 In der Abendsonne Strahlen
 Wehet noch des Tages Glut;
 Und auf Winas Rosenwange
 Thaut es silberhelle Perlen:
 Darum ruhn die frohen Pilger
 Oft in einer Buche Schatten,
 Und erfreuen sich deß, was oben
 Nach der Mühe ihrer wartet.
 Eduard klimmt am steilen Abhang
 Durch die Heidelbeerensträucher
 Einen kürzern Weg empor.
 Rings entfliehn geschreckte Bienen
 Summend aus den Blüthenfeldchen,
 Auf des Mooses Sammetteppich
 Gleiten seine dürrn Sohlen,
 Und des Gaisblatts zähe Ranken
 Hemmen seine raschen Schritte:
 Aber ohne Rast vollendet
 Unser Held, was er begann,
 Und sein wiederhohltes Jauchzen

Sagt

Sagt es seinen Freunden an.
 Diese wandeln auf dem Pfade,
 Der in vielgewund'ner Krümmung
 Wen'ger mühsam aufwärts führt. —
 Endlich ist das Thor erreicht,
 Das, im Boden halbversunken,
 Zu der alten Feste führt:
 Sieh, da regnets aus den Büschen,
 Die es oben rings verhüllen,
 Plötzlich Blumen auf die Wandrer,
 Und ein schelmisches Gelächter
 Sagt, daß Eduard es gethan.
 Graues Thor, du warest würdig,
 Daß ein Genius dich kränzte;
 Denn du führtest durch der Vorwelt
 Heil'ge Trümmer meine Freunde
 In die schönste Gegenwart!
 Einer alten Ritterveste
 Hohe, stille, graue Reste
 Sind es, was das Auge schaut.
 Hier, wo meine Lieben stehen,
 Lehnte sich der Schloßhof aus;
 Aber jene mächt'gen Hallen
 Die ihn stolz umringten, sind
 Längst in den Schutt zerfallen,
 Durch die Fenster saust der Wind.
 Jenes Thurmes stolze Spitze

Sant

Sant herab, und wohnt nun lange
 Modern, schon in seiner Tiefe;
 Um des Fußes graue Quadern
 Hat der Epheu seine Arme
 Tausendfach verstrickt, gewunden;
 In dem Bogenfenster wurzeln
 Des Wacholders düstre Zweige,
 Und aus dunklen Tannen schimmert
 Hoch und stolz noch das Portal.
 Kaum daß noch die leisen Spuren
 Schönerer Vergangenheit
 Mit der Behmuth heil'gem Schauer
 Des Betrachters Herz erfüllen!
 Hier am Stein die schwarze Stelle
 Einer gastlich frohen Flamme
 Mahnet an die Abendstunde,
 Wo die alten Lieder tönten,
 Und die Becher lustig klangen,
 Und des heil'gen Landes Kunde
 Schallte aus der Pilger Munde.
 Dort am Pfeiler Eisenringe
 Einer längst zerstörten Pforte,
 Hinter jenes Gitters Stäben
 Eine tiefe, dunkle Gruft,
 Wo vielleicht des Siegers Feinde
 Ihrer Jugend Tag' versenkten.
 Jener Treppe hohe Stufen,

Wo

Wo der Ritter Sporen klirren,
 Wenn sie von den Rossen stiegen,
 Hat des Tropfens Macht gehöhlt;
 Des Altanses Marmorbrüstung,
 Wo die edlen Frauen lehnten,
 Wenn die Starken unten kämpften,
 Schaut zerbrochen, halb versunken,
 Aus des Berges hohem Grase;
 Oben blickt des Wappens Löwe,
 Einst gefürchtet in den Schlachten,
 Von dem Pfeiler noch hernieder,
 Starr und stumm wie das Geschick.
 Und die Herzen, die hier schlugen,
 Und die Lippen, die hier lachten,
 Und die Augen, die hier weinten,
 Deckt das Moos, das hier ergrünt!
 Und die Arme, die hier rangen,
 Und die Brauen, die hier drohten,
 Und die Rösse, die hier stampften,
 Drückt der Fels, der einst sie trug!

Aber blicke nicht so trübe,
 Meine junge, schöne Wina!
 Nehe mit der Wehmuth Thau:
 Nicht die Wange: schau, aus Trümmern
 Wachsen lebensfrohe Blüthen.
 Ueppig hängen von dem Felsen

Dort

Dort der Eberesche Dolden,
 Am Gemäuer mahlt im Gold der
 Abendsonne sich eu'r Schatten.
 Horch! der Tropfel heitres Fldten
 Tönt entzückt im Wald dort unten!
 Fühle, wie die Luft der Höhen,
 Lebenswarm, erquickend rein
 Durch die Trümmersenster zieht,
 Und des Quendels würz'ge Däfte
 Von den Matten zu dir trägt. —
 Ha, sie treten aus den engen
 Mauern, und ihr glänzend Auge
 Sucht der Aussicht felt'ne Schönheit.
 Hoch empor zum blauen Himmel
 Hebt die Wandrer eines Felsens
 Schroffer Rücken. Zu den Füßen
 Ruhen in der grünen Tiefe
 Ihres Dorfes rothe Dächer;
 Und ein Meer von frohen Saaten
 Woget um den Fuß des Berges.
 Sonnenhelle Hügel tauchen,
 Wie der Seel'gen stille Inseln,
 Aus des Meeres grüner Fluth.
 Auf den Hügeln weiden bunte

Heer=

Eberesche (Bogelbeerbaum) *Sorbus aucuparia*. L.
 Dolden — Blütenbüschel.

Heerden, schimmernd = weiße
 Häuser krönen ihre Spitze;
 Und vom Letzten schaut ein grauer
 Wartthurm nach der Burg herüber.
 Eines Stromes Silberstreif
 Windet sich durch grüne Matten,
 Rothe Wimpel, weiße Seegel
 Ziehen auf der feuchten Bahn,
 Und des Himmels Lichter schwimmen,
 Schwänen gleich, auf seiner Fluth.
 Jenseits hemmt das Hochgebirge
 Bald der Blicke weitem Flug.
 Seine dunkeln Tannenwälder,
 Neben lichten Buchenhöhn,
 Seiner Felsen schroffe Spitzen,
 Die wie Himmelssäulen stehn,
 Sind der großen Kette Glieder,
 Die in vielfach blauem Dufte
 Um den Garten Gottes liegt.

Eilt, o eilt, ihr frohen Menschen,
 Daß ihr auf der schönen Höhe
 Heimisch werdet: denn schon neiget
 Sich des Tages Stern, von Osten
 Zieht die Dämmerung herauf,
 Und in immer rötherm Golde
 Strahlen des Gemäuers Zinnen. —

Sehr

Seht, sie haben in den Schatten
 Einer Linde sich gelagert,
 Die in harten Felsenboden
 Ihre Wurzeln kräftig trieb!
 Wello und der Knabe haben
 Mit des Berges weichstem Moose
 Diese Steinbank hier belegt,
 Während Wina, holbgeschäftig,
 Aus dem schön geflocht'nen Körbchen
 Ihren Gästen Labung beut.
 Ihr zur Seite dann gelagert
 Schauen sie mit stummer Wonne
 In die Ferne lang' hinaus;
 Bis sich in des Andern Auge
 Das entzückte Auge spiegelt,
 Und im traulichen Gespräche
 Ihre Freude Worte findet. —
 Zu den Heerden, zu den Saaten
 Flogen still des Mädchens Blicke,
 Während Wellos trunknes Auge
 Auf des Hochgebirges Spitzen
 Auf des Stromes Woge ruhte;
 Und der Knabe suchte liebend
 Seiner Spiele frohe Plätze,
 Seiner Freude Stätten drunten.
 Jeder rühmte, was das Herz ihm
 Süß und jugendlich bewegte.

,,D!

„O! ich grüß' euch, blaue Spitzen,
 „Sprach entzückt der warme Jüngling,
 „Die ihr unter Sturm und Blitzen
 „Ungetrübt zum Himmel schaut!
 „Meiner Sehnsucht stätes Ziel
 „Meines Herzens schönste Träume
 „Wohnten immer nur auf euch.
 „Höher über's nahe Grab,
 „Höher zu dem seel'gen Himmel
 „Hebt ihr ja den armen Menschen.
 „Keine Wolkenschleier reichen
 „Bis zu eurem heitern Haupte;
 „Euer Scheitel glüht in Flammen
 „Wenn den Fuß die Nacht bedeckt.
 „Eurer Gipfel ew'ge Klarheit
 „Ist ein Bild der ew'gen Wahrheit,
 „Die mein dürstend Herz begehrt.
 „O, wie neid' ich jenen Adler,
 „Der dorthin durch blaue Lüfte
 „Zu dem Horst' der Heimath zieht!“ —
 „Aber sind denn,“ sprach die Jungfrau,
 „Meine Saaten minder schön?
 „Sieh, o sieh das süße Wallen,
 „Das in ihrem Blüthenschooße
 „Jeder Hauch des Westes regt,
 „Und die schönen, dunkelhellen
 „Flüsternd nur bewegten Wellen,

„Die

„Die der Mehrensee dort schlägt!
 „Süßes Meer, durch deine Fluthen
 „Mögt' ich wohl auf Taubenschwingen
 „Zu den Blumenhügeln schiffen,
 „Die im Abendschimmer glühn!
 „Hold und treu sind deine Bogen,
 „Ungeheuer, falsche Klippen,
 „Sturm und Brandung kennst du nicht.“ —
 „Flügel hätt' ich auch so gern,
 Sprach darauf der frohe Knabe,
 „Aber wie die Schwalbe machst' ich's,
 „Zu den Menschen flög' ich immer,
 „Zu den Menschen, die ich liebe.
 „Dort in jenem weißen Schlosse
 „Sucht' ich täglich meinen Wello,
 „Schäute dann aus unserm Weinstock
 „Schwester Wina in das Fenster,
 „Dann, — ja dann erhbb' ich mich,
 „Dort zu jenem goldnen Sterne
 „Unser's alten, hohen Kirchthurms,
 „Wo die großen Glocken tönen;
 „Flöge dann mit ihren Klängen
 „In die weite, weite Welt: —
 „Aber, wenn's zur Vesper läutet',
 „Abends mit den müden Heerden,
 „Mit dem Pflüger kam' ich wieder!“ — —
 „Aber nun, „so bat er schmeichelnd,

„Mei-

„Meine Wina, — einen Kranz! —“
 Und er legte die Cyanen,
 Die er brach, in ihren Schooß.
 Freundlich nickt die schöne Schwester,
 Und beginnt ihr holdes Werk.

Während ihre weißen Finger
 Kunstreich Eduards Blumen winden.
 Reichen er und Wello ihr
 Aus dem Korbchen neue dar.
 Aber bald beklagt sich Eduard,
 Daß Alwina Wello's Blumen
 Lieber als die seinen nimmt.
 „Wina hat dich lieber!“ spricht er,
 Und die Schwester, hocherröthend,
 Reicht die Hand dem Schnellversöhnten,
 Der die dargebot'ne küßt. — —
 Und so wand sich unter Scherzen
 Unter Lust der blaue Kranz. —
 „Weißt du denn,“ ruft Eduard schmeichelnd,
 „Nicht von diesen schönen Blumen
 „Auch ein Märchen, guter Wello?“
 Und sein Freund begann, wie folget:

In der grauen Vorwelt Tagen,
 In der alten Ritterzeit

Etand

Stand hier nach der Väter Sagen,
Eine Burg voll Herrlichkeit.

Einstens schied aus diesen Hallen
Ritter Hugo, jung und schön,
Nach dem heil'gen Land zu wallen,
Und Jerusalem zu sehn.

Ach! da weinte die Geliebte,
Thekla, seine holde Braut,
Die Verlaß'ne, Tiefbetrübte,
Ach! da weinte sie so laut.

Und sie flocht' beim herben Scheiden
Aus Cyanen einen Kranz,
Theilt' ihn zwischen ihnen beiden
Bei der Sterne letztem Glanz.

„Nimm der Heimath theure Blume“,
„Sei mir, sprach sie, hold und treu;
„Denke mein im Heiligthume,
„Bei der Helden Siegesgeschrei!

Hugo trug die theure Blume
Ueber's Meer ins heil'ge Land,
Wahrte, einem Heiligthume
Gleich, der Treue süßes Pfand.

Auf

Auf dem Wege, in Gefechten
 Wand es sich um seinen Arm,
 Und es ruht in dunklen Nächten
 An dem Herzen treu und warm.

Sah' er dann den himmelblauen,
 Lieben, heimathlichen Kranz;
 O dann wähnt' er oft zu schauen
 Ihrer Augen milden Glanz!

Horch, da tönten die Trommeten!
 Und es kam mit Heeresmacht;
 Schwerdter klirrten, Fahnen wehten,
 Heiß begann die wilde Schlacht.

Blutend, in der Wüste Sande
 Ruhet bald der junge Held,
 Und gebeugt durch harte Bande
 Tritt er in des Emir's Zelt.

Mirza, seine Tochter, glühte
 Für den schönen, fremden Mann;
 Und sie bot des Frühlings Blüthe
 Für den dürren Kranz ihm an.

Aber Hugo wählt die Ketten,
 Die verschmäh'te Lieb' ihm giebt:

D

"Mag

„Mag die Schöne dich erretten,
 „Die dein Herz so treulich liebt!“

Und er nezt mit bittern Thränen
 Seinen Kranz viel' Monden lang;
 Und es stört sein heißes Sehnen
 Nichts als seiner Ketten Klang.

Sieh, da tritt in Jugendschöne
 Vor den Herrn ein Harfner hin,
 Seiner Lieder süße Töne
 Beugen Ali's stolzen Sinn.

„Sag, was kann denn deinem Leben,
 Spricht der graue Emir dann,
 „Die verlohrt'ne Freude geben,
 „Du, der ganz mein Herz gewann?“

„Deine Thränen seh' ich fließen,
 „Und du Armer! seufzest laut?“ —
 Ach, da stürzt zu seinen Füßen
 Zhefla, Hugos holde Braut!

„Gieb den theuren Mann mir wieder,
 „Den Geliebten gib zurück!
 „Ihn erflehten meine Lieder,
 „Er allein ist all' mein Glück.“

Und

Und, gerührt von ihrem Harme,
 Neigt der Greis das finstre Haupt:
 "Geh, ich schenk' ihn deinem Arme,
 „Den ich, Mädchen, dir geraubt.“

Und wie auf des Sturms Gefieder,
 Ihre Blumen in der Hand,
 Flog sie fort, — sie sahn sich wieder — —
 Sahn der Heimath süßes Land.

Ihres Kranzes dürre Reste
 Wand der Myrte grüner Zweig,
 Und die alte, graue Weste
 Ward der Seel'gen hohes Reich.

Und der Blumen Himmelbläue,
 Der Cyanen Aetherglanz
 Ward ein Sinnbild fester Treue,
 Hochgeliebt im Blüthenkranz.

"D, wie schön hast du erzählt,
 „Lieber Wello!" sprach der Knabe,
 Schmeichelnd näher zu ihm rückend,
 "Ja, so schön," rief Wina innig,
 "Daß mir nun um vieles lieber
 „Noch die blauen Blumen sind.“

D 2

Und

Und sie reichte das Gewinde,
 Nun vollendet, Eduard hin,
 Dessen Blick mit tiefem Sinnen
 Noch an Wellos Munde hing.
 "Da mein Eduard!" sprach sie lächelnd.
 Schnell erwiederte der Knabe,
 Wie aus einem Traum erwachend:
 "Nein! nicht mir, nicht mir, Alwina,
 „Wello ja gebührt der Kranz;
 „Hast du nicht gehört, wie Thekla
 „Ihn dem edlen Hugo gab?" —
 Und die Jungfrau saß betroffen
 Von des Kindes freier Rede,
 Ihren Blick gesenkt, erröthend,
 Wollte scherzen und vermogts nicht.
 Und der Jüngling harret ein Weilchen
 Zwischen Furcht und süßem Hoffen. —
 "Siehst du," sprach er dann zu Eduard,
 "Wina hat dich doch noch lieber!"
 Aber dieser tritt im Eifer
 Vor das stumme Mädchen hin:
 "Schwester, liebe, süße Schwester,
 „Sprich, hast du nicht Wello lieber?
 Und sie schlägt die großen, blauen
 Augen zagend auf, und sieht
 Wellos Blicke flehend bitten,
 Und sie flüstert: "ewig — Beide!"

Wello

Wello breitet freudezitternd
 Seine Arme nach ihr aus,
 Und an seiner treuen Brust
 Virgt sie liebend ihr Erröthen.
 Ihrer Liebe Genius
 Der bescheid'ne, frohe Knabe
 Knieet jauchzend hinter ihnen,
 Bindet die Cyankette
 Um die beiden eng' herum,
 Und das Lockenköpfchen drängt sich
 Küssend zwischen die Umarmung.

Wie zwei längstverwandte Seelen,
 Die in einem frühern Leben
 Sich gekannt und sich geliebt,
 Auf den schdnern Fluren einer
 Bessern Welt sich wieder finden,
 Und, indem sie sich umfassen
 Nur der Jugend Lieb' erneu'n:
 Also Wello und Alwina.

„Hab' ich endlich dich gefunden,“

Ruft er, „o du längstgeliebter,

„Holder Engel meiner Kindheit?

„Darf ich endlich dir es sagen,

„Wie ich immer dich geliebt?

„Hast du, meine süße Schwester,

„Nicht in meines Vaters Garten

„Mit

„Mit dem Knaben oft gespielt?
 „Ach, dein holdes Bild zog mit mir
 „In der Erde weite Länder;
 „Auf den Alpen, an dem Rheinfall,
 „Auf dem Aetna standst du bei mir.
 „Aus der Wälder dunklen Nächten,
 „Aus des Himmels hohen Wolken,
 „Trat mir ein Gebild' entgegen,
 „Treu und hold wie du, Alwina!“ —
 „Weißt du nicht“, so sprach sie leise,
 „Daß du einst die kleine Bina
 „Vor dem bösen Phylax schütztest,
 „Und mit deinen schönsten Blumen
 „Ihre bittern Thränen stilltest?
 „Nie vergaß ich jenen Knaben,
 „Der so freundlich und so gut war;
 „Wie ein Schutzgeist stand er immer
 „Mir zur Seite, wuchs mit mir.
 „D ich kannte fast dich wieder.
 „Dort am Schlüsselblumenbache“ — —
 „Also ist,“ rief Wello jauchzend
 „Aus dem schönen Traum der Kindheit
 „Seel'ge Wahrheit denn geworden!
 „Wohl gedenk' ich jetzt des Kindes,
 „Daß so schüchtern und so hold war;
 „Und das warest du, Alwina? —
 „Sieh, ich weiß noch, was ich hatte

„Hätt’

„Hätt' ich gern der schönen Kleinen,
 „Sie zu trösten, hingegeben! —
 „Hast du mir's nicht jetzt gegeben?“
 Flüsterte das Mädchen lächelnd,
 Und er drückt die Holde fester
 An das wonneschwere Herz. —

Leise war der frohe Knabe
 Von den beiden fortgeschlichen,
 Um die Lieben nicht zu stören.
 Anfangs sucht' er wieder Blumen,
 Riß dann von dem Thurmgemäuer
 Ab des Epheus lange Zweige,
 Flocht sich selber einen Kranz;
 Eifrig sinnend stand er dann
 Lang' vor einem großen Steine,
 Forschte nach der alten Schrift,
 Die darauf gegraben stand,
 Von dem Regen halb verwaschen:
 Denn er wähte Hugo's Nahmen,
 Oder Thekla's zu entdecken.
 Aber ach! die Züge waren
 Unbekannt, und Niemand half ihm.
 Leise naht' er sich den Beiden;
 Doch versunken in einander,
 Sahen sie den Armen nicht:
 Und zum ersten Mahle fühlt' er

Sich

Sich allein im schönen Leben.
 Und er harrete eine Zeit lang,
 Warf sich traurig sinnend nieder
 In des Berges hohem Grase;
 Schaute zu dem blauen Himmel
 Lange unverwandt empor;
 Horchte dann der Amsel Tönen,
 Und den fernen Glockenklängen,
 Die in kühlen Abendlüften
 Zu der stillen Höhe schwammen.
 Aber als die Sonne flammend
 Sich dem Saum der Berge nahte,
 Und im rothen Wiederscheine
 Erd und Himmel zaubrisch glühten:
 Da ertrug er es nicht länger,
 Und, den Liebenden genacht,
 Sprach er klagend: „will denn Niemand
 „Dort die Sonne mit mir sehn?
 „Ist denn Eduard ganz vergessen?“
 Und zwei helle Thränen perlten
 Aus den großen, dunkeln Augen.
 Und die Weiden wachten auf
 Aus dem seel'gen Traum der Liebe,
 Zogen den Betrühten freundlich
 Wiederum an ihre Brust.
 Wina küßte seine Thränen
 Zärtlich von der rothen Wange;
 Wello streichelte so sorglich

Erb:

Tröstend seine kleine Hand:
 Und es kehrt die Freude schnell
 In des Kindes Brust zurück,
 Und ein Lächeln blühet wieder
 In den nassen Augen auf.
 Ihren Armen sich entwindend
 Klimmt er auf die höchste Spitze
 Des Gemäuers, um die Sonne
 In dem Scheiden noch zu grüßen.
 Und er steht im Rosenlicht der
 Jugend und der Sonne oben;
 Wie der Genius der Freude,
 Der mit seinen schönsten Kränzen
 Heute diesen Berg geschmückt.
 O wie anders sieht der Frohe,
 Schöne Sonne! dich verschwinden,
 Als der Arme und Verlaß'ne,
 Dem dein tröstlich Licht nur blieb!
 Mag die Nacht auch seinen Blicken
 Berg und Flur und Wald verhüllen;
 Sicher trägt er in dem reichen
 Busen seines Lebens Glück:
 Hesper's lichter Strahl verkündigt
 Seelige Erinn'ung ihm,
 Und aus dunklen Mitternächten
 Glänzt der Hoffnung Morgenlicht.
 Aber wo soll seine Blicke

In

In dem nächtlich stillen Dunkel
 Der hinwenden, der im Innern
 Gleiches Dunkel schmerzlich trägt?
 Längst erloschen ist der Schimmer
 Einer schönen, alten Zeit;
 Hoffungssterne scheinen nimmer,
 Und der Morgen ist noch weit!
 Heil euch, o ihr drei Beglückten!
 Heute fragt ihr nicht, ob Sonne
 Oder Sterne euch umglänzen.
 Freier athmet eure Brust
 In des Abends kühl'ren Lüften,
 Enger wird eu'r kleiner Kreis nur
 Und vertrauter in der Dämm'rung,
 Leiser nur der Liebe Flüstern
 In der Nacht geweihter Stille.
 Wina ruht an Wello's Herzen,
 Von des Jünglings Arm umschlungen;
 Oft aufschauend in der Kühle
 Drückt der Knabe sich an Weide
 Schmeichelnd immer fester an.

Erst als neues Licht im Osten
 Wieder an zu dämmern fing;
 Als des Mondes Silberscheibe
 Ueber den Ruinen hing,
 Sagten meine theuren Wandrer

Ihrem

Ihrem Berge: lebewohl!

„Lebet wohl“, rief Wello schwärmend,

„Lebet wohl ihr grauen Trümmer;

„Meines Lebens schönste Blume

„Blühte heut' auf euch empor! —

„Lebet wohl“, sprach Wina leiser,

„Schöner sah ich nie euch, schöner

„Werd' ich nie euch wiedersehn!“ —

Eduard rief der lieben Echo,

Die im Burggemäuer wohnte,

Noch einmahl: Alwina! zu,

Und frohlockte, daß ihm: Wina

Durch die Still' entgegenhallte;

„Echo spricht wie Eduard!“ sagt' er. —

Und sie stiegen langsam nieder

Zu dem stillen Thal' der Heimath.

Wello, stets an Winas Seite,

Wachte ob der theuren Schritte

Mit der Liebe banger Sorgfalt.

Ach, auf seinen starken Armen

Hätt' er, wie auf Engelsflügeln,

Gern die Liebliche getragen,

Daß kein Stein den Fuß berühre,

Ihr Gewand kein Tropfen neße

Von des Grases kühlem Thau. —

In dem Buchendickicht, das die

Frohen Wanderer jetzt betraten,

Wohnte

Bohnte noch des Tages Glut;
 Dichte Dunkelheit und tiefe
 Stille herrschte, nur vom leisen
 Flügelschlag geschreckter Vögel,
 Und dem Rauschen durrer Blätter
 Unter ihrem Fuß, gestört:
 Aber als sie aus dem Walde
 Wieder in das Freie traten,
 Wähten sie ein andres Land,
 Eine andre Flur zu schauen.
 Eine neue milde Sonne
 Stand der Mond am dunklern Himmel,
 Und aus grauer Tiefe blinkte
 Matt und selten Sternenlicht;
 Zauberische Dämm' rung ruhte
 Rings umher auf Flur und Hain,
 Und es mischten sich die Schatten
 Eeltsam mit dem Licht' der Nacht.
 Weiße Nebelwolken schweben
 Geisterhaft auf jenen Wiesen,
 Wo der Kalinus und die Münze,
 In des Thaues feuchtem Behen,
 Ihre kräft'gen Düfte hauchen.
 Schweigend stehn die hohen Aehren
 Längs dem Wege, und des schönen
 Meeres Sturm hat sich gelegt;
 Einsam tönt aus seiner Tiefe

Nur

Nur der Wachtel heller Ruf.
 Stilles Dunkel deckt des Dorfes
 Kleine Hütten, wo der Lampe
 Matter Schimmer dem Bewohner
 Zu dem frühen Schlummer leuchtet.

Seel'ge Nacht, wer mahlt die Freuden,
 Wer die seel'gen Augenblicke
 Die du meinen Lieben gabst!
 Auf der ersten Liebe Flügeln
 Flogen die entzückten Herzen
 Zu dem Monde, zu den Sternen,
 Zu dem Thron des Ew'gen auf.
 Mit der Liebe Zaubertönen
 Riefen sie die seel'gen Geister,
 Riefen sie der Aeltern Schatten,
 Mit den Kindern sich zu freuen,
 Aus des Todes langer Nacht.
 Mit der ersten Lieb' im Herzen
 Fühlten sie sich endlos reich,
 Und vergaßen, was mit Sehnsucht
 Noch die Menschenbrust begehrt. — —
 Welko streckte zagend oft
 Seine Hand nach der Geliebten
 Die im blassen Licht des Mondes
 Schimmernd ihm zur Seite gieng,
 Fürchtend, daß die geisterbleiche

Elfenkön'ginn mit ihm wandle,
 Und der seel'ge Traum entflieh'.
 Lächelnd hielt ihm dann die Jungfrau
 Ihre weiße Hand entgegen,
 Und ihr lebenswarmer Druck
 Gab des Glücks Gewißheit ihm.
 Freier sprach der Mund der Holden.
 Jetzt das leise, süße, du,
 Kühner schaute sie und länger
 Dem Geliebten ins Gesicht.

Und der Knabe kam und klagte,
 Daß die Blumen alle schliefen,
 Und die schönen, hellen Augen
 Lange schon geschlossen hätten;
 Darum woll' er dort die schönen,
 Hellen Sterne sehn, die nimmer
 Ihre klaren Augen schließen.
 "Willst du", sprach er dann zu Wello,
 "Meinen und Alwinas Stern sehn?"
 Und er wies die Zwillingsterne,
 Die mit gleichem Licht sich ewig
 Traulich = blickend nahe stehn.
 "Ach, schon sinken sie," so klagt er,
 "Hinter jene dunklen Berge! — —
 „Warte," sprach er, guter Wello!
 „Wart', ich wähl' dir einen Stern,

„Der

„Der mit seinen gold'nen Strahlen
 „Nie der schmutz'gen Erde naht.
 „Wega heißt er, sieh' dort oben
 „Kommt er schon von Osten her.“
 „Wello soll er künftig heißen!“
 Fügt' er schmeichelnd noch hinzu. — —
 Aber sieh, da sind die ersten
 Häuser ihres Dorfes schon,
 Und aus kleinen Gärten duftet
 Lieblich manches Bohnenbeet.
 Nirgendß leuchtet mehr ein Lämpchen,
 Nirgendß hallet noch ein Laut:
 Nur des Wächters Horn und Lieder,
 Und der Hunde wachsam Bellen
 Tönen durch die stille Nacht.
 Und sie wandeln leis' dahin,
 Seel'gen Geistern gleich, die seegnend
 Um der Erde Hütten ziehn.
 Horch! da klingt die niedre Pforte
 Des Gehöftes, und der Freund will
 Freudetrunken aus den Armen
 Seiner Lieben jekzo scheiden:
 Aber Eduard zieht ihn schmeichelnd
 Nach sich in das kleine Zimmer,
 Daß er einer Nachtviole
 Wundersüße Däfte athme.

O, wie freundlich war der Kinder
Enge, arme Wohnung jezt!

Auf den weißen Diehlen mahlte
Mondenlicht die kleinen Fenster,
Deren Vorhang schimmernd glänzte;
Und des Abends frische Lüfte,
Die durch's off'ne Fenster zogen,
Trugen der Viole Düfte
Kühlend in das laue Zimmer.

„Gieb mir, süßes Kind der Nacht,“

Sprach Alwina, einen Zweig
Deiner Blüthen “!” und dann reichte
Sie ihn freundlich hin und sprach:

„Nimm, Geliebter! diese Blume;
„Einfach, unbekannt und schmucklos,
„So wie deiner Wina Herz,
„Ist des Dunkels niedre Tochter:
„Aber stark, wie ihre Düfte,
„Wird des Herzens Liebe seyn,
„Das sich deinem Leben weihet.“

Stürmisch drückt der seel'ge Jüngling
Blum' und Mädchen an sein Herz:

„O! wann scheidest du nicht mehr,“
Ruft er, „von dem armen Wello,
„Wann umfassen meine Wohnung,
„Meine Arme dich für immer? —

„Wenn

„Wenn der Blumen letzte blühn,
 „Wenn die Schwalben von uns ziehn,“
 Spricht sie, sanft ihn an sich drückend,
 „Dann zieht Wina bei dir ein!“ — —

Gute Nacht! so schallts nun zärtlich
 Unter heißen Abschiedsküssen,
 Gute Nacht! so tönt es immer
 Leiser durch das Dunkel her,
 Bis der nächtlich dichte Schatten
 Die Gestalt des Freundes hüllt. —
 Bonnetrunken stürzt sich dieser
 In die laue Sommernacht!
 Von den heißen Lippen strömen
 Dankeslaute leif' empor
 Zu dem großen Geist', der gnädig
 In des Menschen brechend Herz
 Funken seiner Liebe warf,
 Die mit himmlisch reiner Flamme
 Es zu seel'ger Glut entzündet.
 Schlummer naht in dieser Nacht
 Meines Jünglings Augen nicht!
 Süß durchträumt verschwindet sie.
 In dem Herzen Wina's Blume,
 Wähnt er sich in ihrer Nähe,
 Und umweht von ihrem Athem.
 Erst, als schon des Morgens Rosen

E

Wiez

Wieder auf in Osten blühten,
Schlossen sich die trank'nen Augen:
Doch der Seel'ge sah im Wachen
Und im Traume nur Alwina!

Drit-

Dritter. Gesang.

Die Scabiosen.

Kehret wieder, süße Stunden,
 Nievergeß'ne Zeit der Liebe,
 Ach, noch einmahl kehrt zurück!
 Fluren meines holden Traumes,
 Wo mein Wello und Alwina
 Und mein Eduard traulich wandeln,
 Zieht für wenig Augenblicke
 Noch einmahl an mir vorüber!
 Nimm mich auf, du Nebenlaube
 An des Sees hohem Ufer;
 Unter deinem Blätterdache
 Will ich harren: denn mich ahndet's,
 Daß des Tages milde Schöne,
 Was ich lieb', hieher wird locken.

Eilt,

Scabiosen. *Scabiosa columbaria*. L.

Eilt, ihr Theuren, zu genießen,
 Was die schnelle Stunde beut!
 Seht, die Herbstes-Sonne schmücket
 Dieses Thal noch einmahl festlich,
 Und die lezten Blumen wanken
 Einsam noch in ihrem Strahl! — —
 Ha! da gleitet schnell ein Rachen
 Auf des Sees Spiegel hin,
 Hoch geschwungen blinkt das Ruder,
 Schäumend weicht die grüne Fluth.
 Ja! sie finds; ich höre Eduards
 Jubelruf, ich sehe Winas
 Weißes Tuch von Ferne wehn!
 Horch! jetzt rauscht der Kiel im Schilfe
 Dort am Ufer, die Libellen
 Flattern auf, der Knabe springt
 Eilig aus dem Rahn, und bindet
 Rüstig dann den Schaukelnden
 An der alten Weide fest.
 Sanft gestützt auf Wellos Arm
 Tritt das Mädchen an den Strand.
 Jetzt verbergen jene Erlen
 Sie dem Auge, jetzt erblick' ich
 Sie bereits am Fuß' des Felsen's,
 Wie sie eifrig aufwärts klimmen
 Zu der schönen Nebenlaube.

An der glatten, schroffen Bergwand,
 Auf des Felsens kleinem Vorsprung,
 Wo der Mittagssonne Strahlen
 Lothrecht auf sie niederfallen,
 Hat ein Winzer diese Laube
 Müden Wandrern hingepflanzt.
 Früher reifen hier die Trauben,
 Vor dem rauhen Nord geschützt,
 Und die Aussicht auf den See
 Zeigt der Hirtenknabe Fremden. —
 Eben war der Stufen letzte
 Schon erstiegen, die vor Alters
 Frommer Ackerleute Hand
 In den harten Stein gehauen,
 Als auf dieser Stelle noch
 Eine heilige Kapelle,
 Weitberühmt im Lande, stand:
 Und sie traten auf den Vorsprung,
 Wo den Pilger eine Lehne
 Vor dem Schwindel schützt, wenn er
 Senkrecht in des Sees dunkle
 Grüne Tiefe niederschaut. —
 "Schön, o schön!" rief Eduard jauchzend,
 "Sieh die Runenkirche, Schwester!"
 Seine Falkenblicke hatten
 Jene Trümmer schon entdeckt,
 Die, aus grauer Vorzeit stammend,

Auf

Auf dem fernsten Berge liegend,
 Wenn das Auge sie erblickt,
 Einen hellen Tag verkünden.
 Froh geschäftig zog er nun
 Wellos Fernrohr aus einander,
 Und sein helles Auge blickte
 Spähend in der Fern' umher.
 Seine schöne Schwester lehnte,
 Halbermüdet von dem Steigen,
 Sich an ihres Freundes Brust.
 Beide schauten, wie der Knabe,
 In die herbstlich- heitre Landschaft.

Tief zu ihren Füßen wallet
 Dunkelgrün des Sees Fluth,
 Wo die Taucher lustig schwimmen,
 Und der Möwen langer Flügel
 Oft die Spiegelfläche streift.
 Rechts verhüllt ein Kranz von Erlen
 Dort das Ufer, ihre dunklen
 Blätter trotzen noch dem Spätjahr'.
 Hinter ihnen ragt noch dunkler
 Hoch empor ein Tannendickicht,
 Dessen Spitzen scharf und kühn
 In dem blauen Himmel stehn;
 Graugend naht ihm nur der Landmann,
 Weil die Sag' hier Geister sieht.

Dort

Dort zur Linken führt ein Fußsteig,
 Oft von Stegen unterbrochen,
 Durch das matte Grün der Wiesen
 Zu Alwinens Dörfchen hin,
 Ueber dessen rothe Dächer

Waldbekränzte Höh'n sich heben,
 Die der Herbst mit seiner bunten
 Farbenmischung schon geschmückt.
 In der Mitte zeigt die Landschaft
 Eine meilenweite Ferne.

Jenseits an des Sees Ufer
 Sammelt auf der feuchten Niedrung
 Noch ein Landmann spätes Heu.

Dede graue Stoppelfelder
 Von der Spinne Silberfäden

Weißlich glänzend übersponnen,
 Heerden, welche dort die letzten
 Zarten Keime mühsam suchen,
 Pflüger, welche ihrer Furchen
 Dunkelbraune Pfade ziehn,

Immer von den schwarzen Schaaren
 Dreister Krähen dicht umringt,
 Und dazwischen lichte Streifen
 Zarten Grüns — die neue Saat.

Dann in immer dichterm Nebel
 Ferner Dörfer spitze Thürme,
 Stolzter Klöster weiße Zinnen,

Un-

Ungeheurer Meiler Rauch —
 Bis des Auges müde Blicke
 An dem blauen Bergthor rasten,
 Wo ein Blitz in jenem Nebel
 Deinem Aug' den Strom verräth,
 Der durch jene Felsenpforte
 Seine wilden Fluthen drängt.
 Dort auf einer jener Spitzen
 Schimmert dicht am Horizont
 Das Gestein der Runenkirche.
 Und es wölbt sich über Allem
 Hoch ein reiner blauer Himmel,
 Mild durchwärmt vom Strahl der Sonne
 Frisch durchweht vom kräft'gen Ost.
 Ueberall ist Herbstesstille;
 Nur der Wellen leises Plätschern
 Schallet aus der Tief' empor,
 Nur die Glocken jener Heerden
 Tönen wechselnd durch die Luft,
 Und im fernen Walde hallen
 Dumpfer eines Jägers Schüsse. —
 Wina brach zuerst das Schweigen,
 „Sag, Geliebter,“ sprach sie eifrig,
 „Findest du im Herbstgewande
 „Die Natur nicht auch noch schön?
 „Schadet's denn, daß nun die Vögel
 „Nicht mehr singen, und die Bäume

„Nicht

„Nicht mehr grünen, und die Blumen
 „All' dahin sind? Wehen nicht
 „Immer noch die freien Lüfte,
 „Wenn auch kälter schon, um uns?
 „Schau, die dunkeln Tannen tragen
 „Immer fort ihr frisches Grün;
 „Jener abgestorb'nen Blätter
 „Farbenspiel ergötzt das Auge;
 „Dunkler wird der Berge Blau,
 „Schöner röthet sie der Abend. —
 „Schmücken jene Silberfäden
 „Nicht die Felder? ist das Grün
 „Jener Saaten nicht entzückend?
 „Ruht denn nicht der ew'ge Himmel,
 „Blau und freundlich, sternreich,
 „Auf der schmuckberaubten Erde?“ —
 „O gewiß!“ rief Wello feurig,
 „Immer ist die große Mutter,
 „Wie sie auch erscheine, schön.
 „Ob sie mit der Jugend Reizen
 „Zart und hold der Frühling schmücke;
 „Ob sie mit des Lebens Fülle
 „Reich und stolz der Sommer kränze;
 „Oder ob der Blüthe Sinken
 „Ihr der kält're Herbst verkünde;
 „Ja! ob selbst der Tod des Winters
 „Sie in seinen Fesseln halte —

„Im-

„Zu immer blick' ich sehnend, liebend
 „Nach der Ewigtreuen hin;
 „Rein und still, und sanft und groß
 „Spricht sie stets zu meinem Herzen!“ —
 „Sorget nicht,“ begann der Knabe,
 Plötzlich sich zu ihnen wendend,
 Wie aus einem Traum erwacht,
 „Sorget nicht: es kommt ja wieder!“ —
 „Blätter, Blumen, Nachtigallen —
 „Alles kehrt ja einmahl wieder.
 „Wartet nur bis dahin hübsch!“ —
 „Aber,“ sprach dann Bello lächelnd,
 „Lange ist's noch bis dahin.“
 „Laß nur!“ rief der Knabe muthig,
 Sieh; der Herbst hat doch noch Blumen,
 „Hat noch Laub und Schmetterlinge:
 „Und der Winter? — hör', den denk' ich
 „Mir als eine lange Christnacht.
 „Alles liegt im engen Bettchen,
 „Fest und dicke zugedeckt,
 „Wie die Blättchen in der Knospe —
 Und er brach vom nächsten Zweige
 Einen blätterlosen Zweig —
 „Aber drinnen regt sich's pochend,
 „Hörcht, und schaut, ob's noch nicht tagt,
 „Ob es draußen noch nicht grünt,
 „Ob der Christbaum noch nicht flimmert.
 „Lanz

„Lange währt es, ach so lange!
 „Aber dann auf einmahl flüstert
 „Draußen meine süße Bina,
 „In der Kammer wird es helle,
 „Warm und lieb umhaucht es mich,
 „Und ich spring' empor, und sehe,
 „Und der Frühling ist gekommen!“ —
 „Wohl!“ entgegnete dann Wello,
 „Aber wenn der arme Knabe
 „Zu dem Christfest nicht erwacht,
 „Wenn sie ihn im kalten Winter
 „In die harte Erde legen“ —
 „Ha!“ rief da der Kleine feurig,
 „Dann erwecket ihn ein Engel,
 „Wenn es Zeit ist, spricht die Schwester,
 „Und es ist dann ewig Christfest,
 „Ewig Frühling um ihn her!“ —
 „Glaube so! sprach Wello zärtlich,
 „Deinem Leben naht kein Winter.“
 Und er drückt' ihn heftig an sich.
 Bina schaut' ihn an voll Liebe,
 Und die großen Augen schwammen
 Mild verklärt in süßen Thränen.

Schweigend, Hand in Hand, betraten
 Sie die nahe Laube nun.
 Eduard sprang, die morschen Bänke

Von

Von den Blättern zu befrei'n;
 Und sie ließen sich dann traulich
 Um den schlichten Steintisch nieder.
 Halb trug noch die Rebenlaube
 Ihre breitgezackten Blätter;
 Aber, schon vom Herbst geröthet
 Sanken sie, im Strahl der Sonne
 Von dem Mutterzweig sich lösend,
 Auf die Knieenden herab.
 Eines alten Spiels gedenkend,
 Daß er tändelnd oft getrieben,
 Wenn er unter Blüthenbäumen
 Lange seelig träumend lag,
 Zählte Eduard die Minuten
 Nach den faltenden, und rief
 Ihre Zahl den Beiden zu,
 Die an keine Zeit gedachten,
 Denen keine Glocke schlug,
 Wie den beiden großen Seelen,
 Max und Thesla, deren Liebe,
 Von des Meisters Hand gezeichnet,
 Himmlisch — schön, unsterblich — groß,
 Wello jezt Alwinen laß.
 „Ach! — schon eine Handvoll Blätter -
 „Ist gefallen,“ rief dann Eduard,
 „Länger bleib' ich nicht bei euch.“
 Und er eilte zu den Hügeln

Dort,

Dort, nicht ferne von der Laube,
 Wo er oft, in Sommertagen,
 Auf des Quendels würz'ge Halme
 In dem Moose hingelagert,
 Eine Blume in dem Munde,
 Ohne sich zu regen lauschte,
 Bis ein Schmetterling sich nah'te,
 Und so dicht vor seinem Auge
 Aus dem Kelche ruhig trank. —
 Aber Alles war verblüht,
 Und es flogen Saamenfloeken,
 Von dem Stieglitz ausgerupft
 Durch die herbstlich rauhe Luft.
 Nur des Sommers späte Kinder,
 Nur die blauen Skabiosen
 Streckten noch die sanften Köpfchen
 Schüchtern hie und da empor.
 Und der Knabe hüpfte fröhlich
 Zu den Blumen hin, und wand
 Sich von ihnen einen Strauß,
 Den er mit des Immergrünes
 Frischen Ranken sinnreich band.
 Fröhlich eilt' er dann zur Laube,
 Seinen Fund den Freunden bietend.
 „Schaut, es sind die letzten Blumen“,
 Sprach er klagend, keine andre
 „Fand ich suchend ringsumher.“ —

Wie

Wie ein Wanderer, wenn sich plötzlich,
 Ungehofft und ungeahndet,
 Eine himmlischschöne Aussicht
 In des Morgens Licht' ihm aufbuhet:
 So durchbebte schnelle Wonne
 Meinen Jüngling bei des Knaben
 Glückverheißendem Geschwäg'.
 Und sein Auge ruhte funkelnd,
 Fragend auf des Mädchens Auge.
 Sie, so süß wie er betroffen,
 Ließ in ihren seel'gen Blicken
 Ihres Herzens reiche Liebe
 Einen Augenblick ihn lesen;
 Schlag sie dann erröthend nieder,
 Wohlverstehend, daß des Freundes
 Blicke ihr Versprechen meinten,
 Daß sie in des Sommers Tagen
 Einst dem Glücklichen gegeben.
 Aber Eduard fragt, bestürzt
 Von dem Schweigen: lieber Wello,
 „Magst du meine Blumen nicht?
 „Keine beß're hab' ich Armer!“
 „Beß're brachtest du mir nie!“
 Ruft sein Freund, und drückt mit Inbrunst
 Knab' und Blumen an das Herz.
 Ihn nicht fassend sieht der Kleine
 Noch einmahl ihn freundlich an.

„Warte

„Warte,“ spricht er dann zu ihm,
 „Süße Trauben such’ ich dir!“
 Und in wenig Augenblicken
 Hatte schon sein scharfes Auge
 Eine Traube ausgespäht,
 Die, versteckt in dichten Blättern,
 Allen Suchenden entging.
 Schnell war sie erhascht, und zärtlich
 Stritten alle dreie nun,
 Wer die Süße essen sollte;
 Bis sie Wina’s weiße Finger
 Unter heitern Scherzen theilen. —
 Horch! da tönte fernes Rufen
 Jubelnd in den blauen Lüften,
 Und ein Kranichphalanx wogte
 Rudern über ihnen hin.
 Einem wärmern Land entgegen
 Strebten kämpfend ihre Flügel,
 Und ein kühner Seegler führte,
 Ohne Kompaß, ohne Steuer,
 Sicher die beschwingte Schaar.
 Und begeistert grüßte Wello,
 Grüßten Wina und der Knabe
 Die geliebten Wanderer.
 „Nehmt mich mit, rief Eduard feurig,
 „Nehmt mich mit, ihr leichten Vögel,

„Zu

„Zu dem schönen Sommerlande,
 „Daß ich eure weiten Meere,
 „Eure Ströme, eure Wälder
 „Eure schönen Berge sehe! — —
 „Aber ruhig zieht ihr weiter,
 „Achtet meines Rufens nicht. —
 „Lebt denn wohl, ihr wilden Vögel,
 „Grüßt mir freundlich alle Knaben,
 „Die, wie ich, an eurem Wege,
 „Euch bewundernd, etwa stehn!“ —
 „Ja“, rief Wello, und sein Auge
 Glänzte höher, wohl begreif ich
 „Diese wunderbare Sehnsucht,
 „Die beim Anblick jener Vögel
 „Unsern Eduard hier ergreift.
 „So zu ziehen in den Lüften,
 „Von der Erde unerreicht,
 „Nieder auf die Welt zu schauen,
 „Fessellos und federleicht,
 „Nirgend's rastend, nirgend's bleibend,
 „Ewig in die Ferne treibend,
 „All' die Länder, reich und schön,
 „Sich von oben zu erspähn!
 „Ha! wie müßte solch' ein Leben,
 „Gleich der Geister stillem Schweben,
 „Herrlich und beglückend seyn! —
 „Doch, die Wanderer der Lüfte

„Ha=

„Haben einst auf ihrem Zuge
 „Schnell den meinigen gehemmt.
 „Als ich auf dem hohen Comma
 „Bei Neapolis einst stand,
 „Und, wie hier, im Herbstgewande
 „Selbst die Flur des Südens fand,
 „Ob ich weiter über's Meer,
 „Ob ich rückwärts wollt', erwägend —
 „Sieh da zog von Norden her
 „Eine Kranichschaar herauf!
 „Und, als hätte ihre Bothen
 „Mir die Heimath zugesandt,
 „Und als wollten sie mich rufen
 „In das mütterliche Land,
 „War mein Zweifel schnell entschieden,
 „Und ich wandte mich in Frieden
 „Nach der Heimath schönem Land'.“ —
 „O! wie lieb' ich dich um dieser
 „Worte willen, sprach die Jungfrau,
 „Freundlich ihre Hand ihm reichend,
 „Schön ist's wohl, umher zu schweifen
 „Auf der Erde weiten Bahnen,
 „Ueberall ist wohl die Heimath
 „Für den Starken: aber braucht es
 „Langes Suchens, um des Friedens
 „Stille Ruhestatt zu finden?
 „Führt denn nicht aus jedem Lande

I

„Eine

„Eine Straße nach dem Himmel?
 „Giebt nicht jede Flur ein Grab?
 „Jene flücht'gen Pilger suchen,
 „Von der langen Reise müde,
 „Stets dasselbe treue Dach,
 „Das sie lange schon beschätzte,
 „Sorgsam spähend wieder auf.
 „Soll denn nicht der Sohn der Erde
 „Seine Heimath lieben? soll
 „Nicht das Dach, das ihn zuerst
 „Deckte, lieb und wehrt ihm seyn?“
 „Ja! dich lehrte edle Seele,“
 Rief entzückt der Jüngling aus,
 „Früh dein beß'res Wesen schon,
 „Was wir Armen in der Ferne
 „Mühevoll und spät erst lernen.
 „O so gieb mir eine Heimath!
 „Mache, daß ich eine Stätte
 „Kenne, wo mein Friede wohnt.
 „Sieh, es blühen schon die letzten
 „Blumen, schon von hinnen zogen
 „Die Geflügelten der Luft:
 „Ded' ist mir das Haus der Väter
 „Ohne dich, und einsam wandl' ich
 „Ohne dich in meinen Hallen.
 „Kehr' denn heute bei mir ein,
 „O du Engel meines Friedens!

„Daß

„Daß dein Wello heimisch werde
 „Auf der schönen Muttererde.“
 Und er breitete die Arme
 Glühend nach der Holden aus.
 Und sie sprach mit süßen Thränen:
 „Mögt' ich können, du Geliebter,
 „Was du, ach! so freundlich meinst!
 „Doch, ich flieh' in deine Arme,
 „Führe mich, wohin du willst!
 „Wär' es auch in eine Wüste,
 „An des fernsten Meeres Rüste:
 „Nur an deinem schönen Herzen
 „Soll mir Haus und Heimath seyn.“
 Und sie warf mit Jugendfeuer
 Sich an Wello's warme Brust,
 Und zum ersten Mahl' empfand' er
 Ihrer Arme kühnern Druck.
 Fast getragen von dem Starken
 Ruhte sie in seinen Armen,
 Einer süßen Beute gleich,
 Die er der Natur entriß,
 Einer Himmelsgabe ähnlich,
 Die das Leben seiner Reinheit
 Seiner Milde lohnend gab.
 „O so komm, so komm denn,“ rief er,
 „Liebliche, in meine Hütte!
 „Daß ich meines Lebens schönste

„Blüthen dir zu Füßen lege.
 „Schau, es bleichen Glanz und Farben
 „Auf den Fluren, und der Winter
 „Wird hier öd' und einsam herrschen:
 „Aber unserm Leben blühet
 „Fortan nur ein ew'ger Frühling.“ —

Und sie riefen nun dem Knaben,
 Der aus seinen Skabiosen
 Heiter einen Kranz sich flocht.
 „Gieb den Kranz der Schwester Wina,
 Rief ihm Wello lächelnd zu,
 „Daß sie sich zum Feste schmücke;
 „Sie ist Königin geworden.“ —
 „Blumenkönigin vielleicht?“
 „Sprach der Knabe schalkhaft lächelnd,
 „Ach! das war ja Wina lange:
 „Schöner ist sie als die Rose;
 „Ihr gehören alle Blumen,
 „Denn ich bringe alle ihr;
 „Und von ihrer Hand gepflegt
 „Wachsen sie noch Eins so gut.“ —
 „Nein!“ erwiderte ihm Wello,
 „Königin von Wellostrub
 „Ist die Schwester Wina worden.
 „Wollen du und ich jetzt Blumen
 „In dem großen Garten pflücken,
 „Auf=

„Müssen wir's von Wina bitten.“ —
 „D dann wird es uns nicht fehlen!“
 Sprach der Knabe zuversichtlich,
 „Aber sag', was meinst du denn?“ —
 „Sieh, mein Eduard!“ sagte Wello,
 „Wina will bei mir nun wohnen
 „In den trüben Wintertagen,
 „Will mich lieben, für mich sorgen,
 „Wie sie es für Eduard that.
 „Deine Vögel wollten dich,
 „Ob du riefst, nicht mit sich nehmen:
 „Willst du denn mit Wello gehn,
 „Und mit Wina Wellos Garten
 „Wellos Haus und Liebe theilen?“ —
 Da verwandelte die Blässe,
 Die beim Wort von Winas Scheiden
 Schon des Knaben Wangen deckte,
 Schnell sich in der Freude Glut.
 „Ob ich will — ?“ und mehr vermogt' er
 Nicht zu sagen; Thränen stürzten
 Strömend aus den großen Augen,
 Und er drückte stürmisch zärtlich
 Sich an seines Freundes Brust,
 Der dem Schmeichelnden gelobte,
 Stets ein Bruder ihm zu seyn. —
 Und nun wurde mit dem Kranze
 Winas schönes Haupt geschmückt.

In

In der Jugend zarter Anmuth,
 Mit des Mädchens höchstem Reiz
 Stand sie da, die blonden Locken
 Reich bekränzt mit Glabiosen,
 Die den blauen Augen glichen,
 Wo der Strahl der Liebe wohnte.
 Freude glühte auf den Wangen,
 Schwebte lächelnd um die Lippen,
 Hob die schönen Arm' empor.
 Ohne Schmuck und ohne Glanz,
 Schien sie in dem Leinwandkleide,
 Das die Schlanke eng' umfloß,
 Eine zarte Königsbraut,
 Die in ländliches Gewand
 Heute sich zum Scherz verhüllte.
 Und sie sprach mit holdem Lächeln:
 „Also willst du, so geschmückt,
 „Deine Braut zum Altar führen? —
 „Ja du Theure!“ rief er da,
 „Von dem Schooße der Natur
 „Raub' ich dich, ihr liebstes Kind;
 „Laß den Kranz in deinen Locken,
 „Deine Mutter gab ihn dir!
 „Seiner Blüthen milde Farbe.
 „Mahlet deinen sanften Sinn,
 „Spät auf über Flur gefunden

„Sind

„Sind sie Bild der heil'gen Treue
 „Deines großen, guten Herzens.“ —

Und sie wandten nun die Schritte
 In's Gebirge zu dem Pfarrer,
 Der, ein Freund von ihren Vätern,
 Deren Kinder zärtlich liebte.
 Freudetaumelnd sprang der Knabe
 Vor den Glücklichen dahin,
 Die, in ihrem Glück versunken,
 Blindlings ihrem Führer folgten. —
 Jetzt erklang des Hofes Pforte,
 Und sie nahten sich der stillen,
 Friedumschwebten kleinen Wohnung. —
 Draußen vor der niedern Thüre,
 Unter zwei Kastanienbäumen,
 Saß in seines Amtes Gewande
 Einsam da der edle Greis.
 Seine Rechte hielt die Bibel,
 Auf die Linke stützte sinnend
 Aufwärts schauend sich das Haupt.
 Zu den Füßen ruhte schmeichelnd
 Ihm sein alter, treuer Hund.
 Und die letzten Sonnenstrahlen
 Fielen mit den letzten Blättern
 Seiner Bäum' auf ihn herab.
 Langsam hob er sich empor,

Als er Fremde nahen sah,
 Und mit heiterm Blick erkannt' er
 Seine Lieben aus dem Thale.

„Vater“, sprach der edle Wello,
 „Diese Jungfrau will Gefährtinn
 „Meines Lebens, will der Engel
 „Meines Friedens seyn — ich bitte,
 „Gieb uns, deines Gottes Segen,
 „Heilige durch deine Weihe
 „Vor den Menschen unsern Bund.“ —
 Lächelnd sprach der fromme Alte:

„Eben trennte noch der Tod
 „Zwei betagte, treue Gatten,
 „Und ich komme von dem Bette,
 „Wo das fromme Weib verschied.
 „Sieh da ruft mein Amt mich wieder,
 „Neuer Liebe Bund zu schließen.
 „Wohlt uns! Lieb' und Treue sterben
 „Auf der Erde nimmer aus.“

Und er führte seine Freunde
 Zu der nahen kleinen Kirche.
 Friedlich schallte von dem Thurme
 Schon des Küsters Abendläuten,
 Und sie schritten über Gräber,
 Ueber Todte ernst hinweg,
 Bis sie an der Pforte standen,
 Die zum hohen Chore führt.

Däm-

Dämm'ung füllte schon die Hallen;
 Die sie ehrfuchtsvoll betraten;
 Aber dort am Hochaltare
 Glänzte in der Abendsonne
 Mild verklärt noch Jesus Christ.
 Und sie traten schweigend vor ihn;
 Schüchtern drängte sich der Knabe
 Zwischen beide, blickte zärtlich
 Bald die Schwester bald den Freund an.
 Da erhob der Greis die Stimme,
 Mild und kräftig, und es hallte
 Tönend in der Leere wieder.
 Und er pries den Herrn des Lebens,
 Daß er diesen Strahl der Freude
 Seinem Alter noch gesandt;
 Sprach dann von der ew'gen Liebe,
 Daß sie, eines bessern Daseyns
 Pfand und Bürge, zu dem Himmel
 Arme Sterbliche erhebe;
 Ließ dann seine theuren Kinder
 Lieb' und Treue sich verheißen;
 Seegnete dann mit der Weihe
 Ernsten Worten ihren Bund;
 Und dann schloß er: seht den Knaben!
 „Zärtlich zwischen euch gedrängt,
 „In der Jugend frischer Blüthe,
 „Mit der Kindheit reinem Herzen

„Steht

„Steht er da, euch beid' umfassend —
 „Lasset so in eurem Leben,
 „Ewig jung und ewig schön,
 „Zwischen euch die Liebe stehn!“
 Und sie sagten nun dem Greise,
 Kindlich schmeichelnd: Lebewohl!
 Und des Alten frommes Auge
 Blicke ihnen segnend nach.
 Eilends lenkten sie die Schritte
 Nun in's Heimathsthal hinab. —
 Hinter jene dunklen Berge
 War die Sonne schon gesunken,
 Und es glühten rosig nur
 Noch des Hochgebirges Spitzen.
 Wohlbekannte Sterne tauchten
 Aus der Dämm'ung schon hervor,
 Und im niedern Thale schwammen
 Silberweiße Nebelstreifen.
 Alles hatte schon die Hütte
 Und den stillen Heerd gesucht,
 Und aus mancher off'nen Thüre
 Strahlte gastlich seine Flamme.
 Schaurig und durchdringend wehte
 Vom Gebirg' die Abendluft.
 Nездend regten sich des Waldes
 Nackte Zweige, bürre Blätter
 Rauschten unter jedem Schritt'.

Näher drängte da das Mädchen,
 Und der still geword'ne Knabe
 Sich an ihren starken Führer,
 Der durch jenes nächtlich dunkle
 Tannendickicht an dem See,
 Und den tiefen stillen Hohlweg,
 Bis an seines Gartens Rand,
 Die Geliebten leitete.
 Kühner überschritten sie
 Jetzt den Schlüsselblumen-Bach,
 Und erblickten freudig sich
 Im Gebiete ihres Wello.
 Ohne Furcht sprang Eduard wieder
 Durch die nächtlich stillen Gänge,
 Wo die weißen Marmorbilder
 Im verschwieg'nen Dunkel lauschten,
 Bis sie an der Halle standen,
 Die sie freundlich einst empfieng. —

Freudezitternd stieg Alwina
 An dem Arm des jungen Gatten
 Nun die Marmorstufen auf.
 Friede schien aus allen Sälen,
 Allen Hallen herzuwehn,
 Stille Heimath sie aus jedem
 Winkel freundlich anzusehn.
 Aber freundlicher als Alles

War

War das trauliche Gemach,
 Wo der Wirth zu ruhn gebot.
 Von der Decke hängend warf
 Eine Mablasterlampe
 Ihren milden Schein umher,
 Der, wie mattes Mondenlicht,
 Rings die Dämmerung erhellte.
 Des Kamines leise Flamme
 Wehte milde Wärm' in's Zimmer,
 Und die Wunderblume Perus,
 Welche dort am hohen Fenster
 Ihre langen Silberblüthen
 Durch das Dunkel streckte, hauchte
 Paradieses Duft umher.
 Da erkannten die Geschwister
 Jene schöne Stätte wieder,
 Wo sie in des Frühlings Tagen
 Einst zuerst ihr Freund empfing,
 Jene grünen Seidenwände,
 Wo das Bildniß Bellos hing,
 Jene reichgestickten Polster,
 Wo sie freudig furchtsam saßen.
 Glühend schloß hier Wello jezt
 Seine Wina in die Arme.

„Sei

Wunderblume. *Mirabilis longiflora*. L. Merveille
 de Perou.

„Sei gegrüßt,“ so sprach er jauchzend,
 „Sei gegrüßt, du holdes Weib,
 „Unter deines Wello Dache!
 „Alles, was ich bin und habe,
 „Sei fortan mit dir getheilt.
 „Nur des Lebens Mühn und Schmerzen
 „Sollen mir allein gehdren.“ —
 Und die junge Gattinn sandte
 Von der Brust des Heißgeliebten,
 Aus den Thränen des Entzückens
 Flehend ihren Blick gen Himmel.
 „Mir, nur mir,“ rief sie, die Schmerzen,
 „O Allgüt'ger! gerne trag' ich
 „Jedes Weh um Wellos Liebe.“ —
 „Sage,“ fuhr ihr Freund dann fort,
 „Ob dir dieß Gemach gefällt:
 „Meiner Wina war's geweiht,
 „Seit ihr Fuß es einst betreten.“ —
 „O mein Wello,“ sprach sie, dankbar
 Um sich blickend, da gewahrten
 Ihre Augen neue Wunder.
 Zu der schönsten Frauenwohnung
 War das Zimmer umgeschaffen;
 Alles, was Alwinen lieb war,
 Fand sie sorgsam hier vereint.
 Alle schönen Gegenden,
 Die sie je gewünscht zu sehen,

Alle

Alle ihre Lieblingsblumen
 Schmückten rings die grüne Wand,
 Und in ihrer Mitte hing
 Wellos freundlich schönes Bild:
 Unter ihm zwei dürre Kränze,
 Schlüsselblumen und Eysanen,
 Zeugen jener frohen Stunden.
 Dort im Winkel lehnte schimmernd
 An dem Sopha eine Harfe,
 Winas süßes Spiel erwartend.
 Hinter jenem seid'nen Vorhang
 Standen Winas liebste Dichter;
 Und in reichgeschmückten Vasen
 Blühten dort auf einem Tische
 Indiens und Perus Blumen.
 "O zu viel, zu viel!" rief sie,
 Glühend, wie die junge Rose,
 Und verbarg die schönen Augen,
 Die voll süßer Thränen standen,
 An dem Busen des Geliebten.
 "O wie schön, wie schön!" rief Eduard,
 Dem beim Eintritt in das Zimmer
 Staunen seine Zunge band.
 Und er hüpfte bald zum Fenster,
 Um die Blumen anzurühren;
 Bald zur Harfe, um den Saiten
 Streifend Töne zu entlocken;

Zu den Büchern, um die prächt'gen
 Gold'nen Titel anzustaunen;
 Zu dem Sopha, um sich preisend
 Auf dem Polsterbett zu wiegen.
 Aber, als er jene Kränze,
 Die er selber einst gepflückt,
 Unter Wellos Bild' erblickte,
 War die Freude gränzenlos:
 Stürmisch küßt' er Wellos Hände,
 Daß er seine schlechten Blumen
 Also wehrt gehalten habe,
 Und erbat sich dann mit Schmeicheln
 Die Erlaubniß, zu den beiden
 Noch den heut'gen Kranz zu hängen.
 Wina küßte ihn dafür,
 Und er thats mit lautem Jubel.

Und sie ließen dann zum Mahle
 Sich im Nebenzimmer nieder.
 Wina machte sich zur Wirthinn,
 Und der Knabe ward der Mundschenk.
 Beide streben um die Wette,
 Den Geliebten zu bedienen.
 Wina's runde, weiße Arme
 Sind nur für den Freund geschäftig;
 Wina's frische, rothe Lippen
 Laden lächelnd ihn zum Mahle;

Wl-

Winas heitre, blaue Augen
 Suchen zärtlich zu errathen,
 Was dem theuren Gaste fehlt.
 Und der blühendschöne Knabe,
 Mit den großen, dunklen Augen,
 Die von Lieb' und Freude blühen,
 Mit den frischen Rosenwangen,
 Die vom Jubel höher glühen,
 Steht vor seinem lieben Wello,
 Seinen heißgefügten Lippen,
 Kühlend, im krystallnen Becher
 Purpursaft der Traube reichend. —
 Und ihr wundert euch, Geliebte,
 Daß der also reich bediente
 Dennoch euren Dienst verschmäht,
 Daß ihm von Alwinens Händen
 Selbst sein Mahl so wenig schmeckt,
 Daß aus Eduards Nektarkelche
 Tropfen nur die Lippe nimmt?
 Geht's euch besser denn als ihm?
 Läßt Alwina nicht die Früchte,
 Eduard seine Lieblingschüssel
 Trotz des Freundes Witten stehn?
 Habt ihr alle nicht zu tief
 Aus der Freude süßem Becher
 Heut' gekostet, hat der Liebe
 Himmelsbrod euch nicht zu sehr

Heute

Heut' gelabt, als daß ihr andrer
 Speis' und Trankes heut bedürftet? —
 Darum eiltet ihr auch bald
 Wieder in Alwinens Zimmer,
 Um in seiner schönen Stille
 Leis und traulich fort zu plaudern. —

Seel'ge Stunde, wo des Lebens
 Eben aufgebroch'ne Blüthe
 Sich im Strahl' des Glückes wiegt,
 Wo in kräft'ger schöner Jugend,
 Ungeßört von äußerem Druck,
 Ihrer Liebe erste Freuden
 Zwei verwandte Herzen kosten!
 Frisch und bustend, wie der erste
 Thaumglänzte Frühlingsmorgen,
 Liegt die Welt vor ihrem Blick';
 Und Aurorens gold'ner Schimmer,
 Wie der Abglanz höh'rer Welten,
 Fließt um Flur und Thal und Hain!
 Noch hat nicht die kühne Hand
 Der Begierde abgerissen,
 Was der Knospe kaum entsprang;
 Noch beglückt sie nur der Hauch
 Einer himmlisch schönen Ahnung;
 Und der Zukunft dunkler Schleier
 Deckt für sie nur neues Glück.

G

Seel's

Seel'ge Stunde, du begannest
 Jetzt für meine Liebenden.
 Seht die Glücklichen dort sitzen.
 Wello drückt die junge Gattinn
 Heiter an sein treues Herz,
 Und an seine Seite schmiegt
 Freundlich sich der stille Knabe,
 Müde von des Tages Jubel.
 Gener. Friede, der allein
 Jede Erdenwonne heiligt,
 Von der Freude höherer Abkunft
 Unverkennbar Zeugniß giebt,
 War in ihren schönen Seelen.
 Ihres Lebens Ströme flossen
 Mild und ruhig, wie ein klarer
 Bach durch Wiesenblumen fließt,
 Und ihr nahmenlos Entzücken
 Hob in leisen, sanften Schlägen
 Leicht und frei die volle Brust. —
 „Wina, bitte,“ sprach der Knabe,
 „Eich ermunternd, nimm die Harfe,
 „Spiele deine schönen Lieder!“
 Und er brachte sie herbei.
 Da erklangen aus den Saiten,
 Unter Wina's zarten Fingern,
 Töne einer bessern Welt;
 Und ein Engel schien zu rufen

In

In des Himmels heil'ger Sprache
Als sie ihre Stimm' erhob.

„Höre,“ flüsterte der Knabe,

Sanft zu Nello hingebeugt,

„Wie sie singt, ist mir's zu Muth“;

„Aber sagen kann ich's nicht!“

Plötzlich fielen seine Blicke

Auf die Kränze, und er bat:

„Liebe Schwester, jetzt mußt du

„Von den Skabiosen singen.“ —

Und sie griff mit raschen Händen

In die Saiten und begann:

„Stille Tochter unsrer Fluren,

„Die du noch die schönen Spuren

„Heitrer Sommertage trägst,

„Sag' was ist's, o Skabiose,

„Daß du über Laub und Moose

„Noch dein blaues Köpfchen regst?

„„In dem schnellen Lauf der Stunden

„„Sind die Blumen all' verschwunden

„„Mit dem warmen Sonnenschein;

„„Ich allein bin in den trüben

„„Herbstestagen übrig blieben,

„„Um den Wandrer zu erfreun.

„Doch, du zeigst nicht Duft noch Farben,
 „Die den andern Lob erwarben,
 „Und der Wandrer wählt dich nicht;
 „Sprich, was macht mit deinem Loose
 „Dich zufrieden, Skabiose,
 „Da dir Glanz und Glück gebricht?“

„„Mild und ruhig ist mein Leben;
 „„Wenn sich Andre stolz erheben,
 „„Ist mein Wünschen bald gestillt!
 „„Wer mich wählt, der wählt den
 Frieden,
 „„Daurend Glück ist ihm beschieden;
 „„Denn ich bin der Sanftmuth Bild.

„Aber frierst du nicht, du Arme?
 „Stirbst du endlich nicht vom Harme,
 „Einsam und verkannt zu seyn?
 „Mögt'st du nicht dem reichen Schooße
 „Schöner Frau'n, o Skabiose,
 „Deine Blüthen lieber weihn?

„„Fand mich nur Ein frommer Wandrer,
 „„Braucht es nicht, daß noch ein andrer
 „„Mich vom niedern Boden hebt:
 „„Hab' ich Einen nur erfreuet,
 „„Hat mich nicht mein Blühn gereuet,
 „„Hab' ich schon genug gelebt.

„Sanf=

„Sanfte Tochter unsrer Fluren,
 „Ja! du trägst die holden Spuren
 „Einer ewig schönen Zeit:
 „Höher als die stolze Rose
 „Acht' ich dich, o Skabiose,
 „Und dein schmucklos blaues Kleid!“

Also endete Alwina,
 Und, zum Hörer hingewendet,
 Der, noch in das Lied verloren,
 Stumm den süßen Tönen lauschte,
 Sprach sie, ihre Hand ihm bietend:
 „Dieser Blume will ich gleichen!“
 Wello drückt die dargebot'ne,
 Gleich als gäb' sie Himmelschätze
 Dankend an die heißen Lippen. —

Eben war der Knab' entschlummert,
 Und sein Lockenköpfchen lehnte
 Traulich sich an Wellos Brust;
 Um die Rosenlippen schwebte
 Lächelnd eines Engels Friede.
 Und so saßen sie, und schauten
 Hand in Hand einander an.
 Und die Sterne zogen leuchtend
 Ueber dem Gebirg' herauf,
 Und Orions Riesenbild

War

War vor's Fenster hingetreten,
Schwerdt und Gürtel bligten funkelnd
Durch die stille dunkle Nacht —
Horch! da war's, als tönten ihnen
Ew'ge Lieder von den Sternen,
Als vernähm', entzückt, ihr Ohr
Laute einer ew'gen Liebe:
Und sie fühlten sich unsterblich!

Vermischte Gedichte.

Der Strom des Lebens.

(Zur Geburtstagsfeier Ihrer Hochfürstl. Durchl. der
regierenden Fürstin zur Lippe.)

Es zog ein Strom dahin zu meinen Füßen,
Und wandelte in Hast die breite Bahn;
Ich sah die Wellen immer abwärts fließen,
Und immer neue wieder eilig nah'n.

„So ist das Leben!“ sprach ich da mit
Thränen,

Und Seufzer drängten sich aus meiner Brust,
„Wie diese Wellen fliehet, eh' wir's wännen,
„Hinweg von uns sein Schmerz und seine
Luft.

„Es bleibt von allem, was dahin geschwun-
den,

„Im Strom des Lebens nirgends eine Spur,
„Und von den edelsten, den schönsten Stun-
den

„Erfreut uns einzig die Erinn'ung nur.“

Da sprach ein Genius: Erhebe deinen Blick;

„Ich

"Ich zeige dir der Sterblichen Geschick!"
 Und bunte Wimpel sah ich lustig wehen,
 Und stolze Schiffe schnell vorüber gehen,
 Getragen von der dunkelblauen Fluth,
 Beladen mit des Südens reichstem Gut.
 Es standen Fischer an des Ufers Rande,
 Der Fluß warf die Bewohner ihnen hin;
 Sie suchten eifrig in dem tiefen Sande,
 Und Gold und Perlen waren ihr Gewinn.
 Wie rauschten dort die Räder einer Mühle,
 Ergriffen von des Wasserarmes Macht;
 Wie trieben muntre Knaben ihre Spiele
 Mit seiner Muscheln, seiner Steine Pracht!
 Ich sah, wie dort ein Wandrer aus der
 Wüste

Mit mattem Jubelruf den Strom begrüßte,
 Und segnend an dem Ufer niedersank,
 Und durstig seine süßen Fluthen trank.
 Ich sah ein zahllos Heer von Kreaturen,
 Geleitet von des Wassers feuchten Spuren,
 Sich aus den Lüften, aus den Wäldern nahn,
 Und Stärk' und Labung aus dem Fluß emp-
 pfahn.

Ich sah, getränkt von silberklaren Wellen
 Die zarten Knospen reich und üppig schwellen
 Die Flur sich decken rings mit frischem Grün,
 Und Wald und Wiesen lebenvoll erblühen.

Ein

Ein frommes Hirtenmädchen saß am Hügel,
 Und schaut' ihr holdes Bild im Wasserspiegel;
 Ein Greis stand lächelnd an der stillen Gluth,
 Und sah darin der Abendröthe Glut. —

Da sprach der Geist: „und scheint dir noch
 vergebens

„Dahinzustiehn der schnelle Strom des Lebens?

„Schau hin, er tränkt und nährt ein ganzes
 Land;

„Ein großes Volk bewohnt den reichen
 Strand;

„Des Dichters Lieder preisen seine Ehre,

„Und Priester weihen betend ihm Altäre.

„So trägt des Starken und des Guten Leben

„Die Bürden leicht, wovon die Schwachen
 beben;

„So wirft es freudig seine reichen Schätze

„Mit milder Hand in eines Dürst'gen Neze.

„Es führt mit Riesenkraft die That zum
 Ziele;

„Und mischt sich liebend in der Jugend Spiele.

„Es tränket rings in seinem schnellen Lauf

„Der Erde öde, trostbedürft'ge Stellen

„Mit seiner Liebe nie versiegten Quellen,

„Und Lächeln blüht auf blassen Lippen auf.

„Es dient in seiner Reinheit, seiner Milde

„Den Hohes suchenden zum schönsten Bilde;

„Und

„Und läßt, ein reiner Spiegel, statt des
blauen

„Den bessern Himmel in der Tiefe schauen.

„Dum zage nicht beim schnellen Lauf des
Lebens;

„Hast du's genüßt, entflieht es nicht verge-
bens!“

So sprach der Genius, und ich gedachte
Des Lebens, das an diesem Tag' ent-
sprossen,

Und seegnend, wie der Strom, dahingeflossen,
Mein Vaterland schon lange glücklich machte.

Und dankbar fleht' ich, hebend meine Hände,
Daß lang nicht dieser Strom des Lebens
ende,

Daß spät noch wallten seine heiligen Fluthen
Zu unserm Heil, zur Freude aller Guten.

Die drei Genien.

(Bei eben der Veranlassung).

Darf, Erhab'ne! im Jubelgepränge des fest-
 lichen Tages
 Heute mit feierndem Sinn Dir auch der
 Dichter sich nahn:
 Dann vergönne dem Treuen, drei Genien zu
 Dir zu führen,
 Welche das Weihegeschenk dar Dir bringen
 der Zeit.
 Durch die Menge vermogten die Kinder nicht
 zu Dir zu bringen,
 Und ihr ätherischer Hauch schwand in dem
 Jubelgetöse,
 Darum erwählten die Zarten den Dichter zum
 schützenden Führer,
 Daß er sie, redend für sie, leite zum heiligen
 Fest. —
 Erst erschien, wie Engel so schön, ein blü-
 hender Knabe;

Erwis

Ewiger Jugend Reiz schmückte ihm Wan-
 gen und Stirn.
 Nur von Einem Gefühl schien ganz der Holde
 zu glühen,
 Und sein flammendes Aug' schaute oft lie-
 bend zurück,
 Früchte, duftend und süß, gereift in himm-
 lischen Zonen,
 Reich an Farb' und Gestalt, trug er in
 opfernder Hand.
 Und er erhob die Stimme — da war es als
 tönten mir Laute
 Nimmer empfundener Lust hoch von den
 Sternen herab.
 „Nimm“, so sprach er, mein Opfergeschenk;
 ich bring' es dem Leben,
 „Dessen geweihten Beginn heute dein Va-
 terland fei'rt.
 „Wähne nicht, Früchte der Erde zu schauen:
 sie wuchsen im Strahle
 „Schönerer Sonne groß, reiften am himm-
 lischen Hauch.
 „Friede heißen sie dort, und Fleiß, und blü-
 hender Wohlstand,
 „Ordnung und bürgerlich Glück, Tugend
 und heiliger Sinn“.

Sage

Sage mir, rief ich, wie nennest du dich, du
himmlischer Bothe?

Siehe, mein klopfendes Herz grüßt den Be-
kannten in dir.

„Menschen nennen mich Dank“, so sprach
er, noch heißer erglühend;

„Und die Vergangenheit schickt mich zu
dem heutigen Fest.“

Schau, da folgt' ihm mit hüpfendem Schritt
ein rosiges Mädchen;

Leicht wie ein Nebelgebild schwebte die
zarte Gestalt.

Himmlischer Glanz entströmte dem ewig la-
chenden Auge,

Ewiges Lächeln umzog heiter den frische-
sten Mund.

Blumen kränzten sie, Blumen hielt sie in
schimmernden Händen,

Schön, wie auf irdischer Flur nimmer ein
Auge sie sah.

„Rosen bring' ich zum Feste“, so sprach sie
mit jubelnden Tönen,

„Schmücket euch Haar und Gewand;
schnell verrinnet die Zeit!

„Was im Herzen des Guten, des Edlen heute
erblühet,

„Zeit

„Zeigen im duftenden Kranz diese Liebli-
chen hier.

„Bilder sollen sie seyn der höhern Wonne-
gefühle,

„Welche der festliche Tag heut' in den
Seelen erweckt.“

Gieb, so rief ich, o gieb! ich kenne die Blu-
men, du Holde!

Und ich weiß es, warum du sie, o Liebli-
che! trägst.

„Freude genannt“, so sprach sie, „durchirr'
ich im Fluge die Erde;

„Gegenwart sendet mich her, daß ich
verweile bei euch.“

Und wer bist du, o Sanfte? so sprach ich
zur himmlischen Dritten,

Welche mit sinnendem Blick stets in die
Ferne nur schaut?

Und was deutet der Zweig mit unentfalteten
Knospen,

Den du mit ruhigem Ernst trägst in der
winkenden Hand?

Kennst du mich nicht? so flüsterte leis der
freundliche Engel,

„Kennst du die Hoffnung nicht mehr, die
dir oft tröstend erschien?

„Daß

„Daß ein friedliches Volk in finstere Tage
 nicht schaue,
 „Schickt die verhüllte Gestalt, schicket die
 Zukunft mich her,
 „Schaue die Knospe, sie birgt in dunkler
 Hülle die Blüthe,
 „Birgt in dem finsternen Schooß' seegnend
 die künftige Frucht:
 „Also entblühe euch Heil aus Tagen und Näch-
 ten des Kammers,
 „Und es wandle ein Gott drohende Schmer-
 zen in Lust!“ —
 Nimm die Gaben, und lächle den himmli-
 schen Kindern, Erhabene:
 Leben ist Freud' und Gewinn, wenn es die
 Göttlichen weihn!

Der Wanderer und die Frühlingslüfte *).

Der Wanderer.

Aus welchem Lande kommt ihr her,
Ihr Lüfte?
Wie kommen mit euch, wonneschwer,
Die Düfte?
Ihr zieht so süß, so mild und rein
In den beklommenen Busen ein.

Die Lüfte.

Wir sind in einem Blüthenhain
Entsprungen,
Und über blaue Bergereih'n
Gedrungen;
Und den du athmest, dieser Duft —
Das ist der Heimath süße Luft.

Der

*) Dieses Lied ist einer Gesangsweise zu Göthe's: der
Junggesell und die Müllerinn, untergelegt.

Der Wanderer.

Und schreckt euch nicht des Nordens Eis
Und Stürmen?

Hier mag kein zartes Myrtenreis
Euch schirmen;

Ich wärme mein erstarrend Blut
Nur an des Ofens träger Glut.

Die Lüfte.

Siehst du das Eis vor unserm Wehn
Zerrinnen?

Schon flieht das Weiß auf jenen Hbh'n.
Von hinnen;

Wir hauchen warm, wir hauchen mild,
Und Leben regt sich im Gefild'.

Der Wanderer.

Doch keine Blumen findet ihr,
Zu spielen;

Kein zartes, junges Laub, um hier
Zu wählen:

Euch winkt kein weicher Blüthenschooß,
Ihr wiegt euch nur auf feuchtem Moos.

Die Lüfte.

Zu deinen Füßen blühen weiß
Maaslieben,

H 2

Dort

Dort hat der Daphne duftend Reis
Getrieben,
Das süße Veilchen mischet auch
In unser Wehen seinen Hauch.

Der Wanderer.

Wo eilt ihr hin? — ach, weilet noch,
Ihr Süßen!
O, mögtet ihr mich ewig doch
Umsfließen.
Wenn ihr in blauer Ferne seid,
Wer lindert schmeichelnd dann mein Leid?

Die Lüfte.

Wir müssen fort, und immer fort
In's Weite,
Du findest uns an jedem Ort'
Nur heute:
Sind wir entflohn von dir; so sprich:
Des Frühlings Lüfte grüßten mich.



S o n e t t
an F. C.

Sieh den Adler, auf die Sonnenhügel
Hat er seinen stolzen Horst gebaut,
Und so weit der hohe Himmel blaut,
Schwingt er sich auf nimmermüdem Flügel.

Seinem Flug' legt keine Fessel Zügel,
Vor den Bliken hat ihm nie gegraut,
Und das erd'entfloh'ne Auge schaut
Zu der Sonne, seinem liebsten Spiegel.

Also siehst du aus dem niedern Leben
Zu dem Bessern sich den Geist erheben,
Groß im Pallast, und' am armen Heerde.

Richte zu dem Hohen nur dein Streben;
Dann wird Niedres nie das Schicksal geben,
Und dich fesselt nicht die enge Erde.

Die

Die drei Blumen *).

Nähe blühen und fern drei holde Blumen,
Die das Edelste sich zum Bild' erkohren,
Lieb vor Allem ist mir der holden Blumen
Schöne Bedeutung.

Purpur schimmert in deinem süßen Kelche,
Wie vom Lichte des Abends hochgeröthet
Strahlen Glücklichen deine heitern Kränze,
Rose der Freude.

Silberschimmer umstrahlt die reinen Blätter,
Die mit blendendem Glanz du duftend öffnest,
Himmelsblume, vom Staube nicht besleckte
Lilie der Unschuld.

Fried=

*) Der Gesangsweise zu Matthiſſon's: Adelaide, un-
tergelegt.

Friedlich wohnet dein Kelch im niedern Laube,
 Milde wehet dein Athem um den Findex,
 Dunkel, aber geliebt, verblühtst du seegnend,
 Weilchen der Sanftmuth.

Kränzet, Mächte des Himmels, mir das
 Leben

Mit den Blumen, den auferklohrnen dreien;
 Lieb vor Allem ist mir der holden Blumen
 Schöne Bedeutung!

Ermutigung.

Was weinst du, was klagst du, o Jüngling
der Zeit!

Zum Fliehen zum Wechseln ist Alles bereit:
Was heute dich quälet, was heut' dich ent-
zückt,

Ist morgen schon wieder von bannen gerückt.

Dort über dir fliegen, verschwiegen und
leis',

Die funkelnden Sterne den ewigen Kreis,
Und eilende Wolken durchziehen die Luft,
Wohin sie die Stimme des Sturmwindes
ruft.

Die Tage des Frühlings, sie kommen
und gehn;

Die Rosen des Sommers, sie blühen und
verwehn;

Nicht immer erbleicht im Herbst die Natur;
Nicht ewiglich starret im Winter die Flur.

Wald

Bald sinken dir Freunde, bald Feinde
 hinab,
 Das Leben nimmt wieder, was einst es dir
 gab;
 Und was dir die kommende Stunde gebracht,
 Das sinkt mit der fliehenden wieder in Nacht.

Wie hebt sich, wie sinket dein stürmen-
 des Blut,
 So hebt sich, so sinket dein wechselnder Muth:
 Das Lächeln verschwindet, die Thräne ver-
 rinnt;
 Gedanken entfliehn, eh' die Rede beginnt.

Nur Eines beharret, nur Eines bleibt
 groß,
 Das Eine nur theilt nicht des Irdischen
 Loos,
 Die Liebe zum Ew'gen, das Sehnen dahin,
 Der heilige Wille, der himmlische Sinn.

Drum richt' in der Stunden zerstörendem
 Lauf
 Getröstet und freudig, o Seele, dich auf!
 Ergreif in dem Fliehen, was nie dich ver-
 läßt,
 Halt liebend das ewige Gute nur fest!

Laß

Laß fahren, laß fahren' den irdischen
 Schmerz,
 Er waltet, er legt sich, wie's klopfende
 Herz:
 Es ziemet der himmelanstrebenden Brust,
 Zu lassen die Schmerzen, zu lassen die Lust.

Da hinter der Wolke, da über dem
 Stern
 Da geht es in's ewige Blaue so fern;
 Da suche, wenn nimmer dein Sehnen sich
 stillt,
 Da suche des Ewigen ruhiges Bild!



S o n e t t

an Theodora.

(Am 13. Mai.)

In des Frühlings reichen Zauberhallen,
 Auf der grünen, neubelebten Flur,
 In dem heil'gen Garten der Natur
 Würd' ich ohne Dich nur einsam wallen.

Nachtigallentöne würden schallen
 Ungehört; und unbewundert nur
 Füllten Blumen meines Weges Spur:
 Ohne Dich, ach! würde nichts gefallen.

Darum hat der Himmel meinem Leben
 Mit den Blüthen, Theure! Dich gegeben;
 Darum will ich von des Maies Gaben

Einzig nur Dein theures Leben haben;
 Darum dank' ich dir, du Gott der Güte!
 Heute für des Frühlings liebste Blüthe.

D c:

B e w u ß t s e n .

Seid ihr alle denn verschwunden,
Genien der bessern Art!
Die ihr noch vor wenig Stunden
Freundlich lächelnd mit mir wart?

Hat die Freude hinter trüben
Schmerzes Wolken sich versteckt?
Ist ihr keine Blume geblieben,
Die den Frost des Winters deckt?

Scheinen auch der Hoffnung Sterne
In des Sturmes Stunde nicht?
Winkt aus deines Lebens Ferne
Dämmernd dir kein tröstend Licht?

Ja! hat selbst der Dank vergessen,
Seine Zahlung dir zu weihn?
Denkt das Herz, schnöb' und vermessen,
In dem Wahne nicht mehr dein? —

Laß

Laß sie fliehn, des Glückes Kinder;
 Wer sie sucht, den meiden sie!
 Festen Glückes treue Gründer
 Waren diese Schwachen nie.

In dem Strahl' des Glücks geböhren
 Schwinden sie mit ihm zugleich;
 Auf ihr Schmeicheln bau'n nur Thoren
 Ihrer Wünsche stolzes Reich.

Steig hinab zu jenem Dome,
 Der, von tiefer Nacht umwebt,
 Aus der Lethe stillem Strome
 Seine ew'gen Säulen hebt.

Dort in seinem stillen Raume
 Schimmert einer Lampe Schein;
 Bei des Lebens langem Traume
 Wacht die Einsame allein.

Mild und ruhig ist ihr Schimmer;
 Aber ihr geweihtes Licht
 Löschen Lethes Fluthen nimmer,
 Löschen tausend Stürme nicht.

Wer

Wer vor ihrem Wunderscheine
Weinend, flehend niedersinkt,
Ruhet auf dem harten Steine,
Wie von Himmlischen umringt.

Ob der Sturm auch draußen schalle,
Wandrer in des Lebens Nacht!
Flieh' in des Bewußtseyns Halle,
Wo des Friedens Lampe wacht.



Höhere Weltansicht.

Geben ist seel'ger denn Nehmen, und Hoffen
füßer als Haben,
Wünschen ist mehr als Besitz, Ahndung
mehr als Genuß.

Die Nactigall und die Nachtviole.

Töchter der heiligen Nacht! ihr weicht dem
verschwiegenen Dunkel
Eine den süßen Gesang, Eine den lieblichen
Dust.

Nach

Nach einem Gewitter

an Theodora.

Dein gedacht' ich, als das schwache Leben
Zu dem dunklen Himmel sah mit Beben,
Und die Sonne war von finstern, bangen
Wolken umfangen.

Dein gedacht' ich, als ich dort das
Grollen
Leiser, ferner Donner hörte rollen,
Als das schwere Herz den lautern Schlägen
Bebte entgegen.

Dein gedacht' ich, als die Blitze tobten,
Als die Donner ihren Herren lobten,
Als der Regen auf des Sturms Gefieder
Kauschte hernieder.

Dein

Dein gedacht' ich, als die Berge rauchten,
 Walb und Fluren Balsamdüfte hauchten,
 Und aus Goldgewölk die süße Bläue
 Strahlte aufs Neue.

Dein gedacht' ich in der tiefen Stille,
 In der Nacht geweihter dunkler Hülle,
 Als des Schlummers langersehnte Banden
 Alles umwanden.

Dein gedacht' ich, als ich zu den Sternen,
 Zu der heil'gen Milchbahn lichten Fernen,
 Zu den Stellen, wo es tiefer blau'te,
 Einsam noch schau'te.

Dein gedacht' ich, als am Horizonte
 Morgenlicht mein Aug' erspähen konnte,
 Als das süße Licht, das langentbehrte,
 Wieder mir kehrte.



H o f f n u n g. *)

Willst du hoffen in des Lebens Schmerzen,
In der Zeiten ungewissem Lauf;
O! so schaue nur mit reinem Herzen
Und mit Frieden zu dem Himmel auf:
Nimmer täuschet seiner Allmacht Walten
Einer frommen Seele stilles Flehn,
Was du wünschest, ja! du wirst's erhalten;
Was du glaubest, wirst du einst noch sehn.

Hoffe nicht auf stete Sonnenblicke,
Auf der schönen Rosen ew'ge Glut,
Fordre kühn nicht immer vom Gesichte
Eines Sinnenlebens kurzes Gut:
Aber hoff' auf Unschuld und auf Treue,
Auf der reinen Liebe seel'ge Macht,
Auf die Lage, ohne Schuld und Reue
In dem Schooße der Natur vollbracht.

Mag'

*) Nach der Weise des bekannten Lieds: Dein ge-
dent' ich, und ein sanft' Entzücken ic.

Mag' der Himmel dann in Nacht sich
hüllen,

Und im eiden Winter stehn die Flur;
Mögen Thränen dann dein Auge füllen,
Mag die Wangen bleichen ihre Spur:
Auge voller Frieden, du wirst schauen
Einer bessern Zukunft frohe Zeit!
Herz voll Güte, kindlich darfst du trauen
Allem, was das Schicksal dir verleih.

Laß, o laß die Hoffnung denn nicht
fahren,

Die dich tröstet in des Lebens Müh'n;
Wirst du Heil'ges in der Brust bewahren,
Wird der Glaube nie aus ihr entfliehn.
Hoffe fröhlich und verzage nimmer,
Deine süße Hoffnung trügt dich nicht!
Aus den Nächten bricht des Morgens
Schimmer,
Durch die Wolken bringt der Sonne Licht.



Stilles Glück.

In des Herzens Heiligthume
Bohnt allein das wahré Glück,
Wie im Thal' die süße Blume
Still sich birgt vor jedem Blick.
Fern von wilden Stürmen lebet
Sie in heitrer Frühlingsluft,
Und den reinen Kelch umschwebet
Einsam nur ihr Himmelsduft.

Also trag' ich meinen Frieden,
Meine Freude, meine Lust,
Von der fremden Welt geschieden,
Vergend in der stillen Brust.
Nimmer spricht, es auszudrücken,
Laute Worte je mein Mund,
Und das heiligste Entzücken
Thut die Lippe nimmer kund.

Wo des Zwanges Fesseln drücken,
Vor dem kalten, stolzen Sinn

Verg'

Berg' ich gerne mein Entzücken,
 Berg' ich gern, wie froh ich bin;
 In der Fremden oder Menge,
 Vor des Spottes Allgewalt,
 In dem rauschenden Gedränge
 Bin ich gerne stumm und kalt:

Aber, wenn die Sonne sinket
 In des Aethers Rosenglut,
 Abendthau die Erde trinket,
 Und des Menschen Treiben ruht,
 Wenn die Nacht und ihre Sterne
 An dem Himmel aufwärts ziehn;
 Schau' ich oft in jene Ferne,
 Wo die Welten zahllos glühn.

Und in heil'ger süßer Stille
 Hebt sich, fern von jedem Ohr,
 Aus des seel'gen Herzens Fülle
 Lauter Dank zu Gott empor;
 Frei und fessellos ergießen
 Seine Jubeltöne sich,
 Und des Auges Thränen fließen,
 Und der Himmel öffnet sich.

Sollte Alles auch erblichen,
 Sollte jede Freude gleich

Un-

Unter Schmerzen von mir weichen;
D! ich bin noch immer reich!
Du, des Himmels milde Gabe,
Meines Lebens Heil und Licht,
Meines Herzens einz'ge Habe,
Stilles Glück, du fliehst nicht!

Am 23. Februar.

(Dem Geburtstage Ihrer Hochfürstl. Durchl., der
regierenden Fürstinn zur Lippe).

Winter war es, so träumte mir, Stürme
durchbrauften die Lüfte,
Schnee bedeckte das Land, Eis die beweg-
liche Fluth.
Spuren des Lebens sucht' ich umsonst auf
öden Gefilden;
Nirgend's ein sprossender Keim, nirgend's
ein grünender Halm!
Töbliche Kälte ergriff den Wanderer, schreckte
die Thiere,
Bannte an wärmenden Heerd einsam der
Menschen Geschlecht.
Wölfe nur irrten, von Hunger gequält, um
Dörfer und Städte,
Füllten die nächtliche Luft schreckend mit
ihrem Geheul. —
Und ich wandte mich seufzend, verhüllte voll
Schmerzen das Antlitz,
Und

Und der Verzweiflung Gestalt nahte schon
drohend sich mir.

„Endet denn nimmer“, so sprach ich voll Un-
muth, „nimmer der Winter?

„Wäthet denn ewig der Nord? Ruhen die
Stürme denn nie?

„Zeigst du dich so, du mütterlich Land, du ge-
priesene Erde?

„Leben, hast du nur das? sprich, was soll
ich mit dir?“ —

Zürnend rief ich's; da tönt' es herab mit
himmlischer Stimme:

„Kühner Sterblicher! noch lieb' ich das
Menschengeschlecht.

„Böses wechselt mit Gutem, das lehren dich
jegliche Zeiten;

„Während du, Thörichter, sprichst, naht
das Gute sich schon!“ —

Und es umhüllte mich plötzlich des Morgens
blendender Schimmer,

Schöner, so wähnt' ich, als nie hob sich des
Tages Gestirn;

Und in Erstaunen versenkt, umwehte mich
säuselndes Rauschen

Sanft, wie der schmeichelnde West, mild,
wie ein himmlischer Hauch.

Schwin-

Schwinden sah ich den Schnee, das Eis in
Fluthen zerrinnen;

Blätter entfalteten sich, Blumen schossen
empor;

Zwischen den Apfelblüthen ertönte der Nach-
tigall Stimme;

Ueber die grünende Saat schwang sich die
Lerche dahin;

Leben füllte das Thal, in Leben regte der
Wald sich.

Fröhlich erhob sich der Mensch, legte die
Hand an den Pflug,

Schaute glaubend gen Himmel, und streute
den Saamen der Hoffnung

In das bereitete Land künftiger Erndten
hinaus. —

Und es wallte mein Herz, von freudiger Re-
gung erwacht' ich —

Siehe! da war es der Tag, welcher Pau-
linen gebahr. —

Tag der wiederkehrenden Sonne, du Bothe
des Lenzes,

Besserer Zeiten Genoss, lieblicher Hoffnung
Sohn,

Abndung also von dir wob tröstend den himmli-
schen Traum mir,

Gott,

Goß, mir selbst nicht bewußt, Frieden in's
 zagende Herz!?
 Wohl, ich nehme dich an, du Zeichen der herr-
 schenden Mächte!
 Frühling verkündet mein Traum, Frühling
 der heutige Tag.
 Bald belaubt sich die Eiche, bald heben sich
 wogende Saaten;
 Denn mit schmeichelndem Wehn bringet der
 Frühling heran.
 Aber bald jauchzen im Schatten der Eiche auch
 fröhliche Menschen,
 Schnitter, fleißig und froh, mähen die Saa-
 ten dann ab:
 Denn es waltet ein schützender Geist noch über
 den Fluren,
 Welche die Eiche bekränzt, welche die Saa-
 ten umziehen.
 Tröstet, ihr Edlen, euch; es werden noch Edle
 gebohren,
 Und das Gute verschwand nicht aus der
 stürmischen Welt!
 Mitten aus düsteren Tagen, aus Wochen der
 trüben Verwirrung
 Lächelt wie Frühling der Tag, welcher den
 Edlen gebahr,

Ob

Ob denn Vieles der Winter auch nahm, die
Stürme auch raubten:

Heil! mein glückliches Volk, Heil! dir blüht
noch ein Lenz.

Heil! dir blühet im friedlichen Thale die
Blume der Hoffnung

Lieb' und Treue und Muth tief in der fürst-
lichen Brust.

Was denn auch Herbes und Schweres ver-
gangene Tage uns brachten,

Strahlst du doch Freude und Lust, Sonne
des heutigen Tags!

Schöner blühet vor dir auch unserm Leben
der Lenz auf;

Deinem erfreuenden Strahl' öffnet sich jeg-
liches Herz.

Frühlingsleben erweckst du im Guten, und
thätig und muthvoll

Sä't er und pflanzet; denn reich lohnet die
glückliche Zeit. —

Frühling, o! gäbst du schon Blüthen, so weihet
ich der edelsten Fürstinn

Deine Blüthen im Kranz', Bilder des ein-
fachen Liebs!



Der

Der Abendhimmel *).

Warum schau'st du, spricht ihr, unverwendet
 Zu dem Abendhimmel stets zurück? —
 Hat nicht sie vielleicht dahin gewendet
 Ihres schönen Auges sanften Blick?
 Denket sie vielleicht nicht eben meiner,
 In das Blau der Ferne süß versenkt?
 Abend, daß so treu und innig Keiner,
 Keiner ihrer, so wie ich, gedenkt.

Laßt mich schauen, laßt mich sinnend schwei-
 gen;

Aus dem Himmel schwebt ihr Bild hervor,
 Aus dem Rosenlicht der Wolken steigen
 Zauberische Träume mir empor.
 Seht das Wölkchen in dem lichten Raume!
 Gleich der Seel'gen Insel in dem Meer'
 Schwimmt es, leicht vergoldet an dem Saume,
 Durch den Abendhimmel still einher.

Also

*) Nach der Weise des Schillerschen: Thekla, eine
 Geisterstimme.

Also ruhet auch in bessern Höhen
 Still und rein und heilig unser Glück,
 Von der Menge Augen ungesehen,
 Unerreicht von irdischem Geschick'.
 Laßt zum Himmel mich den Blick erheben!
 Laßt mich schau'n zum goldnen Wölkchen hin!
 Müssen wir uns trennen in dem Leben;
 Wollen wir zum hohen Himmel fliehn.



An die ferne Geliebte.

Die Sonne sinkt,
Und golden blinkt
Der dunkeln Berge Saum.
Hast du die blauen Höhen
Wohl auch, wie ich, gesehen? —
Uns trennet, ach! ein weiter Raum.

Die Blume blüht,
Ihr Kelch erglüh't,
Ein schöner sanfter Stern!
O könnt' ich dir sie geben,
Wie sie für dich nur leben! —
Doch ach! du bist von mir so fern! —

Die Nebel fliehn,
Die Wolken ziehn
Auf ihrer hohen Bahn.
Könnst' ich mit ihnen eilen!
Bei dir nur wollt' ich weilen,
Mit dir nur schauen himmelan.

Die

Die Freude weicht,
Die Wange bleicht;
Doch nie erblaßt dein Bild.
Vom Himmel kam es nieder,
Und ewig strahlt es wieder.
In meinem Busen sanft und mild.

An den Arktur *).

Sei gegrüßt in deiner Schöne,
Holder Stern der stillen Nacht!
Mit dir sind die leisen Töne
Unsrer Liebe einst erwacht.
Sehnend sah zu jenen Räumen
Unser sinnend Aug' empor,
Während sich in süßen Träumen
Unsrer Seele tief verlor.

Wenn ich dann in deinem Schimmer
Neben der Geliebten stand,
Und des süßen Weibens nimmer,
Nimmer, ach! ein Ende fand:
O! wie schwanden da die Stunden,
Und wie floh der Sterne Heer!
Alles war um uns verschwunden,
Und die Welt für uns nicht mehr.

Strahle

*) Der bekannte röthliche Stern im Gestirn Bootes,

Strahle fort in deinen Höhen,
 Stiller Bothe schöner Ruh!
 Erw'ge Lieb' und Wiedersehen
 Flüst're uns dein Anblick zu:
 Daß der Thränenquell versiege,
 Der den Erden Schmerzen fließt;
 Und das Nachtgewölk nicht trüge,
 Das den freien Geist umschließt.



An den Frieden.

(Die Endreime und das Thema waren gegeben).

Schau, wir kränzten mit des Delzweigs —
Laube

Festlich dieses Altars heil'gen — Stein,
Und der Krieger tränfelt Opfer: — Wein
Knieend aus der stahlgeschmückten — Haube.

Komm herab, gleich Noahs holder —
Taube.

Süßer Friede, daß nicht mehr Ge — bein
Deutscher Männer unser edler — Rhein
Trage, sondern nur die milde — Traube.

O! dann kostet unsrer Gränzen — Gut
Fürder nicht der Brüder kostbar — Blut!
Aus der stillen Hütte Kleinem — Fenster

Schlägt

• Schlägt verzehrend dann nicht mehr die —
 Glut!

Zu dem Abgrund sinkt der Hölle — Brut,
Vor dem Morgen fliehn die Nacht — Ges-
penster.



D e r H i m m e l,

an Theodora.

Liebst du auch des Himmels lichten Bogen?
Fühlen deine Blicke sich gezogen
In die gränzenlose Ferne hin?
Wo die hohen Sterne rastlos eilen,
Wo die Nebel vielgestaltet weilen,
Und die Wolken durch die Lüfte ziehn.

Sieh ich schaute immer, ach! so gerne
Oft und lange in die blaue Ferne,
Die kein Wölkchen und kein Nebel hält.
Da hat oft mein Auge sich verlohren;
Und zum Ew'gen fühlt' ich mich erföhren,
Fühlte von dem Heil'gen mich erfüllt.

Und ich schaue, bis im stillen Dunkeln
Goldne Sterne in der Hbhe funkeln —
Dann entreißt die Seele sich der Welt:

Heil's

Heil'ger werden alle ihre Triebe,
 Und ich fühl' es, ewig ist die Liebe,
 Wenn in Staub auch dieses Herz zerfällt.

Liebst du auch der Wolken dunkle Heere,
 Wenn sie, gleich den Wogen in dem Meere
 Vor des Sturmes lautem Dräuen fliehn?
 Wenn sie hängen an der Berge Spitzen,
 Wenn sie blendend leuchten unter Blitzen,
 Oder spät in Rosenflammen glühn?

Kannst du auch in jenen lichten Höhen
 Gottbegeistert schön're Fluren sehen,
 In den Wolken eine beß're Welt?
 Eine Welt, wo ew'ge Rosen glühen,
 Wo die Himmelsblumen ewig blühen,
 Von des Aethers reinstem Licht' erhellt?

Sieh, mein Auge blickt durch Wolken-
 trümmern
 Freudig zu dem süßen Aetherschimmer,
 Der da oben ewig heiter ruht.
 Wie aus dunklen Wolken jene Bläue,
 Also lächelt Glaub' und feste Treue
 Aus dem Schmerz und aus der Thränenfluth.



E w i:

E w i g e T r e u e ,

an Theodora.

Nimmer wandelt sich meines Herzens Mei-
nung,
Ob auch Alles sich wandle auf der Erde;
Freudig weihet mein Herz im Sturm der
Zeit dir
Ewige Treue,

Jahre fliehen dahin, und Tage schwin-
den,
Gleich der Welle des Meeres eilt die
Stunde;
Aber nimmer vergeht in stättem Wechsel
Ewige Treue.

Wenn das Auge von Erdenlust sich
wendet,
Und das nimmer gestillte Herz sich sehnet;
Sieh,

Sieh, dann lächelst mir schnell mit Himmels-
 ahndung
 Ewige Treue.

Wenn die Seele erbebt im Schmerz der
 Trennung,
 Und die Thräne des Scheidens bringt in's
 Auge,
 O! dann trösten allein die süßen Worte:
 Ewige Treue.

Wenn am Himmel das Abendgold er-
 bleichet,
 Und das Wehen der Nacht mich kühl um-
 fänget;
 Flüsterts lieblich und hold aus weiter Ferne:
 Ewige Treue.

Wenn die Rose verblüht, die Lilie
 weckt,
 Dürre die Blätter des Hains am Boden rau-
 schen;
 Blühet herrlich und neu in steter Jugend,
 Ewige Liebe.



Einst

Einſt, verblühet mein Leben auch und ſinket;
Aber wandelloſ liebſt dich meine Seele,
Und es ſprechen zu dir die bleichen Lippen:
Ewige Treue.

Field

Lied der Sehnsucht.

Zu dir, zu dir mögt' ich so gerne fliehen!
 Mich tröstet Nichts; geliebte Bande ziehen
 Mit stillem Zauber meinen Geist zu dir.

Die Blumen blühen, die heil'gen Sterne
 winken;

Ich seh' des Tages Licht entstehn und sinken;
 Doch du, ach! du erscheinst nirgends mir.

O hätt' ich doch der Schwalben leichte Flügel!
 Sie trügen mich bald über jene Hügel
 Durch freie Lüfte deiner Heimath zu.

Da, wo du weilst, da fänke das Gefieder;
 Da, wo du lebst, ließ' ich mich ewig nieder,
 Und fände Trost bei dir und süße Ruh.

Ach! könnten mich die Wolken, die dort jagen,
 Hoch über Berg' und Thäler mit sich tragen,
 Wallt' ich mit ihnen ihre stille Bahn!

Ich senkte mich herab aus Abendlüften;
 Im späten Thau, in lauen Blumendästen
 Mit Himmelstönen wollt' ich dir mich nahn.

Mit

Mit Neid verfolgt mein Blick des Wandrers
Schritte.

O wenn es doch mein hartes Schicksal litte;
Mich hielten Ströme, Felsen nicht mich auf!
Durch Flur und Wald, durch Wüsten wollt'
ich eilen,
Bei keiner Lust, bei keiner Freude weilen!
Bei dir, bei dir nur endete mein Lauf.

Doch, nur im Traum seh ich so schöne Stun-
den;

Da schwebt der Geist, von Körperlast ent-
bunden,

Mit Schmeicheln um dich; da nur bist du
mein.

Muß denn der Tag der Wiedertehr noch
säumen,

So will ich mich entzückt zu dir hin träumen,
Und, wo du weilst, im Geiste bei dir seyn.

1815

am 23. Februar

Ihrer Hochfürstl. Durchl. der regierenden Fürstin
zur Lippe.

Welchen köstlichen Zweig und welche Blume
Raub' ich heute aus Florenz schönem Reiche,
Sie dem Tage zu weihn, der heute wieder
Jubelbegrüßt kehrt?

Schau, den grünenden Zweig der heil'gen
Eiche
Trägt der Barb' in der Hand und Purpur-
rosen
Bringt im zierlichen Blumenkörbchen dort das
Blühende Mädchen!

Ha! ich weiß es, ich weiß, auf welche
Gabe
Meiner Herrscherin Blick am liebsten schaun
wird:

Komm,

Komm, ich habe gewählt, du stiller frommer
Heiliger Delzweig.

Ach! dich suchte so oft im schönsten Kranze
Zwischen Rosen und Lilien Ihr getrübler
Menschenfreundlicher Blick, und traurte schwei-
gend,

Wenn es umsonst war.

Sehnend flehte Ihr Mund so oft zum Him-
mel,

Daß er gnädig mit dir Ihr Leben kröne:
Aber du, rettendes Reis, du grüntest lange
Nicht auf der Erde.

Biß, gebrochen im Paradiesesthal, dich
Eines Himmlischen Haars aus gold'nen
Wolken,

Zu den harrenden Menschen auf die arme
Erde herabwarf.

Weibe, weihe dich nun dem schönen Leben,
Dem der heutige Tag einstmal's Beginn
ward,

Säule Freude ihm zu, und send' ihm wehend
Himmelsgesichte.

Denn

Denn das Gute und Schöne blühet nur in
Deinem Schatten empor, du schirmst es
mächtig,
Und der Säemann schaut auf Herbstesfluren
Goldene Aehren.



Am 23. Febr. (1815)
gesungen von einer festlichen Ge-
sellschaft.

(Mel. God save the king.)

Gdhe des Vaterlands,
Bürger des Werrastrands,
Tretet herzu:
Tretet begeistert vor,
Hebet Eu'r Glas empor,
Singet im lauten Chor:
Lippia hoch!

Fürstinn und Herrscherinn,
Mutter im schönsten Sinn,
Paulina hoch!
Die Du stets ohne Rast
Heiligen Amtes Last
Segnend getragen hast,
Paulina hoch!

Du


Du in der Jugend Glanz,
 Hoffnung des Vaterlands,
 Leopold hoch!
 Fern nach dem Rheinfluß
 Bring' Dir ein Genius
 Unserer Liebe Gruß:
 Leopold hoch!

Lippischer Fürstensohn,
 Lange uns theuer schon,
 Friederich hoch!
 Fern an der Rheine Stränd,
 Nah' Dir durch heil'ges Band,
 Grüßt Dich das Vaterland:
 Friederich hoch!

Fürstinn, von Lieb' erfüllt,
 Helfender Sanfmuth Bild,
 Christina hoch!
 Tief in die Einsamkeit,
 Wo Du Dich Gott geweiht,
 Ruft Dir die Dankbarkeit:
 Christina hoch!

Söhne

Söhne des Vaterlands,
Bürger des Werrastrands,
Tretet herzu!
Tretet begeistert vor,
Hebet Eu'r Glas empor,
Singet im lauten Chor:
Lippia hoch!



Die

Die Heimath.

Ein idyllisches Gemählde.

Meiner Mutter.

Du, die von Dreien, die ich lindlich liebte,
Allein noch mit mir auf der Erde walt,
Die treue Mutterlieb' am Sohne übte,
Der Nichts so hoch als Glück der Kinder galt,

Wenn hell'ge Freude meiner sich bemeistert
Beim Wiedersehn der väterlichen Glur;
Wenn mich der Heimath Bild zum Lieb begeistert:
So dank' ich's Euch, Ihr ewig Theuren, nur.

Und darum weih' ich dieses Heimathsträumen,
O Mutter, Dir, als Deiner Treu' Gewinn,
Und fliehe aus der Welt und aus der Sorge Räumen
Noch ein Mahl zu dem Heerd des Vaters hin.

Erste Abtheilung.

Die Boten der Heimath.

Raufchet so laut nicht, ihr Buchen der weits
 hinschauenden Höhe,
 Flöte mir leise, du fröhliche Tropfel im blü-
 henden Weißdorn,
 Ströme stiller die Felsen entlang, du Quell
 des Gebirges;
 Daß mir zu frühe nicht etwa der schlanke
 Jüngling erwache,
 Welcher am moosigen Stamme dort ruht,
 vom Schläfe bezwungen. —
 Süßes scheint er zu träumen, es schwebt um
 die rosigten Lippen
 Eben ein seeliges Lächeln, und freudig hob
 er die Arme..

L 2

Heiz

Heilige Sympathie, du alles Reinen Gens-
 sinn,
 Neige dich lauschend hinab zu dem stärker
 pochenden Herzen,
 Sage, was färbt mit höherem Roth' die
 Wangen des Schlafers? —
 Ach! der Glückliche schaut im Traum die
 Hütte der Heimath,
 Wie sie getreu und hoch sein Herz im Bilde
 verwahret.
 Vater und Mutter umfassen ihn, Bruder
 und Schwester
 Hängen sich küssend an ihn, und flüstern
 zärtliche Worte.
 Raslos, eilte er Tage lang schon dem freund-
 lichen Ziel zu,
 Einem Dorf' im Gebirge, wo seine Aeltern
 ihm wohnten,
 Die er seit Jahren nicht sah, auf hoher
 Schule verweilend.
 Gestern gedacht' er zum Strom' des Gebir-
 ges, dem letzten, zu kommen,
 Welcher vom Boden der Heimath den eilen-
 den Wanderer noch trennet:
 Daß er mit Aufgang der Sonne hin über den
 wogenden Schiffe,

Und

Und am morgenden Pfingstfest frühe die Ael-
tern begrüßte.

Eifrig wandert' er drum die laue Juni-
nacht durch,

Bis auf der letzten Höhe die Füße den Dienst
ihm versagten,

Und ein kühnendes Lüftchen in Schlummer
den Ruhenden wiegte.

Jetzt ist das Dunkel entwichen, im goldenen
Lichte des Morgens

Ruhet die Erde, und Leben umwaltet die
Thäler und Höhen.

Und er erwacht — er öffnet erstaunt die
träumenden Augen,

Schaut und sinnet und schaut, in Entzücken
funkeln die Blicke,

Da ist der Strom, und da ist das Thal,
und dorten die Berge,

Die ihm des Traumes Land, das heißersehnte,
umschließen!

Röthet die weißen Hörner des Morgens rossi-
ger Glanz nicht?

Ruhen nicht dort in grünender Frische die
fröhlichen Matten,

Wo das Horn des Hirten erschallt in der
würzigen Bergluft?

„Seid

„Seid mir gegrüßt, ihr leuchtenden Boten
der glücklichen Heimath!

„Wartet,“ ruft er, „ich komme zu Euch,
Ihr Geliebten!“

Und den Hut auf die Locken gedrückt, den
Stab in den Händen,

Eilt er mit glühender Hast zur Fährde des
Stromes hinunter. —

Eile nur immer, du Guter, du eilest der
hoffenden Sehnsucht

Deiner Theuren nicht vor; sie schauen schon
lange mit Blicken

Liebender Sorge nach dir, und zählen die
schleichenden Stunden.

Nimmer noch ward es dem Pfarrer so schwer,
im Stübchen zu bleiben,

Wo er die Predigt des Festes in heiliger
Ruhe studirte:

Hört er die Pforte erklingen, und bellte lau-
ter der Hofhund;

Auf dann sprang er vom Sitz an das Fen-
ster, und schlich sich verdrüsslich

Wieder hin zum Concept, wenn's nur der
Küster gewesen.

Eifriger waltete dießmahl die sorgende Mut-
ter im Hause

MA

Als noch je vor dem Fest: denn Gustav sollte
ja kommen!

Längst schon blähte, wie Schnee so weiß, und
von Kräutern durchduftet,
Hoch und weich sich ein Bett im kühlen Her-
bengemache,

(Also vom Weinlaub öfters benannt, das die
Fenster verhüllte)

Für den Ersehnten bestimmt; es schimmerte
dort auf dem Tische

Zierlich gefaltet ein Tuch auf glänzender
Schaafe; im Fenster

Standen Blumen in Wasser, von Ludwigs
und Adelheids Händen —

Seiner Geschwister — gepfückt und sorgsam
täglich erneuert,

Auch ein Schreibzeug schmückte den Tisch
von Krystalle des Berges,

Röschen stellte verständig es hin zum Ge-
brauch des Gelehrten,

Röschen, Ruhme genannt von den Kindern,
doch Schwester von Gustav,

Als sie, ein Kind, mit dem einsamen Knaben
spielte im Pfarrhof.

Alle lernen verstehn des Wetterglases Verkün-
dung

Und

Und des Calenders Geschwäh, denn Gustavs
Reise betraf es.

Jeglichen Tag besuchten die fröhlich hüpfen-
den Kleinen,

Von der Ruhme geführt, der Riesenwarte
Erhöhung,

Also nannte das Volk die kühnen, bemoes-
ten Trümmer,

Einst ein Wall, wie der Vater erzählte, von
Männern der Vorzeit

Aufgerichtet im Lande, die Freiheit der Berge
zu schützen.

Dort erschaute man weit umher die blühende
Gegend,

Und des Gebirges Pfad gieng unter dem
hallenden Thor weg.

Dort, beim leisen Geflüster der würzig duf-
tenden Birken

Hatte der Bruder den schauernden Kleinen
oft Märchen erzählt

Von den Geistern des Bergs und der Elfen
tanzendem Schwarme

„Ob er wohl kommt,“ sprach Ludwig, und
riß von der goldenen Scheibe

Des Chrysanthemum's ab die weißen Blätt-
chen und fragte

Wechs

Chrysanthemum, Chrysanthemum leucanthe-
mum. L.

Wechselnd bald: Ja? und bald: Nein? doch
 blieb am Ende das Nein nur *).

„Ob er mich wohl noch kennt, rief Adelheid,
 zupfte dann ängstlich

Ihre Blättchen hinweg, und, o Jubel! es
 wurde ein Ja draus.

Gestern noch waren sie dort, sie trieb der
 studirende Vater,

Ruhe zu haben im Hause. Sie saßen lange
 und harreten,

Vieles redend vom Bruder, und horchten
 dem fernen Geläute,

Welches das morgende Fest den Hirten der
 Thäler erzählte.

Als sie nun muthlos und still die Warte
 wollten verlassen;

Rief auf ein Mal der Knabe, von froher
 Begeisterung ergriffen:

„Mädchen, er kommt, er kommt! ja, morgen
 kommt er gewißlich!

„Sieh, mir verheißt es die Blume. Auf!
 winde dem Bruder ein Sträußchen,

„Daß,

*) Der Leser erinn're sich an Margarethens lieb-
 liches Spiel mit der Sternblume in Goethes
 Faust.

„Daß, wenn er kommt, ihm sage, wer
 hier so lange geharret.“

Gläubig vernahm es die Schwester, und Rosa,
 in schöner Erinnerung

Früherer Tage, verband die kleine Rose der
 Alpen

Mit des Enzians blauen Kelchen zum duftenden
 Kranze.

Also liebte der Ferne es einst: er nannte die
 Blumen

Röschen und Gustav, und freute der Lieblinge
 also vereint sich.

Sorgsam legten sie nun das Geflecht auf
 kühnendes Moos hin,

Und verließen getröstet und fröhlich hoffend
 die Warte. —

Ja, er kommt, ihr Geliebten! die grünlichen
 Fluthen des Stromes

Liegen schon hinter dem Eilenden. Lächelnd
 sah es der Fährmann

Wie er mit Thränen und Küssen den Boden
 der Heimath bedeckte.

Schon umwallen nicht blühende Saaten des
 Wanderers Pfad mehr,

Tief im bläulichen Dunst ruht schon die
 Eb'ne des Stromes,

Der

Der ein silbernes Band um Stadt und
Dörfer sich herschlingt,

Und der Pilger betritt die grünen, duftenden
Matten,

Seiner Kindheit Teppich, durchwebt mit den
Blumen des Berges,

Welche den Glühenden leise umhauchen mit
stärkenden Düften.

Immer bekannter und immer befreundeter
lächelt die Gegend

Ihm der Heimath milden, unsäglich freund-
lichen Gruß zu.

Da ist das erste Dorf in seines Vaters Ge-
meinde,

Dorten die ersten Menschen, die wiederer-
kennend ihn grüßen.

Sehet den Greis, der Aeltesten einen, er
schüttelt die Hand ihm,

Fragt ihn nach Weib und Kind, und dann —
nach den Leuten des Pfarrhofs.

„Alles wohlauf!“ erwiedert der Frohe,
„mein freundlicher Gustav —

„Ach verzeihn Sie dem alten Gregor den
traulichen Namen —

„Alles wohlauf! der Vater hält heute die
Predigt des Festes.

„Alle

„Alle mein junges Volk ist auch zu Berge
gestiegen;

„Einsam blieb ich daheim, der Thür und
und des Herdes zu wahren.

„Aber wie groß und schön ist doch das Söhn-
lein geworden,

„Und wie wird sich darob mein alter würdi-
ger Herr freuen!“

Und er eilte durchs Dorf, da grüßten ihn
wehend die Mäien,

Welche, der Sitte gemäß, die Thüren fest-
lich bekränzten,

Spielende Kinder jauchzten im Schatten der
duftenden Zweige.

Aber sie fesseln ihn nicht die lieblichen Töne
der Kindheit:

Denn schon rauschet der Bach im Erlenz-
grunde dort unten,

Welcher nicht fern von der Pfarre den moo-
sigen Felsen entsprubelt,

„Hab' ich dich wieder,“ so ruft er entzückt,
„Genosse der Kindheit,

„Spielgefährte du mir, du Freund in einsa-
men Tagen!

„Tränke mich mild wie einst mit hellen, per-
lenden Gluthen;

„Ach

„Ach, mich dürstete oft nach deiner labenden
Welle!“

Sprach's und beugte hinab zur Fluth das
glühende Antlitz,

Schlürft' aus gekrümmter Hand in langen,
durstigen Zügen,

Eilte gestärkt dann weiter, und siehe da hob
sich die Warte

Ueber dem Wege empor, die wohl bekannte,
geliebte!

Hier muß er rasten, er muß das Wallen
des Herzens erst stillen,

Daß es ihn nicht besiege am Busen der zite-
ternden Aeltern.

Gräßen muß er den Ort, der liebsten einen
der Kindheit,

Warten, bis seine Gemeinde der Vater seg-
nend entlassen.

Träumend läßt er sich nieder auf rasenbe-
kleidetem Sitze.

„O,“ so seufzt er, den Busen beengt von
freudigem Zittern,

„O so athm' ich dich wieder, so fühl' ich
dich wieder du Bergluft.

„Lange, ach lange genug umhüllte mich Ne-
bel der Tiefe,

„Seh'

„Jener finsternen Städte beengender, giftiger
Athem.

„Sei mir denn freudig begrüßt, du Luft, die
der Säugling getrunken,

„Die in des Knaben Locken ihr frisches, lu-
stiges Spiel trieb!

„Fülle die Brust mir, du himmlischer Hauch,
mit aetherischem Leben,

„Daß mir leichter das Blut die schwellenden
Adern durchrolle,

„Leichter Psyche die Flügel zum höheren Va-
terland' schwinde. —

„Seid mir begrüßt ihr Töne des weithin
schallenden Hornes!

„Wie ihr waltet und wogt, bald leiser bald
lauter ertönend,

„Also waltet bei Euch in fluthender Wonne
das Herz mir. —

„Sei mir begrüßt von Ferne, du wohlbe-
kanntes Geläute,

„Daß, wie von Wolken herab, vom Thurme
der Heimath mir herschallt.

„Süße Klänge, wie Viel des Herrlichen regt
ihr im Herzen

„Wieder mir auf! ihr riefet mich einst mit
himmlischer Stimme,

„Als

„Als am Altare der Vater zum Leben mich
Weinenden weihte,

„Als er zum Christen an eben der Stätte
mich Betenden weihte. —

„Ziehet vorüber, ihr Pilger aus fernen, süd-
lichen Reichen,

„Die ihr das Saumroß führt auf schmalem
Pfad des Gebirges!

„Ehemals folgten euch wohl des Knaben
sehnennde Blicke,

„Wenn ihr mit Schellengeläut, in fremden
Trachten daherzogt:

„Aber nun hab' ich gesehn, was euch von
der Heimath daherlockt.

„Ziehet weiter, ihr Pilger, ich bleib' in dem
Dorfe des Vaters!“

Und er erhob sich, um fürder zu gehn: da
gewahrt' er des Kranzes,

Welchen ihm Rosa geflochten aus Alpenrös-
chen und Enzian.

Lange betrachtet er ihn mit süßem, zagendem
Staunen;

Endlich ruft er: „du bist's! ich erkenne dich,
liebliche Schwester!

„Also auch du bewahrtest dem Fernen die
Liebe der Jugend!

„Gott,

„Gott, o Gott,“ hier sank er auf's Knie,
 „du schüttest die Freude
 „Reichlich über mich aus! o laß mich den
 Dank nicht vergessen,
 „Welcher dem Geber gebührt!“ — und:
 Amen! sagte der Vater
 Drüben an heiliger Stätte, des fernen Sohns
 auch gedenkend.



Zweite Abtheilung.

Der Gruß der Heimath,

Hoch im glänzenden Blau des Himmels
strahlte die Sonne,

Und am heßeren Strahl' erglühn die
schweigenden Lüfte.

Schmachtend senkten ihr Haupt die zarten
Blumen der Matten,

Tief in die Bergluft flohen zum kühlenden
Quell die Heerden,

Und es verstummte das Horn des lässig ru-
henden Hirten.

Festliche Stille walltete rings in den Hütten
des Dorfes,

Und die Bewohner genossen in Frieden die
ländliche Mahlzeit,

M

Wel-

Welche der Festtag heute mit Einer Schüs-
sel vermehrte.

Aber im Pfarrhof regte sich heut' ein fröh-
liches Treiben.

Ludwigs kindliches Hoffen, von seiner Blum'
ihm gegeben,

Hatte unmerklich die übrigen alle mit Hoff-
nung erfüllet:

Und der Vater sogar, obgleich er Thorheit
es nannte,

Mogte dem liebenden Herzen den süßen Glau-
ben nicht wehren.

Unruhvoll durchschritt er die Wege des blü-
henden Gartens.

Still oft stehend und sinnend, und ängstlich
fuhr er zusammen,

Als der erste Ton des Geläutes vom Thurme
erschallte,

Hin zu der Kirche ihn rufend. „Ich weiß
nicht,“ sprach er zur Gattinn,

Die mit verständiger Hand den Mantel und
Kragen ihm umband,

„Ist mir heute doch grade zu Muth, als da
ich zuerst einst

„Reden sollte an heiliger Stätte, wie da-
mahl's dem Jüngling

„Also

„Also klopft mir das Herz, dem Greise, in
süßer Beklemmung;“

Lächelnd vernahm es die Gattinn, und sanft
den Gatten umfassend,

Sprach sie leise: „auch mir, o Vater, ist es
so seltsam,

„Grade so süß und so bang“, wie einst am
Tage der Trauung;

„Als du das zitternde Mädchen dem Hause
der Aeltern entführtest.

„Hätt' ich doch nimmer geglaubt, daß diese
Stunde zurückkam!“

Und sie wandte den Blick zum lächelnden
Bildniß des Sohnes,

Welches einsam die Wand des ländlichen
Zimmers verzierte;

Thränen der Mutter erglänzten, wie einst
die Thränen der Jungfrau.

„Aber,“ so fuhr sie dann fort, „ist dieses
Zittern vielleicht nicht

„Vorempfindung des Jammers, der unserm
Haupte sich nahet?

„Wär' er nicht lange schon hier, wenn nicht
ein Unfall ihm aufstieß?

„Hieß sein eigener Brief nicht schon acht
Tag' ihn erwarten?

„Ach! ihn fesselt vielleicht ans einsame Lager
die Krankheit,

„Ober ihn raubte Gewalt, ihn tödteten lau-
rende Räuber!“

Selber im Herzen bewegt, doch ruhige Nie-
nen erzwingend,

Redet der Gatte ihr zu, und heißt sie, an
Vieles gedenken,

Was den Reisenden oft auch wider Willen
zurückhält.

„Laß uns,“ sprach er zuletzt, das Eine von
Gott nur ersuchen,

„Daß der kindliche Sinn, daß diese himm-
lische Unschuld,

„Die wir am Knaben geliebt, aus den Zügen
des Jünglings noch lächle.

„Besser wär' es ja sonst, du fromme, wei-
nende Mutter!

„Daß wir ihn nimmer erblickten, und heilige
Erde ihn deckte.

„Darum, o Herr, geschehe dein mächtig
walltender Wille!“

Und er ergriff gesammelten Geists die be-
freundete Bibel,

Schritt dann freudig und fest durch sittsam
grüßende Menge

Hin

Hin zu der Kirche, und redete dort, vom
Geiste ergriffen,
Großes und Herrliches Viel zum eifrig hor-
chenden Volke.

Aber die Gattinn stand daheim am ländlichen
Heerde,

Horchte dem fernen Gesang' und trocknete
fallender Thränen

Viel mit der Schürze sich ab, die Schärfe
des Rauches verklagend. —

Weine nicht, Mutter! er naht, der ersehnte
Erstling der Liebe;

Siehe, er ruht dir am Herzen, noch eh' du
die Thränen getrocknet.

Nahend wendet er nicht durch's Dörfchen
die eilenden Schritte,

Daß die Kunde von ihm nicht früher zur
Pfarre gelange.

Hinter den Gärten daher, wo grünenbe He-
cken ihn bergen,

Fliegt er in freudiger Hast, mit ängstlich
pochendem Herzen. —

Schon ist die Mauer erreicht, wo oft gewan-
delte Stufen

Führen zum Garten des Vaters empor vom
niederem Wege.

Sieh,

Sieh, da raget, o schau mein Gustav! da
 raget das Dach her,
 Daß die Kindheit dir deckte, das deine Ge-
 liebten umschließt!
 War's nicht das Gitterchen dort, wo deine
 Tauben sich sonnten,
 Wo sie mit rauschendem Flug gefüttert zu
 werden beehrten?
 Schau, sie kommen, sie kommen! sie flattern
 fröhlich hernieder;
 Mittag ist es, sie harren des Pflegers, sie
 harren des Futters.
 War es nicht dort, wo aus grünender Wand
 ein Fenster hervorblickt,
 Wo du am Nebengeländer zu Schwester Rös-
 chen emporklimmst,
 Als die Kleine den muthigen Knaben zum
 Wagestück aufrief?
 Ach! sie bereute es bald, und als der Bühne
 nun oben
 Lachend erschien, da fiel die Weinende schon
 um den Hals ihm. —
 Rasch ersteigt er die Stufen; da rauschet es
 links in der Laube,
 Und ein weißes Gewand verschwindet im
 dichten Gebüsch.

Zit:

Zitternd steht er nun oben im freudig blühenden Garten.

Aus den Lauben und aus den Kelchen der winkenden Blumen

Flüstert es heimlich und süß ein wunderlich: Willkommen!

Aber dem Hause nur zu, der niedern Thüre zu treibt's ihn,

Welche ein gründer Bogen von Nebengeflechte umwölket.

Und er nahet mit wankenden Knien, da springen zwei Kinder

Auf von der Schwelle, ein blühender Knabe umschlinget ihn küssend,

„Gustav, herrlicher Bruder! du bist es! kennst du noch Ludwig?“

Ruft er. „Ja, ich erkenne dich wohl,“ antwortet dieser, „du Theurer!

„Tausendmal sei mir begrüßet, du lieber, freundlicher Bruder!“ —

„Sei mir auch du begrüßet, du süße, liebe-liche Schwester!

„Daß du es bist, verkündet mein Herz.“ Doch blöb und verlegen

Stand die glühende Kleine, den stattlichen Bruder betrachtend.

Aber

Aber er hob sie küssend empor, und schmei-
chelnd umhalste

Ihn nun dreister das Kind — — da schallten
wankende Schritte — —

Vater — Mutter — Sohn — so rief es mit
schluchzenden Tönen.

Niedergesunken war vor süßem Schmerze der
Jüngling,

Vaterseegen und Mutterthränen wallten her-
nieder

Auf das kindliche Haupt: dann riß er plötz-
lich empor sich,

Und in enger Umarmung vereinigt standen
die Seel'gen,

Seufzten, küßten, weinten und blickten dan-
kend gen Himmel.

Jubelnd sprangen umher die freudetaumeln-
den Kleinen.

„Hatte die Blume nicht Recht?“ sprach tri-
umphirend der Knabe,

„Gustav, sie glaubten mir nicht. Er kannte
mich gleich auf der Stelle!“

Flüsterte Adelheid zärtlich, und barg das lo-
ckige Köpfchen

Schalkhaft hinter der Schürze der Alles ver-
gessenden Mutter.

Aber

Aber zur Seite gewendet, die funkelnden Augen voll Thränen

Segnend zum Himmel gerichtet, die Hände betend gefaltet,

Stand dort Rosa: denn, ach! die Aeltern hatten den Liebling,

Sie den Gespielen der Jugend zurück; das zeigte der Kranz ihr,

Der dem entzückten Jüngling' am klopfenden Herzen da bebt.

Siehe! jetzt blickt er empor, aus freudigem Taumel erwachend,

Suchend schaut' er sich um und wollte fragen: da fielen

Seine Blick' auf das Mädchen, und süß erstaunend verstummt' er.

Waren das nicht die lieblichen Züge der freundlichen Kleinen,

Die er einst kannte, und doch! wie gänzlich anders, wie schöner

Stand die Jungfrau vor ihm, die süßerröthend ihr Auge

Jetzt von dem seinigen wendet, das zärtlich fragend sie anblickt!

"Kennst du denn Köschchen nicht mehr?" so fragten lächelnd die Alten,

"Deine

„Deine Jugendgespielinn?“ Da nah'te sich
schüchtern der Jüngling,
Reichte ihr glühend die Hand, und beide
verneigten sich schweigend.

„Siehst du,“ spottete jezt die kleine Abel-
heid „siehst du?

„Armes Mädchen, du meintest, mich würde
Gustav nicht kennen;

„Du bist, die er nicht kennt!“ — Wohl
kannt' ich Mädchen,“ rief Gustav,

„Lange eh ich sie sah!“ und deutete hin
nach dem Kranze,

Den er am Herzen trug. Ja, den hat Mäd-
chen gewunden!“

Rief nun Ludwig, „wir legten ihn hin zu
unserm Gedächtniß.“

„Spotte nur nicht,“ sprach jezt die kühner
gewordene Rosa,

„Denn ich sahe den Vetter zuerst, und kannte
sogleich ihn;

„Und ich war es, die Vater und Mutter zu-
erst ihn verkündet.“

Also stritten sie scherzend: doch freundlich
mahnte der Vater:

„Laß mir den Gustav ins Haus, ihr Kin-
der; es harren noch Andre,

„Ihn

„Ihn zu begrüßen, ich seh's.“ Da trat der
 alternde Christoph

Hinter der Thüre hervor, des Hauses trau-
 licher Diener.

Unter dem Arme die Mütze verneigt' er nach
 ländlicher Art sich,

Schüttelte dann die Hand, die der Jüngling
 herzlich ihm darbot,

Und es rollten die Thränen die braunen Wan-
 gen entlang ihm.

Aber ihn drängte sanft zur Seite die ehrbare
 Hanne,

Gustavs Wärterinn einst, die zweite Mutter
 der Kinder.

Reden wollte sie Viel von ihres Pfleglings
 Gedeihen,

Wie er so groß und so schön — — doch Rüh-
 rung schloß ihr die Lippen;

Schluchzend drückte sie nur die dargebotene
 Rechte.

Und der Freundliche sprach mit Beiden herz-
 liche Worte:

Dann, umringt von der liebenden Schaar,
 betrat er die Stube.

Fröhlich führte der Vater ihn hin zu dem
 Bildniß des Knaben.

„Schau,“

„Schau,“ so sprach er zur Mutter, „der
 Herr erhörte mein Flehen,
 „Und das Ebenbild Gottes ward nicht in
 Gustav getrübet
 „Von dem Hauche der Welt; und der Leib
 und die Seele
 „Wurden unsträflich behalten. O Dank sei
 heiliger Gott, Dir!“
 Betend entblößt er das Haupt, und Aller
 seegnende Blicke
 Richteten sich voll unendlicher Lieb' auf den
 seligen Jüngling,
 Welcher noch einmahl sich gerührt an jegliche
 Brust warf. —
 Eilig strebte dann jeder, dem herrlichen Ga-
 ste zu dienen.
 Siehe, der Vater nimmt ihm den Stab, die
 Mutter den Hut ab,
 Recht sich brüstend schleppt mit der Reiseta-
 sche sich Ludwig,
 Stiefelknecht bringt und Pantoffeln das Schwe-
 sterchen kindisch geschäftig,
 Und im krystallinen Becher beut Rosa itali-
 schen Wein ihm.
 Aber den Glücklichen ließen die Jugendträu-
 me nicht rassen,

Wel-

Welche Alles umher in seine Seele zurückerief:
 Steht vor dem Fenster nicht dort die alter-
 thümliche Kirche,
 Einst die Bewundrung des Knaben, mit spi-
 gen gothischen Thürmlein?
 Weiter haben indeß des Ephesus finstere Blät-
 ter,
 Eine grünende Wand, die hohen Fenster um-
 zogen;
 Tiefer hinab ist die Schwelle der niedrigen
 Thüre gesunken;
 Dichter verhüllet das Moos des Daches ver-
 mitternde Schiefer.
 Und es blinket vom Kirchhof her manch' länd-
 licher Grabstein,
 Welchen er nicht gekannt, als einst die Stätte
 des Todes
 Spielplatz war dem fröhlichen Knaben, und
 heitere Kränze
 Jene Gräber ihm gaben — — doch, still!
 Das Auge des Jünglings,
 Plötzlich getrübt, sucht unter den schimmern-
 den Mälern den Stein auf,
 Welcher die Theure, Fromme verhüllet, die
 Enkel ihn nannte.
 Ungern entließ sie den Liebling, und hoffte,
 ihn wiederzusehen,

Gut

Gut und groß und schön: doch lange schon
decket sie Erde!

Weinest du Glücklicher? Lasse sie fließen die
opfernde Thräne!

Thränen verlanget das Leben, den süßen
Becher der Freude

Trinket ohne sie nicht des armen Sterblichen
Lippe! —

Aber wer eilt um die Kirche daher mit zit-
ternden Schritten,

Freudig von Ferne schon grüßend? Die Kin-
der rufen: der Küster!

„Gustav,“ der Küster kommt! der Alte
fragte so sehnlich

„Immer nach dir.“ Da polterten schon die
Tritte des Greises,

Draußen, vom Stabe gestützt, und Lebrecht,
der Küster des Dorfes,

Schritt, sich verneigend, herein, den lieben
Gast zu begrüßen.

Vieles erzählt aus der Fremde der Jüngling
dem horchenden Greise;

Rühmt, was er einstens gelernt, in der länd-
lichen Schule noch sitzend;

Und es benezen Thränen die grauen Wim-
pern des Alten,

Seeg-

Segnend zurück oft schauend verläßt er den
 fröhlichen Pfarrhof. —
 Aber nicht lange vermag der Jüngling die
 Ruhe zu tragen
 Dort im gepolsterten Stuhl, wo die Hände
 der pflegenden Mutter
 Ihn gefesselt, er bittet die Aeltern, daß es
 vergönnt sei,
 Haus und Garten und Hof durchwandernd
 erst zu begrüßen.
 Fröhlich umkreist von den Kleinen, zur Seite
 die Jugendgespielin,
 Welche die lächelnden Augen allmählich mu-
 thiger aufschlägt,
 Sucht mein glücklicher Gustav die Stätten
 alle nun wieder,
 Welche sein liebendes Herz mit heiliger Treue
 bewahrte.
 Doch vor Allen begrüßet er dich, du blühen-
 der Garten,
 Wo er ein eigenes Beet mit fleißigen Hän-
 den einst baute,
 Eine Laube sich pflanzte von spanischem Flie-
 der und Schneeball.
 Aber wer baute das Gärtchen, seitdem es der
 Knabe verlassen?

Keine

Keine der Blumen fehlt, die einst das Reine-
liche zierten.

Welche freundliche Hand hat hier in blühen-
den Zügen

Gustavs Rahmen gezeichnet mit Tausend-
schöndchen und Primeln?

„Rosa!“ rufen die Kinder, und „Rosa!“
flüstert der Jüngling

Freundlich den Plaudernden nach: doch Rosa
bückte sich nieder,

Eine Blume zu brechen, und barg ein sauf-
tes Erdthum.

Dritte Abtheilung.

Der Friede der Heimath.

Vieles erzählte der Sohn dem freudig hor-
chenden Vater,
Ruhend im kühlen Gemach, im weichgepol-
sterten Lehnstuhl,
Wie er die Schule verlassen, die hohe, wo
er studirte,
Und sich der Prüfung gestellt in der weitent-
legenen Hauptstadt;
Wie ihn tüchtig befunden die grauen Lehrer
der Kirche,
Und ihn mit traulichem Gruß zum befreundeten
Vater entlassen;
Wie ihn das Alles dann hemmt' und fesselte,
daß er nicht eher

N

Heim:

Heimzukommen vermogte, wie sehr es im
Herzen ihn drängte.

Vieles erzählte der Vater dem eifrig horchenden Sohne

Von den Gespielen der Jugend, wohin sie
das Schicksal gerufen,

Wie es dem Einen geglückt, wie Andre
schmählich verdarben;

Auch von den Nachbarn rings und alten
guten Bekannten,

Aber am meisten von dem, was seine Seele
erfüllte,

Von dem Berufe des heiligen Amtes, zu
lehren und trösten,

Und was zu wirken verliehn der Herr in sei-
ner Gemeinde. —

Schüchtern nahten indeß sich die freundlich
blickenden Kleinen,

Streichelten zärtlich und still die Hände des
redenden Bruders,

Welcher dazwischen manch' kosendes Wort
den Bescheidenen zurief,

Bis er das Schwesterchen hielt auf leise
schaukelnden Knien,

Und der Knabe ihm ruhet im festumfassenden
Arme.

Rom:

Kommend und gehend waltet indeß die glück-
 liche Mutter,
 Eüßer Geschäftigkeit voll, im stiller gewor-
 denen Hause,
 Und ihr dienet mit tanzendem Schritt, mit
 lachenden Augen,
 Froh, wie die jubelnden Kleinen, die über-
 seelige Rosa.
 Siehe da fielen die Strahlen der Abendsonne
 ins Zimmer,
 Mahlten mit glühendem Gold auf dunkelnde
 Wände die Scheiben;
 Leise wankten darin die spielenden Schatten
 der Blätter,
 Die vor dem Fenster da draußen die alte
 Kastanie regte.
 Und die Mutter erschien, und fragte mit
 freundlichen Blicken,
 Wo es beliebe zu essen das Abendbrod, ob
 in der Stube,
 Ob in der Geisblattlaube im lieblich duften-
 den Garten,
 Ober da unter dem Dach der Kastanie dicht
 vor der Hausthür?
 "Bitte, Mütterchen," sprach der kindlich
 fröhliche Gustav,

„Laß dort unter dem Baum' uns das Fest
der Vereinigung feiern!

„Daß ich mich wieder erinnre so manches
seeligen Abends,

„Welchen wir dort verlebt in längst vergan-
genen Tagen.

„Rosa, nicht wahr? wir tragen den Tisch
und bringen die Stühle

„Wieder wie einst, und setzen uns dann auf
die Bank der Kastanie?“

Und sie deckten den Tisch mit Scherzen, ge-
schäftig bestreben

Ludwig und Adelheid sich, den ältern Ge-
schwistern zu helfen. —

Die ihr das Dörfchen kennet und jene Straße
gewandelt,

Welche durch reinliche Häuser, von Bäumen
beschattet, hinabführt,

Sah't ihr nicht neben der Kirche die freund-
liche Wohnung des Pfarrers,

Rechts hinauf von dem Weg, mit weißen,
schimmernden Wänden,

Nicht den Kastanienbaum, den alten, hohen,
belaubten,

Welcher die Fenster verhüllt mit dunklen,
schimmernden Blättern?

Rings

Rings um den mächtigen Stamm zieht trau-
lich die alternde Bank sich,
Und es decket den Boden ein frisch ergrünen-
der Rasen.

Dort hat Gustav mit Röschen die ländliche
Tafel bereitet.

Hinter dem Tisch im geräumigen Sessel
thronet der Vater,

Gegen ihm über die Mutter, zur Linken die
sichernden Kleinen,

Aber zur Rechten auf alternder Bank der
gefeierte Wandrer,

Und, nachdem sie den Tisch nun bestellt,
die größere Schwester. —

Ländliches Mahl, du Mahl am gastlichen
Heerde der Heimath,

Unter den Augen des Vaters, von Händen
der Mutter bereitet,

Und mit Geschwistern getheilt, wer deiner
nimmer genossen,

Kennt das Süßeste nicht, und hätt' er an
Königsmahlen

Prangend gefessen, im festlichen Schmuck,
von Dienern umringet!

Dieses Spargelgericht, vom Vater am Mor-
gen gesammelt,

Diese

Diese lockende Milch, nach alter Weise be-
reitet,

Dieses duftende Brod, die Liebesspeise des
Knaben

Dünken dem Gaste wohl süßer, als jene Ge-
richte der Schwelger,

Welche die reichen Tafeln der üppigen Haupt-
stadt ihm boten.

Freudig bemerkt es die Mutter; sie zeigt's
mit zufriednem Lächeln

Heimlich dem Vater, und dieser, den zierli-
chen Becher ergreifend,

Leert ihn mit Mütterchen aus aus Wohl des
blühenden Sohnes,

Welcher so eben mit Rosa Geschwisterschaft
fröhlich erneuert.

Ludwig und Adelheid sehen's, sie reichen die
kleineren Gläser,

Welche mit Wasser und Wein die sorgende
Mutter gefüllet,

Bittend umher und freuen sich dann des
herrlichen Klingklangs. —

Untergegangen indeß war längst die Fackel
des Tages;

Leise glühte der See dort unten im Scheine
des Abends,

Und

Und ein kühlerer Hauch durchwehte den Wip-
fel des Baumes.

Müßig wandelten, festlich geschmückt, die
Bewohner des Dorfes

Ueber die Straße daher und grüßten mit
freundlichem Nicken;

Fröhliche Lieder ertönten, gesungen nach
ländlicher Weise,

Gustav erkannte sie wieder, und jugendlich
wallte das Herz ihm.

Und sie saßen im trauten Gespräch, bis
Sterne durchs Laubdach

Ihrer Kastanie sahn, und nächtliche Dämm-
rung sie einwob.

Ernster waren die Worte und stiller die Gäste
geworden;

Denn von der Zukunft war und Gustavs Be-
stimmung die Rede.

Traurig vernahmen's die Kinder, noch trau-
riger hörte es Rosa,

Daß er nicht weilen dürfe bei ihnen im fried-
lichen Thale,

Daß er die Stätte des Wirkens, des Blei-
bens suchen erst müsse;

Tief ersenfte die Mutter und drückte dem
Liebling die Hände:

Doch

Doch der Vater ergriff, sich fassend, noch
einmahl den Becher.

„Laßt uns trinken,“ so sprach er, „auf ewig
daurende Liebe!

„Wunderbar führt sie und mächtig erhält sie
den sterblichen Menschen,

„Und vollendet oft schöner, als zagenbe Herzen
gedachten.“ —

Horch! da bellte der Hund, da schallten ei-
lige Schritte,

Grüßend nahte ein Bothe sich, nahm aus
der ledernen Tasche

Einen Brief hervor, und sprach: „von hoher
Regierung,

„An den Pfarrer dahier,“ und wünschte
dann wohl zu schlafen.

Eilig erbrach beim Licht' der Vater das mäch-
tige Siegel,

Schaut' in den Brief und las mit freudebe-
bender Stimme:

„Würdiger, Wohlgelehrter, besonders Lie-
ber, Getreuer!

„Unsern freundlichen Gruß zuvor und jegli-
ches Gute.

„Gerne vernahmen Wir es, des Staates
rathende Väter,

„Wel-

„Welchergestalt Eu'r Sohn die Prüfung
rühmlich bestanden,

„Auch schon die heilige Weihe nach Sitte
der Väter empfangen.

„Wann Wir nun lange gewünscht, dem
treuen Eifer zu lohnen,

„Welchen Ihr immer bewiesen im heiligen
Dienste der Kirche:

„Als ernennen Wir Euch den Sohn zum
Gehülfen des Amtes,

„Und versichern es ihm, dereinst daselbst
Euch zu folgen,

„Wenn es dem Herrn gefällt, zur ewigen
Freud' Euch zu rufen.“ —

„O so hast du denn,“ rief mit freudigen
Thränen der Pfarrer,

„Herr, auch dieses erhört dem ruhmlos die-
nenden Knechte,

„Hast mir gnädig geblickt in des Herzens
geheimstes Verlangen!

„Siehe, nun bitt' ich Nichts mehr: denn
über mein Bitten und Hoffen

„Hast du gethan an mir, du ewige grund-
lose Liebe!“

Also sprach er, und schloß den zitternden
Sohn in die Arme;

Be-

Setend standen umher die treuen Genossen
des Hauses.

Und noch Ein Mahl erhob voll Rührung der
Vater die Stimme:

„Also wird nicht verderben, was meine
Hände gepflanzt,

„Walten kein Fremder nach mir in meinem
heiligen Weinberg“!

„Liebe wird freundlich vollenden, was freund-
liche Liebe begonnen,

„Und im Geiste des Vaters ein Sohn den
Vater ersetzen.

„Wohl mir! kindliche Hand wird meine Au-
gen einst schließen;

„Wohl dir, Mutter, du darfst die theuer
gewordene Heimath

„Dann nicht verlassen, du bleibst im Schutze
des liebenden Sohnes,

„Wenn dich der Gatte verläßt, mit dem du
das Leben getragen!“

Da umschlossen noch einmahl die Glücklichen
alle sich fester,

Und in jeglichem Aug' erglänzte der Friede
der Heimath.



Die

Die Martinsgans *).

Ländliches freuet den Landmann, und Städ-
tisches liebet der Städter.

Dieser feiert sein Fest in kerzenschimmernden
Sälen,

Jener am niedrigen Heerd' im Glanze der
zinnernen Schüsseln:

Aber Amor, der Schalk, verstecket sich hin-
ter den Spieltisch,

Wenn es dem Knaben gefällt, wie hinter
den ruffigen Kochtopf. —

„Gieb auf den Braten mir Acht, Elisabeth,
daß nicht zu zeitig

„Sich die Rinde mir bräune, wohl gar zur
Kohle verbrenne!

„Dreh' mir ihn ämsig herum und schau mir
nicht hiehin und dorthin!

„Un-

*) Veranlaßt durch einen scherzhaften Wettstreit.

„Ungern laß' ich die wichtigste Sorge dir
flüchtigem Mädchen:

„Aber mich ruft ein ander Geschäft, nicht
minder bedeutend,

„Decken muß ich den Tisch und Jegliches
flüglich drauf ordnen;

„Sieben schlug schon die Wanduhr, Weniges
geht sie nur früher.“

Also redete schnell des Pastors verständige
Hausfrau,

Auf die Gans hindeutend, die reich mit Aep-
feln gefüllet,

Dort dem heil'gen Martinus zu Ehren auf
röthlicher Glut briet,

Trippelt', im Gehen noch sprechend, dann
eifrig zur oberen Stube.

Aber das liebliche Kind mit Küchenschürze
und Kelle

Hatte gar andere Dinge im ängstlich pochen-
den Herzen.

Raum war der Klang von Mütterchens
Schlüssel-Gebunde verhallt,

Und Katharine, die Magd, zum Becker des
Ortes gelaufen:

Als sie vom Heerde sich schlich zum Fenster-
chen dort in der Ecke,

Ehane

Schauend und horchend nach Außen und
 schnell dann wieder nach Innen,
 Ihres Bratens vergessend und jeglicher Mah-
 nung der Mutter. —

Scheltet sie nicht mir, ihr Mädchen, die ihr
 mit ruhigem Sinne

Und mit sicherer Hand das Scepter der Kü-
 che noch schwinget!

Lieschen hatte gleich euch die schönste der
 Künste getrieben

Früh und verständig und eifrig, zur Freude
 der Mütter und Väter:

Aber seit letztem Michaelis versalzte sie immer
 die Suppe,

Kochte die Eier zu hart und vergaß zu dem
 Schinken den Pfeffer.

Denn sie gedachte an Martin, den schlanken
 Försteradjunctus,

Welcher am Erntefest beim Tanze ihr länd-
 liches Herz stahl,

Als er im Järgergewande vom Forstinstitute
 zurückkam.

Oftmahl tönte seitdem das Horn im schatti-
 gen Pfarrholz,

Und Elisabeth suchte, gezogen von freundli-
 cher Ahndung,

Dort

Dort für den Vater die Pilze, für Mütter-
 chen Schlehen und Hagbutt.
 Blöde begrüßten belegend sie sich, und gin-
 gen ein Stückchen
 Weges zusammen, im Anfange stumm; doch
 endlich beredet:
 Bis der herbstliche Sturm das Laub auf ein
 glückliches Paar warf,
 Welches erwärmet von Jugend und Liebe sein
 Wehen nicht fühlte.
 Als nun kälter die Nebel und rauher die
 Stürme geworden,
 Und die besorgte Mutter den Gang in das
 Hölzchen versagte!
 War der erröthende Jüngling vor seine Mel-
 tern getreten,
 Und sie hatten verheißen, am Namenstage
 des Sohnes,
 Welchen Pastors und Försters vereinigt je-
 desmahl fei'rten,
 Um die Tochter zu werben für ihren beküm-
 merten Martin.
 Darum pochte der Armen das Herzchen so,
 darum erglühn.
 Gleich der Flamme des Heerds die rosig
 blühenden Wangen,

Da=

Darum stand sie und horchte durchs Fenster-
 chen, ob des Ersehnten
 Fußtritt ferne schon tönte, und Liras und
 Waldmann nicht bellten.

Doch nur der Regen plätscherte draußen im
 dichtesten Dunkel,

Und der Novembersturm zerwühlt ihr die
 goldenen Locken. —

Aber, o Himmel! indem sie da stand und
 athemlos horchte,

Tönte hinter ihr, stärker als Sturm, das
 Schelten der Mutter,

Welche, von Ahnung getrieben, zum Heerd,
 dem Verlassenen, eilte,

Und die nimmergewendete Gans zur Hälfte
 verbrannt sah!

Benig geziemt es der sanfteren Muse, die
 Worte zu nennen,

Welche, vom Zorne begeistert, der Mutter
 zankender Mund sprach.

Stumm, verwirret, beschämt, die blauen
 Neuglein voll Thränen

Stand das Lächterchen da, und senkte das
 lockige Köpfchen

Büßend, und folgte der Mutter, die immer
 noch scheltend und jammernd

Ihre

Ihre versengete Gans zur Ehrenstelle des
Tischs trug. —

Tröste dich, Arme, und trockne nur wieder
die brennenden Wangen!

Zwar noch zürnet die Mutter, noch brummt
der verdrießliche Vater:

Doch, was jene betrübt, wird heute die För-
st'rinn erfreuen,

Und aus der Thränenfaat wird Heil und Freude
dir sprießen.

Prangen wollte die Mutter als Siegerinn
heut' in der Kochkunst,

Und an der Martinsgans ihr höheres Wissen
beweisen:

Also hatte sie heut' vor dem Jahre bei För-
sters verheißen,

Als die Gäste den köstlichen Braten, zum
Merger, ihr rühmten:

Wär' es der Mutter gelungen, dich hätte die
zürnende Först'rinn

Nimmer zur Tochter erkohren; unwissend
spannst du dein Glück dir. —

Jetzt erklang die Pforte des Hofes. Die Pa-
storinn eilte

Schnell, ein Licht in der Hand, den erwar-
teten Gästen entgegen;

Seine

Seine Pfeife vor's Fenster hinstellend folgte
der Vater:

Ueber Elisabeth stand in dem dunkelsten Win-
kel der Hausflur,

Eifrig hauchend außs Tuch, die Spuren der
Thränen zu tilgen.

Sieh, da trippelte, festlich gepuht, die Röß'
in den Händen

Ueber die Steine die Först'rinn daher am Ar-
me des Försters,

Welcher den mächtigen Schirm, von Winde
bewegt, in der Hand trug.

Zagend folgte den Alten und zögernden Schrit-
tes der Jüngling;

Wellend begrüßten Liras und Waldmann den
ehrlichen Packan,

Welcher das Haus und den Hof vor kühnen
Räubern beschützte.

Und die Diehle erklang vom Scharren der
höflichen Füße,

Und vom schmakenden Schalle der dreifach
tönenden Küsse;

Während im Dunkel der fröhliche Martin ver-
schwiegen und leise

Lieschens seufzende Lippen mit glühendem
Munde berührte,

Q

Und

Und von ihnen den Unfall vernahm, der Beide
bedrohte.

Und sie folgten den Andern zur festlich erleuchteten Stube,

Welche die dampfenden Schüsseln mit lieblichem Dufte erfüllten.

Als die Begrüßung zu Ende, und auch das
Beten geschehn war;

Reiht um den Tisch der Pastorinn Wink die
scharrenden Gäste.

Oben thronte im grünen, gepolsterten Sessel
die Först'rinn,

Links der Pastor im schwarzen Gewand, zur
Rechten der Förster,

Stattlich im Jägergeschmeide, zur Seite das
glühende Lieschen,

Gegen der Glühenden über der bang aufschau-
ende Martin,

Unten am Ende des Tisches die unglückselige
Hausfrau,

Immer die Gans anschielend und ihre ge-
schändete Seite.

Wenig tröstet es sie, daß ihre freundlichen
Gäste

Ueber die Maassen die Karpfen-erheben mit
Brühe von Eiern,

Und

Und mit dem lockersten Schnee entzückt den
Pudding vergleichen:

Angstlichen Blicks unruhigen Geists, und
schweigenden Mundes

Sieht sie und harret des Augenblicks, welcher
den Braten verlangt.

Endlich kommt er; sie hasset die Schüssel und
deutet mit Zittern

Hin auf die Seite der Gans, vom Feuer so
schmählich entsetzt,

Ihre Unschuld betheurend und ihrer Tochter
Vergehen.

Lächelnd vernahm es die Fürst'rinn und äth-
mete leichteren Herzens.

Ihres Triumphes gewiß versuchte sie jeglichen
Trostgrund,

Welchen Erfahrung beut und Kunde des
Kochens und Backens;

Tausend ähnliche Fälle, noch schlimmere,
machte sie nachhaft,

Und es kehrte die Ruhe zurück zu dem Herzen
der Wirthinn,

Welchem nunmehr ein lastender Felsen glück-
lich entrückt war. —

Heiterer wurde das Mahl und lustiger klangen
die Gläser.

Jetzt

Jetzt, da die bessere Hälfte der Gans mit Lobe
verzehrt war,

Und zum Nachtsich schon der Teller mit Rüf-
sen herumging:

Dachte die Först'rinn des Sohnes, erhob sich
vom schwellenden Eise,

Hielt in der Rechten das Glas, und zierlich
sich neigend begann sie:

„Wär mir ein freundliches Wörtchen vergönnt,
liebwehrtste Frau Base,

„Würdiger Herr Gebatter, so mögt' ich es
jetzo wohl reden.

„Lieschen und Martin lieben sich beide in
Züchten und Ehren,

„Wenn es Ihnen gefällt, so segnen wir heu-
te die Kinder,

„Leeren zusammen das Glas auf ihre frohe
Verbindung.“

„Bravo!“ riefen die Väter, die Pastorinn
sprach von Bedenkzeit:

Aber nun warfen die Kinder an ihren Hals
sich und preßten

Schmeichelnd ein mütterlich Ja! von ihren
zitternden Lippen

„Nun dann,“ sprach sie und lächelte wieder,
zu Martin sich wendend,

Wenn

„Wenn Er sie will, Herr Sohn, so nehm’
Er das flüchtige Mädchen:

„Aber damit Ers nur weiß; sie kann nicht
kochen noch braten,

„Gänse läßt sie verbrennen, die köstlichsten
Suppen versalzt sie;“

„Nimmer hinfort!“ sprach schalkhaft lä-
chelnd das flüchtige Lieschen,

„Brauch’ ich doch heimlich nicht mehr nach
meinem Martin zu schauen.“

„Darum also verbrannte die Gans!“ rief
schnell sich besinnend

„Mütterchen aus und drohte dem fichernden
Volk’ mit dem Finger.

Aber der Pastor ergriff die drohende Hand
mit der Rechten,

„Nacht’ es nicht einst,“ so sprach er, „des
Pfarrers sittsame Tochter

„So mit dem Pred’geradjunct, wie jetzt mit
dem Försteradjunctus.


„Lieschen, das sittsame Kind?“ Und lauter
klangen die Gläser,

Fröhlicher ward der Jubel der Alten, und
Lieschen und Martin

Aßen scherzend vom Stück, das Lieschens
Liebe verbrannte,

Ahn=

Abend, daß sie dadurch zum erwünschten
Ziele gekommen;
Und das Schwarze der Gans schien Beiden
Ambrosia damals.



58591383

2922

2834

K

